

Eggert, Ulrike

„Zukünftige Herausforderungen an Offene Kinder- und Jugendarbeit in Dresden
am Beispiel des Kinder-, Jugend- und Familienhauses Plauener Bahnhof“

eingereicht als

DIPLOMARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA (FH)

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fachbereich Soziale Arbeit

Roßwein, 2009

Erstprüfer: Prof. Dr. Wolfgang Scherer

Zweitprüfer: Prof. Dr. Armin Wöhrle

Vorgelegte Arbeit wurde verteidigt am

Bibliografische Beschreibung:

Eggert, Ulrike:

Zukünftige Herausforderungen an Offene Kinder- und Jugendarbeit in Dresden am Beispiel des Kinder-, Jugend und Familienhauses Plauener Bahnhof. 75 Seiten.

Roßwein, Hochschule Mittweida / Roßwein (FH), Fachbereich Soziale Arbeit, Diplomarbeit, 2009

Kurzreferat:

Die Arbeit vermittelt einen Einblick in aktuelle Herausforderungen an Offene Kinder- und Jugendarbeit in Dresden am Beispiel des Kinder-, Jugend- und Familienhauses Plauener Bahnhof.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt dabei auf einer intensiven Literaturrecherche, durch die aktuelle Themen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Dresden ermittelt und anhand von MitarbeiterInnen-Interviews verdeutlicht, differenziert und erweitert werden sollen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Offene Kinder- und Jugendarbeit	4
1.1 Rechtliche Grundlagen	5
1.1.1 AdressatInnen	6
1.1.2 Angebotsformen	7
1.1.3 Finanzierung	8
1.1.4 Freie Träger	10
1.1.5 Jugendhilfeplanung	10
1.2 Jugendhilfeplanung Dresden	12
1.2.1 Aufbau der Jugendhilfeplanung Dresden	12
1.2.2 Evaluation der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit in Dresden	14
2. Themen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	16
2.1 Grundlegende Themen	16
2.1.1 Entwicklungsaufgaben	16
2.1.2 Themen der AdressatInnen	17
2.1.3 Demografischer Wandel	18
2.1.4 Lebenslagen	20
2.2 Bildung	22
2.2.1 Subjektbildung und Subjektorientierung	23
2.2.2 Kompetenzförderung	24
2.3 Bildungsaspekte in Sachsen	25
2.3.1 Außerschulische Bildung und Kooperation	26
2.3.2 Familienbildung	27
2.4. Offene Kinder- und Jugendarbeit versus Ganztagschule	30
2.4.1 Modellprojekte in Sachsen	33
2.5 § 8a: Schutzauftrag und Offene Kinder- und Jugendarbeit	35
2.6 Medien und Gewalt in Jugendhäusern	37

3.	Kinder-, Jugend- und Familienhaus Plauener Bahnhof	41
3.1	Lage und soziale Situation	41
3.2	Entstehung des KJFH	44
3.3	Trägerschaft	44
3.4	Konzeptionelle Grundlage und Ziele	45
3.5	Rechtliche Grundlage	46
3.6	AdressatInnen und Angebote	47
3.7	MitarbeiterInnen	48
3.8	Kooperation, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit	48
3.9	Qualitätssicherung und Finanzierung	49
4.	Qualitative Datenerhebung anhand von Einzelinterviews	50
4.1	Zielstellung der Befragung	50
4.2	Auswahl der InterviewpartnerInnen	50
4.3	Auswahl des Erhebungsinstrumentes	
	Leitfadengestütztes Interview	51
4.4	Erstellung des Leitfadens	52
4.5	Kodierung der Interviews	53
4.6	Darstellung der Kernaussagen	53
4.6.1	AdressatInnen der Einrichtung	53
4.6.2	Themen der AdressatInnen in der Einrichtung	56
4.6.3	Lebenslagen von AdressatInnen	57
4.6.4	Themen und Handlungsansätze	58
4.6.5	Kooperation und Vernetzung	61
4.6.6	Finanzierung der Einrichtung	63
4.6.7	Konkretisierung des Schutzauftrages	63
4.6.8	Ganztagsangebote	64
4.6.9	Themen der Arbeitsgemeinschaften	65
5	Zusammenfassende Deutung	67
6	Fazit	73

Anhang

Anlage I	Mitschriften Fachtagung
Anlage II	Gesprächsnotizen Schulsozialarbeit / Mitarbeiter Jugendhaus
Anlage III	Interviewleitfaden
Anlage IV	Interview Sandor Borbely
Anlage V	Interview Claudia Döring
Anlage VI	Interview Daniel Page
Anlage VII	Interview Silke Claußnitzer
Anlage VIII	Gesprächsnotizen ASD-Plauen

Literaturverzeichnis

Selbständigkeitserklärung

Einleitung

„Schleifn bindn kann isch ni.“

„War das ein Chinese?“

(Junge, 7 Jahre, über einen Mann afrikanischer Herkunft)

„Wir möchten gern Schule spielen, ich bin die Lehrerin und die anderen sind meine Schüler.“ (Junge, 10 Jahre)

„Dann geh ich halt droff, is doch mir egal!“

„Ruf doch die Bulln, die kenn mich eh schon!“ (Mädchen, 12 Jahre)

„Ich hab jetzt nur kurz Zeit für die Hausaufgaben, dann muss ich zum Klavierunterricht und dann kann ich noch mal kurz herkommen.“ (Junge, 10 Jahre)

„Caipirinha ist voll lecker, ist nämlich mein Lieblingsgetränk“ (Mädchen, 13 Jahre)

„Ich hab dem eine reingehaun, und mir dabei die Hand gebrochen.“ (Junge, 12 Jahre)

„Das tut den Jungs mal ganz gut, wenn sie gegen meine Freundin beim Dart verlieren!“ (Mädchen 15 Jahre)

„Is ja schön, dass es sowas gibt, isch meene für bestimmte Kinder, aber nee, also mein Kind geht da ni hin.“ (Mutter aus Stadtteil)

„Wir haben manchmal so viel mit dem ganzen Drum-Herum zu tun, dass die wirklich wichtigen Dinge zu kurz kommen.“ (Mitarbeiterin)

Diese Aussagen habe ich während meines berufspraktischen Studienseesters im Dresdner Kinder-, Jugend- und Familienhaus (KJFH) Plauener Bahnhof, einer Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, gesammelt. Sie erfassen jedoch bei weitem nicht die gesamte Bandbreite an Situationen, Aufgaben und Anforderungen der offenen Arbeit vorort. Und doch öffnen sie den Blick auf ganz unterschiedliche The-

mengebiete und Problemlagen, die für MitarbeiterInnen alltägliche Herausforderungen darstellen.

Dass es sich dabei nicht nur um einrichtungsspezifische Gegebenheiten handelt wird deutlich, wenn man auf aktuelle Themen der Kinder- und Jugendarbeit schaut.

Allein unter dem Stichwort „Bildung“ lassen sich mehrere Aspekte ableiten, die für die Kinder- und Jugendarbeit relevant sind. An dieser Stelle sollen nur einige davon erwähnt werden. Beispielsweise der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungsperspektiven von Kindern und Jugendlichen, aber auch die Debatte um Ganztagsangebote an Schulen und ihre Auswirkungen auf die Angebote der offenen Arbeit. Eine andere Herausforderung stellt die immer früher einsetzende Pubertät und somit die Verschiebung der altersrelevanten Themen an einen biografisch früheren Zeitpunkt dar. Darüber hinaus spielt der demografische Wandel, die alternde Gesellschaft und somit der mögliche Verlust potenzieller AdressatInnen immer wieder eine Rolle. Aber auch Aufgaben bezüglich Prävention und Kompetenzbildung von Kindern und Jugendlichen, beispielsweise im Medienbereich werden diskutiert. Abschließend zu diesen Beispielen sei hier die gesetzliche Konkretisierung des Schutzauftrages bei Kindeswohlgefährdung, in § 8a Achten Buch Sozialgesetzbuch (SGB VIII), genannt. Diese Themen sind nicht neu. Sie rücken jeweils durch aktuelle Ereignisse, wie die Ergebnisse der Pisa-Studien, Meldungen über verwaarloste, verhungerte Kinder, oder aber durch Gewalttaten von Schülern, stärker in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Sie finden Eingang in die politische Debatte und zwingen die Kinder- und Jugendhilfe Stellung zu nehmen und Handlungsansätze abzuleiten. Im Zusammenhang damit gerät die Kinder- und Jugendarbeit aufgrund kritischer Stimmen, immer wieder in den Fokus der Öffentlichkeit. Besondere Beachtung finden dabei Fragen bezüglich Wirkung und Qualität der offenen Arbeit. Von Bedeutung werden die genannten Themen auch immer dann, wenn es um die Legitimation der Arbeit und die Vergabe von finanziellen Mitteln geht oder wenn sie im Zusammenhang mit politischen Ereignissen, beispielsweise Wahlen, auch im regionalen Bereich, stehen.

Aufgrund dieses breiten Spektrums an Themen bezüglich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) ergab sich für mich einerseits die Frage, welche der genannten Themen in der Dresdner Kinder- und Jugendarbeit Berücksichtigung erfahren. Andererseits, inwieweit aktuelle (fach-) öffentliche Themen Eingang in die Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit finden, welche Themen darüber hinaus präsent sind

und welche Ansätze und Möglichkeiten aber auch welche Schwierigkeiten sich daraus ergeben. Diesen Fragestellungen gehe ich in der vorliegenden Diplomarbeit nach.

Die Vorgehensweise dabei lässt sich in zwei Arbeitsschritte gliedern, wobei im ersten Schritt die Literaturrecherche im Vordergrund stand. Nach einem einführenden allgemeinen Teil bezüglich Definition und rechtlichen Grundlagen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit recherchierte ich anhand von Artikeln und Beiträgen aus Büchern, Fach- Zeitschriften und dem Internet aktuelle Themen der OKJA. Ein Begrenzungspunkt war der vorhandene Bezug zum Sozialraum Sachsen / Dresden mit dem Ziel Aussagen diesbezüglich abzuleiten. Darüber hinaus war es mir wichtig diese Themen auf bestehende Handlungsansätze und Praxisbeispiele zu überprüfen, aber auch mögliche Grenzen und Schwierigkeiten aufzudecken. Hilfreich bei meiner Recherche waren dabei unter anderem Gespräche mit MitarbeiterInnen der Jugendhilfeplanung Dresden sowie des Landesjugendamtes in Chemnitz.

Nach einer Vorstellung des Trägers und der Einrichtung sowie des Stadtteils Dresden-Plauen untersuchte ich im zweiten Teil anhand von qualitativen Einzelbefragungen der MitarbeiterInnen aktuelle Themen der offenen Arbeit im KJFH Plauener Bahnhof. Der Fokus lag dabei ebenfalls auf bestehenden Handlungsansätzen aber auch Grenzen und Schwierigkeiten sowie auf der Berücksichtigung dieser, im Bezug auf die im ersten Teil herausgestellten Themen. Im Zentrum des zweiten Schrittes lagen Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Interviews.

Ziel dieser Diplomarbeit ist es, einen Einblick in fachliche Herausforderungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Dresden zu geben und diese durch konkrete Handlungsansätze aus der Praxis zu ergänzen. Mein Anliegen ist es aufgrund des Praxisbezuges dieser Arbeit, Handlungsansätze aber auch Schwierigkeiten aufzuzeigen und damit einen Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen zu schaffen.

Für eine bessere Lesbarkeit wird teilweise auf die Ausschreibung der Bezeichnung „Offene Kinder- und Jugendarbeit“ verzichtet und „offene Arbeit“ synonym verwendet.

Meine Untersuchungen beziehen sich vorrangig auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Einrichtungen. Die Ergebnisse lassen sich deshalb nur bedingt auf andere Pro-

jekte dieses Handlungsfeldes übertragen. Allgemeine Erkenntnisse sind dementsprechend ausgewiesen.

Die Interviews stellen keine empirische Untersuchung im Sinne einer Beweisführung dar, sondern sollen Themen und Fragestellungen aus der wissenschaftlichen Literatur verdeutlichen, differenzieren und erweitern.

1 Offene Kinder- und Jugendarbeit

Mit dem Begriff „Offene Kinder- und Jugendarbeit“ (OKJA) wird heute eine Vielfalt an kulturellen und sozialpädagogischen Angeboten, in Verbänden und Einrichtungen unterschiedlicher Trägerschaft verbunden. Dazu zählen vor allem betreute Spielplätze, offene Jugendfreizeitstätten, mobile Kinder- und Jugendarbeit, sowie Streetwork als Straßensozialarbeit (vgl. Gernert 2005, S. 315).

In Deutschland hat die Offene Kinder- und Jugendarbeit ihren Ursprung hauptsächlich in der Jugendzentrumsbewegung, im Zusammenhang mit den Schüler- und Studentenunruhen Ende der sechziger Jahre. Sie richteten sich unter anderem gegen Zwänge der Verbindlichkeit und Mitgliedschaftserklärungen in Jugendverbänden. Die Parolen lauteten damals: „Was wir wollen – Freizeit ohne Kontrollen“. Durch das Prinzip der Offenheit sollte ein niedrigschwelliges Angebot für alle geschaffen werden die kommen wollten, ohne Vorbedingungen. Im Laufe der siebziger und achtziger Jahre, ist die offene Jugendarbeit mit ihren unterschiedlichen Einrichtungen, beispielsweise Jugendzentren und Jugendhäusern, zu einem anerkannten öffentlich finanzierten Regelangebot der kommunalen, aber auch der verbandlichen und kirchlichen Jugendarbeit geworden (vgl. Münchmeier 1998, S. 13 - 16).

Die folgenden Abschnitte geben vorwiegend Aufschluss über den gesetzlichen Rahmen der OKJA bezüglich Verortung, AdressatInnen, Angebotsformen, sowie inhaltlichen Schwerpunkten und Finanzierung. Aufgrund des Umfangs des Achten Sozialgesetzbuches (SGB VIII) zu diesem Thema, habe ich einige Paragraphen ausgewählt, die relevante Eckpunkte für die OKJA darstellen.

1.1 Rechtliche Grundlage

In meinen Darstellungen der rechtlichen Grundlagen beziehe ich mich auf entsprechende Paragraphen des „Sozialgesetzbuch (SGB) Achtes Buch (VIII) Kinder- und Jugendhilfe“. Die Quellenverweise werden entsprechend mit „SGB VIII“ gekennzeichnet. Die für die Kinder- und Jugendhilfe relevanten gesetzlichen Regelungen im „Kinder- und Jugendhilfegesetz“ (KJHG) enthalten nicht nur Paragraphen des SGB VIII, sondern beispielsweise auch des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB). Andere Autoren verwenden die Quellenbezeichnung KJHG, beziehen sich dabei aber auf die Ausführungen im SGB VIII.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein Teil der Kinder- und Jugendarbeit und zählt zu den Leistungen der Jugendhilfe, die im SGB VIII gesetzlich verankert sind. Sie erfährt keine starre Definition hinsichtlich der qualitativen und quantitativen Ausgestaltung der Angebote. Dadurch ist es rechtlich möglich, adäquat auf die sich ständig verändernden Interessen und Bedarfslagen von Kindern und Jugendlichen zu reagieren und entsprechende Angebote zu schaffen.

Die Basis der offenen Kinder- und Jugendarbeit bildet der § 11 des SGB VIII, mit dem Ziel: „Jungen Menschen (...) die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen“ (§ 11 Abs. 1 SGB VIII).

In diesem Paragraphen sind Grundsätze der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verankert, die von zentraler Bedeutung sind:

- Partizipation,
- Orientierung an den Interessen von Kindern und Jugendlichen,
- Lebenswelt- und Sozialraumorientierung, sowie
- Freiwilligkeit.

Wie der Gesetzgeber „junge Menschen“ definiert und welche Aufgaben sich daraus für die offene Arbeit ergeben, ist Gegenstand der Betrachtungen im folgenden Abschnitt.

1.1.1 AdressatInnen

Die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit richten sich an alle Kinder bis 14 Jahre, Jugendliche bis 18 Jahre, junge Volljährige bis 27 Jahre, sowie junge Menschen unter 27 Jahren (§ 7 SGB VIII). Im angemessenen Umfang kann dies aber auch für Personen über 27 Jahren gelten (§ 11 Abs. 4 SGB VIII).

Während sich Jugendhilfe gezielt an Kinder und Jugendliche mit besonderem Bedarf und in belasteten Lebenssituationen richtet, wendet sich die Kinder- und Jugendarbeit mit ihren Leistungen und Angeboten an alle jungen Menschen. Dabei soll sie jedoch nicht die besonderen Gefährdungen z.B. durch Drogen oder Radikalismus außer Acht lassen und präventiv wirken (vgl. Gernert 2005, S. 316).

Dabei gilt auch hier, wie in allen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe, das Recht der AdressatInnen zwischen Einrichtungen und Diensten verschiedener Träger wählen zu können, sowie Wünsche hinsichtlich der Gestaltung der Hilfe zu äußern (§ 5 Abs. 1 SGB VIII). Bei der Ausgestaltung der Leistungen sowie der Erfüllung der Aufgaben sollen die wachsende Fähigkeit und das Bedürfnis von Kindern und Jugendlichen berücksichtigt werden, zunehmend selbständig und verantwortungsbewusst handeln zu wollen. Ebenso sollen ihre besonderen sozialen und kulturellen Bedürfnisse und ihre Eigenarten Beachtung finden (§ 9 Abs. 2 SGB VIII).

Darüber hinaus sollen die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen berücksichtigt, Benachteiligungen abgebaut und die Gleichberechtigung gefördert werden (§ 9 Abs. 3 SGB VIII).

Da die Geschlechterhierarchie sowohl alles prägt, als auch immer wieder neu hergestellt wird, haben Fachkräfte die Verantwortung, Jugendarbeit bewusst zu gestalten und so umzugestalten, dass Mädchen sich dort wieder finden, dass sie Raum für Gestaltung, Experimente und ernsthafte Beziehungen finden. Für die Offene Kinder- und Jugendarbeit bedeutet das unter anderem gezielte Angebote für Mädchen und Jungen zu schaffen, Räume (im doppelten Sinn) bereitzustellen, in denen sie die Möglichkeit haben sich ohne das andere Geschlecht entfalten und ausprobieren zu können. Aber auch in gemeinsamen Situationen mit Jungen müssen Mädchen Sichtbarkeit und Anerkennung erfahren. Alle Ressourcen wie Zeit, Geld, Raum sowie Personal müssen Mädchen ebenso zugute kommen wie Jungen (vgl. Graff 2005, S. 60).

In welcher Form Kinder- und Jugendarbeit für die eben beschriebene Adressatengruppe angeboten werden kann und welche inhaltlichen Schwerpunkte dabei gesetzt werden, klärt der folgende Abschnitt.

1.1.2 Angebotsformen

Zur Erreichung der Ziele soll die Kinder und Jugendarbeit von Verbänden, Gruppen und Initiativen der Jugend, anderen Trägern der Jugendarbeit sowie von öffentlichen Trägern der Jugendarbeit angeboten werden.

Mit „anderen Trägern“ können solche verstanden werden, die weder Jugendverbände noch Jugendinitiativen oder Jugendgruppierungen sind. Dabei kann es sich unter anderem sowohl um eingetragene Vereine handeln die in der Jugendhilfe tätig sind, als auch um Kirchen und Wohlfahrtsverbände als anerkannte freie Träger der Jugendhilfe (vgl. Gernert 2005, S. 317).

Die rechtlichen Regelungen dazu werden in einem gesonderten Abschnitt (1.1.4) näher betrachtet. Zu dem Begriff „öffentliche Träger“ zählt der Gesetzgeber die Jugendämter als örtliche bzw. die Landesjugendämter als überörtliche Träger (§ 69 SGB VIII).

Jugendarbeit umfasst bestimmte Angebote für Mitglieder der oben genannten Verbände und Gruppen, BesucherInnen von Projekten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie gemeinwesenorientierte Angebote für BewohnerInnen eines Stadtteils oder Quartiers (§ 11 Abs. 2 SGB VIII).

Diese Angebotsformen sind nicht losgelöst voneinander zu betrachten. Sie können nicht als Alternative gelten, sondern sollen sich gegenseitig ergänzen. Dabei sollen dort die inhaltlichen Schwerpunkte der Kinder- und Jugendarbeit allgemein herausgebildet werden.

Zu diesen zählt der Gesetzgeber

- außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung,
- Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit,

- arbeitswelt-, schul- und familienbezogene Jugendarbeit,
- internationale Jugendarbeit,
- Erholung und
- Beratung (§ 11 Abs. 3 SGB VIII).

Durch gesellschaftliche Modernisierung, die Veränderung der Sozialisationsfelder und der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen sind in den letzten Jahren weitere Schwerpunkte hinzugekommen. Dieser Trend wird auch zukünftig anhalten (vgl. Thole 2000, S. 79).

Zur Entwicklung von Handlungsansätzen bezüglich der Schwerpunkte sowie der Sicherung und fachlichen Weiterentwicklung der offenen Arbeit braucht es eine finanzielle Absicherung. Dafür hat der Gesetzgeber verschiedene Verantwortungsbereiche definiert. Darüber hinaus gibt es noch weitere Finanzierungsmöglichkeiten. Eine genauere Beschreibung dessen liefert der folgende Abschnitt.

1.1.3 Finanzierung

Die Gesamtverantwortung und damit auch die Planungsverantwortung liegt bei den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe (§ 79 Abs. 1 SGB VIII).

Damit haben sie den Auftrag, von den für die Jugendhilfe bereitgestellten Mitteln einen angemessenen Teil für die Jugendarbeit zu verwenden (§79 Abs. 2 SGB VIII). Darüber hinaus sollen die Leistungen sowohl von freien als auch von öffentlichen Trägern erbracht werden. Die Zusammenarbeit der Träger soll dabei partnerschaftlich erfolgen (§ 4 Abs. 1 SGB VIII). Die Verpflichtungen richten sich dabei jedoch an die öffentlichen Träger (§ 3 Abs. 2 SGB VIII).

Aufgrund der Gesamtverantwortung und der Selbstverpflichtung von Land und Kommunen stehen die öffentlichen Förderer als Zuwendungsgeber von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Vordergrund. Zu den öffentlichen Förderern zählen unter anderem:

- Ministerien und Bundesbehörden (Europa- und Bundesmittel)
- Landesjugendämter (Landesmittel)
- Kommunales Jugendamt (Kommunalmittel)

Darüber hinaus gibt es aber auch nicht-öffentliche Förderer. Dazu zählen private Rechtspersonen und Institutionen, welche Einrichtungen, Maßnahmen oder Projekte häufig nur im zeitlich begrenzten Rahmen unterstützen. Zu den nicht-öffentlichen Förderern gehören unter anderem:

- Europa- Bundes- und Landesstiftungen (Überregionale Institutionen),
- Bußgelder aus Landesgerichten und Finanzämtern,
- örtliche Stiftungen (Finanzierungsmöglichkeit auf kommunaler Ebene), aber auch
- Spenden von Banken und Versicherungen sowie
- Sponsoring.

Die Vielzahl der Fördermöglichkeiten darf nicht den Blick auf die Tatsache verstellen, dass in den meisten Fällen nur das kommunale Jugendamt finanziert (vgl. Hubweber 1998, S. 367 ff).

Die länderbezogene Förderungspraxis ist sehr unterschiedlich geregelt. In einigen Bundesländern wird die Kinder- und Jugendarbeit durch eine sachmittel- und personalmittelbezogene Förderung unterstützt. Teilweise können darüber hinaus Mittel für Investitionen, Umbau- und Neubaumaßnahmen beantragt werden. In vielen Bundesländern findet lediglich die Förderung von Einzelprojekten und –angeboten statt. Diese ergänzen die Sach- und Personalmittel oder aber die Gesamtförderung basiert auf einem Förderprogramm. Diese Programme bestehen beispielsweise in einzelnen Bundesländern für die internationale Jugendarbeit, für die Fort-, und Weiterbildung von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen der Kinder- und Jugendhilfe, für MigrantInnen, für schulbezogene Jugendhilfe oder für Kinderferienmaßnahmen (vgl. Thole 2000, S. 90 - 96).

Die finanziellen Fördermöglichkeiten wurden in diesem Abschnitt genauer betrachtet. Wie eingangs erwähnt wurde, sollen Leistungen auch von „freien Trägern“ erbracht werden. Der nächste Abschnitt gibt Aufschluss darüber, wie der Gesetzgeber freie Träger definiert und unter welchen Bedingungen sie eine Förderung erhalten können.

1.1.4 Freie Träger

Als Träger der freien Jugendhilfe können juristische Personen und Personenvereinigungen anerkannt werden, wenn sie auf dem Gebiet der Jugendhilfe im Sinne des §1 tätig sind, gemeinnützige Ziele verfolgen und aufgrund der personellen und fachlichen Voraussetzungen erwarten lassen, dass sie einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Erfüllung der Aufgaben der Jugendhilfe leisten können. Darüber hinaus kann anerkannt werden, wer die eben genannten Voraussetzungen erfüllt und mindestens drei Jahre auf dem Gebiet der Jugendhilfe tätig war. Kirchen und Religionsgemeinschaften des öffentlichen Rechts sowie Verbände der freien Wohlfahrtspflege auf Bundesebene sind per Gesetz als Träger der freien Jugendhilfe anerkannt (§ 75 SGB VIII).

Träger der freien Jugendhilfe können eine Förderung erhalten, wenn sie die fachlichen Voraussetzungen für die geplante Maßnahme erfüllen, eine Gewähr für die zweckmäßige wirtschaftliche Verwendung der Mittel geben, gemeinnützige Ziele verfolgen, eine angemessene Eigenleistung erbringen und eine Gewähr für eine den Zielen des Grundgesetzes förderlichen Arbeit bieten. Für eine Dauerförderung müssen sie regelmäßig die formelle Anerkennung nach § 75 erfüllen (§ 74 Abs. 1 SGB VIII).

Das Gesetz schreibt vor, dass die Förderung von anerkannten Trägern der Jugendhilfe auch Mittel für die Fortbildung der haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiter, sowie im Bereich der Jugendarbeit Mittel für die Errichtung und Unterhaltung von Jugendfreizeit- und Jugendbildungsstätten einschließen soll (§ 74 Abs. 6 SGB VIII).

Wer ist nun jedoch für die Inhalte der Arbeit zuständig? Aufschluss darüber gibt die im nächsten Abschnitt beschriebene Definition der Planungsverantwortung und die daraus resultierende Definition der Jugendhilfeplanung.

1.1.5 Jugendhilfeplanung

„Jugendhilfeplanung ist ein Instrument zur systematischen, innovativen und damit zukunftsgerichteten Gestaltung und Entwicklung der Handlungsfelder der Jugendhilfe mit dem Ziel, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien zu erhalten oder zu schaffen (§ 1 KJHG) und ein qualitativ und quantitativ bedarfsgerechtes Jugendhilfeangebot rechtzeitig und ausreichend bereitzustellen (§ 79 KJHG)“ (Jordan / Schone 1998, S. 57).

Der Gesetzgeber definiert die Jugendhilfeplanung folgendermaßen:

Im Rahmen der Planungsverantwortung haben die Träger der öffentlichen Jugendhilfe unter anderem die Aufgabe

- den Bestand an Einrichtungen und Diensten festzustellen,
- den Bedarf unter Berücksichtigung der Wünsche, Bedürfnisse und Interessen junger Menschen zu ermitteln und
- die zur Befriedigung des Bedarfs notwendigen Vorhaben rechtzeitig und ausreichend zu planen (§ 80 1 Abs. SGB VIII).

Durch den § 15 wird die nähere Ausgestaltung der Leistungen und Aufgaben bezüglich Inhalt und Umfang den Bundesländern übertragen.

Es besteht eine Rechtsaufsicht durch die Landesinnenminister hinsichtlich der Rechtmäßigkeit der Aufgabenwahrnehmung. Darüber hinaus haben die obersten Landesjugendbehörden hinsichtlich Aufgaben und Leistungsbereichen des KJHG Landesausführungen zu verabschieden. Wie oben bereits erwähnt wurde, haben die Länder eine spezifische Verantwortung für eine fachlich angemessene Gestaltung der Jugendhilfe. In den Ausführungsgesetzen der Länder zeichnet sich jedoch eher die Tendenz ab, Organisationsregelungen zu erlassen. Der im KJHG geregelte Aufgabenbereich der Landesjugendämter konzentriert sich im Wesentlichen darauf die Jugendämter zu beraten, die Zusammenarbeit der öffentlichen und freien Träger zu fördern, sowie die Fortbildung der MitarbeiterInnen der Jugendämter sicherzustellen (vgl. Schmidt 2001, S 835 f).

Bei der Jugendhilfeplanung sollen die Träger der öffentlichen Jugendhilfe die freien Träger in allen Phasen ihrer Planung frühzeitig beteiligen. Dazu sind sie vom Jugendhilfeausschuss und soweit sie überörtlich tätig sind vom Landesjugendausschuss zu hören. Das Nähere regelt auch hier das Landesrecht (§ 80 Abs.3 SGB VIII).

Der Jugendhilfeausschuss befasst sich mit allen Angelegenheiten der Jugendhilfe, insbesondere mit

- der Erörterung aktueller Problemlagen junger Menschen und ihrer Familien,
- den Anregungen und Vorschlägen für die Weiterentwicklung der Jugendhilfe,
- der Jugendhilfeplanung und
- der Förderung der freien Jugendhilfe (§ 71 Abs. 2 SGB VIII).

Ein Beispiel, wie die Jugendhilfeplanung konkret aufgebaut sein kann, wird im folgenden Kapitel anhand der Jugendhilfeplanung der Stadt Dresden näher betrachtet.

1.2. Jugendhilfeplanung Dresden

Der überörtliche Träger der öffentlichen Jugendhilfe ist der Freistaat Sachsen. Seine Aufgaben werden durch das Landesjugendamt beim Staatsministerium für Soziales wahrgenommen. Das Landesjugendamt besteht aus dem Landesjugendhilfeausschuss und der Verwaltung des Landesjugendamtes (§ 10 Abs. 1 – 3 Landesjugendhilfegesetz LJHG). Der Landesjugendhilfeausschuss ist insbesondere zuständig für

- die Entwicklung von Grundsätzen und Empfehlungen zur Erfüllung der Aufgaben nach dem SGB VIII,
- die Planung, Anregung, Förderung und Durchführung von Modellvorhaben zur Weiterentwicklung der Jugendhilfe,
- die Aufstellung von Grundsätzen für die Fortbildung der Mitarbeiter der Jugendhilfe,
- die Förderung einer angemessenen Vielfalt von Inhalten, Methoden und Arbeitsformen der Jugendhilfe unter Berücksichtigung der verschiedenen Grundrichtungen der Erziehung und des Bildungsverständnisses von Jugendhilfe.

(§ 11 Abs. 1 – 2 LJHG)

1.2.1 Aufbau der Jugendhilfeplanung Dresden

Die gesetzliche Konkretisierung der Jugendhilfeplanung befindet sich ebenfalls im Landesjugendhilfegesetz. Die Ausarbeitung richtet sich nach den Vorgaben des SGB VIII, die unter Punkt 1.1.3 bereits erwähnt wurden. Aufgrund dessen soll an dieser Stelle, ohne vertiefende Betrachtung des LJHG dazu, ein Einblick in die konkrete Jugendhilfeplanung der Stadt Dresden gegeben werden.

Folgende Aussagen bezüglich der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe wurden mit einer Mitarbeiterin der Jugendhilfeplanung besprochen, da der Teilplan „Kinder-, Jugend- und Familienarbeit“ voraussichtlich erst im Herbst 2009 vom Stadtrat beschlossen wird.

Seit dem Jahr 2004 wurde die Jugendhilfeplanung in Dresden neu konzipiert. Die „Rahmenkonzeption Programmatische Jugendhilfeplanung“ beschreibt die Jugendhil-

feplanung für Dresden als einen kontinuierlichen Prozess. Ziel dieses Prozesses ist die Schaffung positiver Entwicklungsbedingungen für das Aufwachsen junger Menschen und deren Familien. Dieses Ziel wird in der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe und ihrer Planung als grundsätzliche kommunale Gemeinschaftsaufgabe verstanden. Ein zentraler Baustein ist dabei die Steuerung über Wirkungsziele. Damit werden Rahmenbedingungen für die Entwicklung der Lebenslagen gestaltet. Sie sind ausschlaggebend für die Struktur des Leistungsangebots, der Infrastruktur und des Ressourceneinsatzes (vgl. Kaap 2004).

Die eingesetzten Ressourcen im Arbeitsfeld der Kinder-, Jugend und Familienarbeit sollen dazu beitragen, eine für Familien und junge Menschen in Dresden zugängliche Soziale Infrastruktur sicherzustellen.

Unter Wirkungszielen werden wünschenswerte Zustände, Fähigkeiten und Verhaltensweisen verstanden, zu deren Erreichung durch sozialpädagogische Bemühungen beigetragen werden soll. Sie werden auf die Zielgruppen der Kinder- und Jugendhilfe bezogen. Die Erreichung dieser Wirkungsziele soll beobachtbar, messbar und feststellbar sein. Die Teile des heutigen Bestandes an Angeboten und Maßnahmen, die der Erreichung der Wirkungsziele dienen, bilden nach Maßgabe des sich in Überarbeitung befindenden Teilplans, die künftige Basis-Infrastruktur. Wirkungsziele erreichen zu können ist an die erforderlichen Ressourcen und an die arbeitsfeldspezifische Machbarkeit gebunden. (vgl. Landeshauptstadt Dresden 2006).

Die Gesamtheit des Planungsprozesses richtet sich auf die Analyse und Beschreibung der notwendigen und gleichzeitig für machbar gehaltenen Veränderungen und Entwicklungen von Angeboten und deren Qualität in den 29 Planungsbereichen der Stadt Dresden. Dieser Ansatz verbindet die klassischen Planungsansätze der Bereichsorientierung nach Leistungsarten mit der Sozialraumorientierung nach Planungsbereichen und der Zielgruppenorientierung mit dem Fokus auf Wirksamkeit und Wirkung.

Die Planung ist in vier Leistungsfelder unterteilt die den jeweiligen Handlungsrahmen anhand von Teilplänen vorgeben.

- I Leistungsfeld „Kinder-, Jugend- und Familienarbeit“
- II Leistungsfeld „Andere Aufgaben / Jugendgerichtshilfe“
- III Leistungsfeld „Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Tagespflege“
- IV Leistungsfeld „Hilfen zur Erziehung, Eingliederungshilfe und angrenzende Aufgaben“

Die Teilpläne enthalten Aussagen zu

- den einzelnen Leistungsarten, deren Wirkungspotentialen, Zielgruppen, Zielen und Aufgaben, sowie entsprechenden (angestrebten) Strukturstandards auch im Bezug auf personelle Ausstattung,
- Bedarf, Bestand und Maßnahmen in den einzelnen Planungsbereichen sowie zu
- übergreifenden Entwicklungen und Maßnahmeschwerpunkten.

Für die Offene Kinder- und Jugendarbeit gilt der Teilplan für das Leistungsfeld „Kinder-, Jugend- und Familienarbeit“. Folgende inhaltliche Schwerpunkte sollen zukünftig besondere Berücksichtigung erfahren:

- Bildungsarbeit im offenen Bereich, wobei besonders soziale und persönliche Kompetenzen sowie Kompetenzen zur Lebensbewältigung gefördert werden sollen,
- Demokratieentwicklung und Gewaltprävention,
- Kinderschutz / Kindeswohlgefährdung unter den Aspekten Früherkennung und Prävention sowie
- Kinder- und Jugendgesundheit.

1.2.2 Evaluation der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit in Dresden

Das Kompetenzzentrum Soziale Dienste (kom.sd) an der Universität Bielefeld wurde im Juli 2008 vom Jugendamt der Stadt Dresden beauftragt eine Evaluation der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit in der Landeshauptstadt Dresden durchzuführen. Gegenstand der Evaluation war die Tätigkeit von förderungsfinanzierten Trägern der freien Kinder- und Jugendhilfe in Dresden mit den Angeboten nach den §§ 11 bis 14 und 16 SGB VIII unter Beachtung der „Programmatischen Jugendhilfeplanung“ und des „Dresdner Wirkungszielkataloges für die Kinder- und Jugendhilfe“.

Die Ergebnisse der Evaluation wurden in einem Abschlussbericht zusammengefasst. Sie können jedoch in der vorliegenden Diplomarbeit, aufgrund des zur Verfügung stehenden Platzes, nicht vertieft betrachtet werden. Es sollen jedoch einige Aspekte genannt werden die einen Einblick in die Situation der OKJA in Dresden geben, Aussagen bezüglich der Nutzung durch die AdressatInnen sowie Anregungen für die Weiterentwicklung enthalten:

„Die Angebote der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit in Dresden sind bei den jungen Menschen insgesamt bekannt und werden von einem Großteil von ihnen genutzt.

Die Angebote stellen einen wichtigen Teil der sozialen Infrastruktur für junge Menschen bereit.

Die Stärke der Angebote der Jugendarbeit liegt in der Verknüpfung verschiedener Funktionen, die sie erfüllen. Sie integrieren verschiedene Aspekte wie etwa Freizeitgestaltung, Kultur, Beratung, Unterstützung und Sport. (...)

Jugendhäuser und ähnliche Einrichtungen der Jugendarbeit stellen für die Freizeitgestaltung von Jugendlichen wichtige Orte dar. Hier verbringen mehr Jugendliche einen wesentlichen Teil ihrer Freizeit als in Sportstätten, Kneipen, Discos oder an anderen kommerziellen Orten. (...)

Insgesamt nimmt mit steigendem Bildungshintergrund die Nutzungsintensität ab. Oder anders herum ausgedrückt: die Kinder-, Jugend- und Familienarbeit stellt Angebote zur Verfügung, die insbesondere von bildungsbenachteiligten Gruppen intensiv genutzt werden. (...)

Die Personalkosten machen den größten finanziellen Aufwand in der Förderung aus. Ehrenamtliches Engagement trägt aber vielfach die Angebote zusätzlich mit - im Bereich der Jugendverbandsarbeit nahezu vollständig.

Etwa die Hälfte der Fördermittel wird für Offene Arbeit in Einrichtungen eingesetzt und dort ist auch die Hälfte des geförderten Personals beschäftigt. Gleichzeitig sind die Angebote in diesem Bereich bei den Jugendlichen auch am besten bekannt und werden auch mit deutlichem Abstand zu allen anderen Angeboten am intensivsten genutzt. (...)

Die Implementation eines Steuerungsmodells über Wirkungsziele ist in der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit in Teilen erfolgt. Konkrete Fragen der Umsetzung sind noch offen.

Die Einführung des Wirkungszielkatalogs und der programmatischen Jugendhilfeplanung hat zu positiven Impulsen geführt und gleichzeitig neue Aufgaben nach sich gezogen, teilweise aber auch neue Probleme geschaffen.

Die Orientierung an Wirkungszielen wird von vielen AkteurInnen in Dresden offensiv und aufgeschlossen thematisiert, ein weiterführender Austausch und fachliche Diskussion sind allerdings erforderlich.

Bei der Praxis der Dokumentation von Wirkungen besteht in inhaltlicher und formaler Hinsicht Entwicklungsbedarf, der gemeinsam mit allen Beteiligten zu leisten ist“ (Otto et. al. 2009, S. 5 – 7).

Nachdem das vorangegangene Kapitel einen allgemeinen Einblick in die (Offene) Kinder- und Jugendarbeit gegeben hat, sollen speziell *Themen* der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Gegenstand der Betrachtungen im folgenden Kapitel sein.

2. Themen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Es ist aufgrund der begrenzten Seitenzahlen dieser Diplomarbeit nicht möglich alle Themen näher zu betrachten. Es werden einige ausgewählt die momentan fachlich diskutiert werden und darüber hinaus für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Dresden von Bedeutung sind.

2.1 Grundlegende Themen

Zunächst werden jedoch kurz allgemeine Entwicklungsaufgaben und Themen der AdressatInnen sowie der demografische Wandel und die Lebenslagen in ihrer Relevanz für die offene Arbeit näher betrachtet.

2.1.1 Entwicklungsaufgaben

Die größte Gruppe von AdressatInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Einrichtungen befindet sich im Jugendalter. Dabei beginnt diese Lebensphase immer früher und hat kein eindeutig markiertes Ende mehr (vgl. Hurrelmann 2008). Die Aufgaben dieser Lebensphase, der immer früher einsetzenden aber auch länger anhaltenden Adoleszenz sind unter anderem: Ablösung vom Elternhaus, Entwicklung der eigenen Identität einschließlich der Geschlechtsidentität, Akzeptanz des eigenen veränderten Körpers, sowie Aneignung eines eigenen Werte- und Normensystems und Entwicklung von Vorstellungen bezüglich Familie, Beruf und Zukunft. Dafür benötigen die Jugendlichen vor allem Personen und Bezugssysteme, mit denen sie sich auseinandersetzen können.

Der Schwerpunkt der Aufgaben ist je nach Alter und individuellem Entwicklungsstand verschieden. Bei den jüngeren Kindern (sieben bis zehn Jahre) steht die Orientierung an der Gruppe, Aneignung des eigenen Spiel- und Experimentierraumes, sowie der Aufbau von persönlichen Beziehungen zu Gleichaltrigen, aber auch zu Erwachsenen, im Vordergrund. Während bei älteren Jugendlichen (bis 27 Jahre) Perspektiven bezüglich der persönlichen und beruflichen Zukunft vorrangig sind.

2.1.2 Themen der AdressatInnen

Jürgen Budde fasst die Ergebnisse der Shell Jugendstudie, bezüglich der Themen von AdressatInnen, folgendermaßen zusammen:

Sorgen und Ängste der Jugendlichen drehen sich hauptsächlich um Armut, Arbeitsplatzverlust und Arbeitslosigkeit. In ihrer Freizeit beschäftigen sie sich am meisten mit den Medien und Freunden. In der Werteorientierung stehen Familie und Partner, sowie Freundschaft, Partnerschaft und Familienleben oben. Die Verbindung von privaten und beruflichen Zukunftswünschen ist dabei für männliche und weibliche Jugendliche gleichermaßen wichtig. Mit dem Anspruch der Jugendarbeit, die AdressatInnen dort abzuholen wo sie gerade stehen, wären damit Kernthemen der Offenen Arbeit markiert (vgl. Budde 2009).

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit richtet sich an alle Kinder und Jugendlichen. Und doch stammt ein Großteil der BesucherInnen von Einrichtungen aus sozial benachteiligten Familien. Aufgrund dessen werden an dieser Stelle einige Aussagen der Shell Jugendstudie 2006 dazu genauer betrachtet.

Soziale Ungleichheiten sind auch im Familienleben angekommen und wirken von dort aus in die anderen Lebenswelten von Jugendlichen hinein. Davon ist auch der Freizeitbereich betroffen. Dieser ist nach der inneren Ablösung vom Elternhaus einer der wichtigsten sozialen Räume zur Selbstfindung und der Festigung der eigenen Persönlichkeit. Gleichaltrige spielen dabei in vielen Fragen bezüglich des alltäglichen Lebens eine größere Rolle als die eigenen Eltern. Die soziale Herkunft beeinflusst die inhaltliche Ausgestaltung der gemeinsamen Freizeit. Jugendliche aus gut situierten, bildungsnahen Familien beschäftigen sich größtenteils mit „Bücher lesen“, etwas „Kreatives machen“ und engagieren sich in Projekten. Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien mit einem geringeren, auch angestrebten, Bildungsabschluss surfen vorwiegend im Internet, schauen DVDs oder spielen Computerspiele. Besonders die älteren Jugendlichen aus dieser Gruppe, von 18 bis 21 Jahren, bevorzugen den Besuch von Discos, Kneipen und Jugendzentren.

Jugendliche geben ihre finanziellen Mittel für Markenkleidung, Genussmittel und ihre Hobbys aus. Dabei dient der Erwerb von Konsumgütern nicht nur der Wunscherfüllung, sondern auch der sozialen Anerkennung und Selbstverwirklichung. Wenn Jugendliche nicht in der Lage sind, mit dem Konsumverhalten der Gleichaltrigen mitzu-

halten, können psychische und soziale Spannungen auftreten, beispielsweise ein niedrigeres Selbstwertgefühl oder aggressive und kriminelle Verhaltensweisen (vgl. Shell – Deutschland 2006, S. 77 ff.).

Bevor, im Hinblick auf die oben genannten Sorgen und Ängste, die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen näher betrachtet werden, soll ein weiterer für die Kinder- und Jugendarbeit relevanter Aspekt, der demografische Wandel, Gegenstand des folgenden Abschnittes sein.

2.1.3 Demografischer Wandel

Demografische Veränderungsprozesse lassen sich im gesamten Bundesgebiet feststellen. In den östlichen Bundesländern und damit auch in Sachsen, laufen jedoch „(...) Prozesse der Schrumpfung schneller und mit einer höheren Dynamik ab. Die Intensität ist dabei regional durchaus unterschiedlich. Der Umgang mit dem demografischen Wandel und seinen Auswirkungen wird somit eine gesellschaftliche Aufgabe lokaler Akteure“ (Sächsisches Staatsministerium für Soziales 2008, S. 38).

Die demografischen Prozesse werden in ihrer Relevanz für die Kinder- und Jugendhilfe dahingehend bewertet und gedeutet, dass

- die wirtschaftliche Entwicklung in den dünn besiedelten und abgelegenen Regionen der östlichen Bundesländer kaum hinreichend attraktive und genügend Arbeitsplätze entstehen lässt, um alle dort lebenden jungen Menschen zu halten und ihnen in ihrer Heimat eine Arbeits- und Lebensperspektive zu bieten,
- die Abwanderung aus den östlichen Bundesländern das Bildungsniveau tendenziell sinken lässt,
- eine quantitativ männerlastige Bevölkerung, wie sie sich in manchen ländlichen Regionen des Ostens abzeichnet, das Zusammenleben und das soziale Klima von Gemeinwesen verändert und dass schließlich
- der Mangel an Frauen im gebärfähigen Alter weitreichende Konsequenzen für die künftige demografische Entwicklung hat. Denn Frauen, die aus den östlichen Bundesländern weggegangen sind, werden (wenn überhaupt) ihre Kinder im Westen oder im Ausland bekommen. Während vor allem die zurückgebliebenen, häufig sozial und wirtschaftliche schlechter gestellten Männer, tendenziell immer weniger zur Familiengründung beitragen. (vgl. ebd.)

Die Abnahme der Bevölkerung in Sachsen ist primär auf den Rückgang der Geburten und sekundär auf das Wanderungsverhalten zurückzuführen.

Die Jugendarbeit steht vor der schwierigen Situation, ihre Angebote bei massivem Rückgang der altersrelevanten Zielgruppe legitimieren zu können. Sie läuft aufgrund dessen Gefahr zur Disposition gestellt zu werden. Es reicht nicht mehr, die Angebote nur durch den Verweis auf vorhandene Zielgruppen mit entsprechender Nachfrage bzw. Nutzung zu begründen. Sie muss ihre Existenz und Sinnhaftigkeit künftig noch stärker politisch-fachlich zum Ausdruck bringen (vgl. Sächsisches Staatsministerium für Soziales 2008, S. 39).

Das Sächsische Landesjugendamt bewertet die Auswirkungen der demografischen Entwicklungen für das Leistungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit folgendermaßen:

Welchen direkten Einfluss der Rückgang der relevanten Altersgruppen auf die Personalsituation in der Kinder- und Jugendarbeit haben wird, ist schwer abzuschätzen. Das liegt in erster Linie daran, dass für die Kinder- und Jugendarbeit aus fachlicher Sicht keine verbindlichen Personal-Jugendlichen-Quoten existieren, wie z.B. im Bereich der Kindertageseinrichtungen. Die Frage, ob durch den Rückgang der Adressanzahlen in der Kinder- und Jugendarbeit auch ein geringerer Finanzierungsbedarf für die Jugendhilfe entsteht, kann nicht hinreichend beantwortet werden. Um hier den Bedarf entsprechend den Gegebenheiten vor Ort zu bestimmen, erscheint es vielmehr notwendig, im Rahmen der örtlichen Jugendhilfeplanung Zukunftsszenarien zu entwickeln und diese auf die vorhandenen Strukturen abzubilden. Einen wichtigen Beitrag zur Unterstützung leistet in diesem Zusammenhang die Förderung des Freistaates Sachsen in Form der Jugendpauschale. Sie trägt aus Sicht des Sächsischen Landesjugendamtes zur Stabilisierung der Finanz- und Personalsituation im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit auf örtlicher Ebene bei und ermöglicht die Stabilisierung und Entwicklung eines bedarfsgerechten Angebotes in lokalen Zusammenhängen. (vgl. Sächsische Landesjugendamt 2007)

Die Ausgestaltung der Jugendhilfeplanung und somit auch die Reaktion auf die demografischen Entwicklungen obliegt dem öffentlichen Träger der Jugendhilfe in enger Zusammenarbeit mit den freien Trägern der Jugendhilfe. Dazu werden konkrete, auf den jeweiligen Sozialraum begrenzte, statistische Erhebungen erstellt und genutzt.

Für die Planungsbereiche in Dresden hat der demografische Wandel Auswirkungen auf die Altersgruppenverteilung innerhalb der Zielgruppe „junge Menschen“. Bis zum Jahr 2012 werden ein Rückgang der 14 bis 26-Jährigen und ein Anstieg der null bis 13-Jährigen prognostiziert. Im Vergleich zu Sachsen gesamt weist die Bevölkerungsprognose bis zum Jahr 2020 jedoch einen kontinuierlichen Anstieg auf. Für die Dresdner Kinder- und Jugendhilfe ergibt sich daraus ein deutlich erhöhter Bedarf an Angeboten für null bis 13-Jährige und deren Familien sowie eine deutliche Erhöhung der Leistungsintensität, aufgrund der anhaltend schwierigen Lebenslagen bzw. komplexen Problemlagen.

Aspekte der schwierigen Lebenslagen und ihre Bedeutung für die Offene Kinder- und Jugendarbeit sollen im folgenden Abschnitt näher betrachtet werden.

2.1.4 Lebenslagen

Genauere Aussagen dazu liefert beispielsweise der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung 2008. Der Deutsche Bundesjugendring fasst die Ergebnisse zusammen, welche hier auszugsweise dargestellt werden. Folgt man den Ausführungen darin, so kann allgemein festgestellt werden, dass die Armut weiter ansteigt und somit auch die Kluft zwischen Arm und Reich größer wird. Inzwischen ist jeder Achte in Deutschland armutsgefährdet. Ohne Transferleistungen wäre es sogar jeder Vierte. Die Kinderarmut liegt bei 26 % und wird ebenfalls nur durch Transferleistungen auf 12 % gesenkt. Insgesamt sind ungefähr drei Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren von Armut betroffen. Die Zahl der Kinder in Familien auf Sozialhilfeniveau hat sich vom Jahr 2004 zum Jahr 2008 auf 2,2 Millionen verdoppelt. Das Armutsrisiko liegt vor allem bei Kindern in Alleinerziehenden-Haushalten, in Haushalten mit geringer Erwerbsbeteiligung oder mit mehreren Kindern. Es wird ein deutlicher Zusammenhang zwischen Nichterwerbstätigkeit der Eltern und Armutsrisiko von Familien und Kindern festgestellt. Mit Aufnahme einer Vollzeitbeschäftigung durch ein oder mehrere erwerbsfähige Haushaltsmitglieder sinkt die Armutsgefährdung von Familien mit Kindern von 48 % auf 8 % bzw. 4 % (vgl. Deutscher Jugendring 2008).

Desweiteren stellt der Bericht mögliche Zusammenhänge zwischen Armut und Gesundheit, Entwicklungsdefiziten, sozialer Benachteiligung, Freizeitverhalten und auffälligem Verhalten von Kindern und Jugendlichen fest.

Darüber hinaus werden Wechselwirkungen der sozialen und der gesundheitlichen Lage festgestellt. Einerseits wird ein Teil der Gesundheitschancen und Krankheitsrisiken durch die Bildung, das Wohn- und Arbeitsumfeld und die erzielte Einkommensposition beeinflusst. Andererseits können sich Gesundheitsstörungen und Krankheiten, insbesondere wenn sie länger andauern, nachteilig auf die Bildungs-, Erwerbs-, und Einkommenschancen auswirken und die gesellschaftliche Teilhabe beeinträchtigen. Ebenfalls Beachtung findet der Umstand, dass einkommensschwache Haushalte in ihrem Wohnumfeld stärkeren Belastungen durch Straßenverkehr, Lärm und verkehrsbedingte Luftschadstoffe ausgesetzt sind. Das ist darauf zurückzuführen, dass in vielen deutschen Städten Quartiere mit einer Konzentration von städtebaulichen, wirtschaftlichen und sozialen Problemen entstanden sind. (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2008, S. I - XXX)

In Sachsen sind ungefähr 90.000 Familien mit Kindern unter 18 Jahren und rund 80.000 mit Kindern unter 15 Jahren auf Leistungen der Grundsicherung für Arbeitssuchende angewiesen. Sie leben also an der Grenze zum sogenannten soziokulturellen Existenzminimum. Dies gilt auch in Sachsen besonders für Alleinerziehende (vgl. Sächsisches Staatsministerium für Soziales 2008, S. 49).

In Dresden waren zum 31.12.2006 insgesamt 59.514 Empfänger von Leistungen nach dem SGB II registriert. Diese Leistungsempfänger lebten in 34.429 Bedarfsgemeinschaften. In diesen Bedarfsgemeinschaften lebten insgesamt 13.544 Kinder unter 15 Jahren, die als nichterwerbsfähige Hilfeempfänger Sozialgeld erhielten. Dies entspricht einem Anteil von 25,4 Prozent aller Kinder dieser Altersgruppe. Als sozial belastete Sozialräume kristallisieren sich deutlich das Ortsamt Altstadt (42,3 %) sowie Pieschen (33,4 %) heraus. Das heißt in Dresden-Altstadt ist fast jedes zweite Kind und in Pieschen jedes dritte Kind von SGB II-Leistungen abhängig. Im Bereich der SGB II-Empfänger im Altersbereich unter 25 Jahren wird Pieschen mit 21,1 % aller unter 25 -Jähriger belastet. Im städtischen Durchschnitt liegt die SGB II-Quote der unter 25 -Jährigen bei 14,3 %.

In Dresden lebten 2006 insgesamt 11.066 Alleinerziehende Haushalte. Davon erhielten 5.175 Haushalte Leistungen aus dem SGB II. Das entspricht einem prozentualen Anteil von 46,8. Der Anteil der Alleinerziehenden an den Leistungsempfängern insgesamt betrug 8,6 % (vgl. Landeshauptstadt Dresden 2008).

Greift man nochmals den Gedanken auf, dass die BesucherInnen von Offenen Einrichtungen zum großen Teil aus sozial benachteiligten also auch von materieller Armut betroffenen Familien kommen, so wird anhand der eben dargestellten Beiträge deutlich, welche Themenschwerpunkte sich daraus für die OKJA ergeben (könnten). Mit der stetig steigenden Zahl von Bedarfsgemeinschaften in denen Kinder leben, wird das Thema „Armut“ auch zunehmend für die Dresdner Kinder- und Jugendhilfe bedeutsam. Denn Armut führt zu Einschränkungen in unterschiedlichen Dimensionen: Materielle Lage / Grundversorgung, Kulturelle Lage, Soziale Lage sowie Gesundheitliche Lage. Armut verringert die Chancen einer gesellschaftlichen Teilhabe grundlegend. Für die Dresdner Kinder- und Jugendhilfe, ergeben sich daraus verschiedene Themenschwerpunkte beispielsweise Gesundheit und gesunde Ernährung.

Die offene Arbeit kann Armut nicht verringern. Sie kann die AdressatInnen jedoch dahingehend unterstützen, ihnen die genannten Bereiche zugänglich und erfahrbar zu machen, mit dem Ziel ihnen im Rahmen der Möglichkeiten Perspektiven bezüglich der gesellschaftlichen Teilhabe zu eröffnen. In diesem Zusammenhang möchte ich nochmals den allgemeinen Auftrag der Kinder- und Jugendarbeit aufgreifen, unter anderem politische, soziale, gesundheitliche und kulturelle Bildung in die Angebote mit einzubeziehen.

Im Hinblick darauf, soll der Begriff „Bildung“ in der Kinder- und Jugendarbeit im Folgenden näher betrachtet werden.

2.2 Bildung

Die öffentliche Diskussion um (Offene) Kinder- und Jugendarbeit, steht immer wieder im Zusammenhang mit dem Begriff „Bildung“. Dieser ist in verschiedenen Zusammenhängen in den folgenden Abschnitten auch immer wieder Bestandteil der Betrachtungen. Aufgrund dessen soll zunächst der Bildungsbegriff in der Jugendarbeit konkretisiert werden.

In der Fachliteratur wird immer wieder darauf hingewiesen, dass das informelle und non-formale Lernen in der offenen Arbeit einen eigenen Stellenwert einnimmt. So wird beispielsweise anhand des 12. Kinder- und Jugendberichtes der Bundesregierung betont, dass Bildung als subjektive Aneignung, als eigensinniger Prozess der Persönlichkeitsentwicklung verstanden wird, der nicht nur den Erwerb von kognitiven und

technisch-instrumentellen Kompetenzen beinhaltet. Darüber hinaus wird festgehalten, dass „Jugendarbeit – gemessen an ihren Selbstansprüchen und ihrer gesetzlichen Grundlage – unmittelbar an einer Idee von Bildung ausgerichtet ist, die dem Prozess der als Emanzipation gedachten Subjektwerdung in sozialen und gesellschaftlichen Bezügen gilt. Jugendarbeit hat eine Bildungsfunktion außerhalb der Schule, mit einem eigenständigen und auf einem breiten Bildungsverständnis basierenden Auftrag, mit eigenen Methoden und Inhalten“ (Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005, S. 366).

Im Hinblick darauf möchte ich kurz die Begriffe „Subjektbildung und Subjektorientierung“ näher erläutern, da sie ein grundlegendes Verständnis von Jugend und Bildung zum Ausdruck bringen und in vielen Konzepten der OKJA verankert sind.

2.2.1 Subjektbildung und Subjektorientierung

Bildung schließt nicht nur die Aneignung von Qualifikationen, Fertigkeiten und Fähigkeiten für Schule und Beruf mit ein, sondern vielmehr auch die umfassende Entwicklung der individuellen Fähigkeiten, des Selbstwertgefühls und Selbstbewusstseins, sowie der selbstbestimmten Handlungsfähigkeit. Darüber hinaus die Aneignung eines Wissens und Entfaltung eines Reflexionsvermögens bezüglich des Welt- und Selbstverständnisses, mit dem Ziel die Subjekt-Werdung des Einzelnen zu fördern. Bildung wird als Subjektbildung verstanden (vgl. Scherr 2005 S. 210).

Der Subjektbegriff ist dabei von zwei Annahmen geprägt. Einerseits steht er für die Annahme, dass Individuen der Möglichkeit nach, also nicht jederzeit und in allen Bereichen des Alltags, mit Selbstbewusstsein und Selbstbestimmungsfähigkeit ausgestattete Einzelne sind, die auf der Grundlage rationaler Abwägungen entscheiden und handeln können. Andererseits bedeutet das aber auch, dass die Selbstbestimmungsfähigkeit der Einzelnen keineswegs voraussetzungslos gegeben ist. Sie ist in der individuellen lebensgeschichtlichen Entwicklung und lebenspraktischen Realisierung abhängig von den jeweils konkreten sozialen Bedingungen, welche die Entfaltung der eigenen Möglichkeiten fördern oder behindern, unterstützen oder erschweren (vgl.ebd).

Die subjektorientierte Jugendarbeit basiert auf der Annahme, dass die Kernaufgabe von Jugendarbeit nicht darin gesehen werden kann, auf unangepasste, ärgerliche und irritierende Verhaltensweisen Jugendlicher dahingehend zu reagieren, dass sie zu sozial unauffälligen, angepassten Gesellschaftsmitgliedern erzogen werden, die geltende Gesetze beachten und ihre Leitnormen an der Arbeits- und Konsumgesellschaft orientieren. Vielmehr wird der Auftrag darin gesehen, Heranwachsende zu einer eigenverantwortlichen und selbstbestimmten Lebensführung zu befähigen, sowie auch das Recht Anderer anzuerkennen, ihr Leben eigenverantwortlich und eigensinnig zu gestalten. „ Es geht also zentral um die Stärkung autonomer Urteils-, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit in Auseinandersetzung mit inneren Blockaden und äußeren Einschränkungen, mit verinnerlichten Ohnmachtserfahrungen und Inkompetenzzuschreibungen, mit Konformitätserwartungen, vorgefundenen Identitätsschablonen, gesellschaftlichen Zwängen, den Glücksversprechungen der Konsumgesellschaft usw.“ (Scherr 2005 S.206).

Diesem Verständnis nach ist Jugendarbeit darauf angewiesen, sich mit den spezifischen Widersprüchen, welche die Lebensphase Jugend insgesamt charakterisieren, aber auch mit den für die klassen-, schicht- und milieuspezifische Jugendformen typischen Erfahrungen auseinander zu setzen (vgl.ebd).

Die beschriebene subjektorientierte Jugendarbeit sieht Scherr dabei nicht in Konkurrenz zu anderen Konzepten, wie die sozialräumliche, randgruppenorientierte, cliquenakzeptierende, bedürfnisorientierte, antirassistische und geschlechtsspezifische Kinder- und Jugendarbeit. Obwohl die Akzentsetzungen zum Teil andere sind, sieht er darin ein übergreifendes Prinzip, das versucht, gegen eine theoretisch-konzeptionelle Aufspaltung des Arbeitsfeldes, den gemeinsamen Kern der Jugendarbeit auszumachen (vgl. ebd., S. 207).

2.2.2 Kompetenzförderung

Die Lebensphase Jugend verlangt heute ein hohes Maß an Lebenskunst und eine ausgeklügelte Strategie der Lebensführung. Mindestens 60 Prozent der Jugendlichen kommen mit der Ausgangssituation gut zurecht. Die verbleibende große Gruppe von 40 Prozent hat erhebliche Schwierigkeiten bei der Bewältigung und benötigt Hilfe und Unterstützung. Für diese Gruppe sind ergänzende Angebote, der Kompetenzförde-

rung außerhalb von Kindergarten und Schule von allergrößter Bedeutung. (vgl. Hurrelmann 2008)

Kompetenzförderung ist eines der zentralen Bildungsziele in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie kann in thematische Schwerpunkte unterteilt werden. Dazu gehören: Förderung der Entwicklung von sozialen, persönlichen, kulturellen, interkulturellen, politischen aber auch genderbezogenen Kompetenzen.

Ich möchte diesen Abschnitt mit den Worten von Benedikt Sturzenhecker beenden: „Jugendarbeit *ist* Bildung“ (Sturzenhecker:2006 Herv. d. Verf.).

Nach diesem allgemeinen Blick auf Bildung, sollen in den nächsten Abschnitten Bildungsaspekte der Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen näher betrachtet werden.

2.3 Bildungsaspekte in Sachsen

In der sozialpolitischen Debatte in Sachsen nimmt Bildung ebenfalls einen hohen Stellenwert ein. Die Ausarbeitung des Dritten Sächsischen Kinder- und Jugendberichtes (2009) stand unter dem Motto „Kinder- und Jugendhilfe als Bildungsakteur - Biografieverläufe und Bildungszugänge junger Menschen in Sachsen“.

Die sächsische Staatsregierung ist aufgrund des § 16 des Landesjugendhilfegesetzes verpflichtet, entsprechend des § 84 Abs.1 KJHG, dem Landtag spätestens in der zweiten Hälfte der Legislaturperiode einen Bericht zur Lage junger Menschen im Freistaat vorzulegen. Dabei fügt sie dem Bericht eine Stellungnahme bei, die notwendige Schlussfolgerungen für die Kinder- und Jugendhilfe enthalten (Landesjugendplan). Im Vorwort dessen wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die empfohlenen Maßnahmen jedoch nur realisiert werden können, wenn es aufgrund der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel möglich ist (vgl. Sächsisches Staatsministerium für Soziales 2008, S.3).

Im Folgenden werden einzelne Ergebnisse des Berichtes ausgewählt, die in ihren Empfehlungen für die (Offene) Kinder- und Jugendarbeit von Bedeutung sind und exemplarisch Herausforderungen für das Handlungsfeld markieren.

2.3.1 Außerschulische Bildung und Kooperation

Aufgrund des Rückganges der altersrelevanten Bevölkerungsgruppe der Jugendlichen von 10 bis 18 Jahren, der schwierigen Haushaltslage in den Kommunen, sowie der konzeptionellen Stagnation, wurde der politische (Legitimations-) Druck auf das Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit weiter erhöht. Darüber hinaus scheint es in der Bildungsdebatte, trotz des klaren Bildungs-Auftrages, in Vergessenheit geraten zu sein. Dabei ist doch Jugendarbeit als soziale und politische Bildung für junge Menschen ein zentraler Bereich zur Vermittlung von Chancengerechtigkeit und Bildungswesen. Die im § 11 KJHG formulierten Aufgaben und Ziele gehen von einem erweiterten Bildungsbegriff aus der lebensweltorientiert ist und die soziale Situation sowie die Bedürfnisse von jungen Menschen mit einschließt. Kinder und Jugendliche erleben und gestalten Erfahrungs- und Bildungsprozesse auch in ihrer Freizeit (vgl. Sächsisches Staatsministerium für Soziales 2008, S.16 f).

Es ist immer noch schwierig aussagekräftige Daten zum Nutzungsverhalten Jugendlicher von offenen Angeboten im Freistaat zu erhalten. Ein Beispiel dazu liefert aber die Kinderstudie der Stadt Dresden 2005. Dabei wurden auch Jugendliche der achten und neunten Klasse befragt, welche Freizeitangebote sie im öffentlichen Raum nutzen. 25.8 % der Befragten gaben an, Kinder- und Jugendtreffs in der Stadt Dresden zu nutzen. Ca. 12 % der 12 bis 16-Jährigen nutzten die Treffs mehrmals in der Woche. Dieses Beispiel zeigt, dass die institutionalisierten Orte der außerschulischen Bildung, rein zahlenmäßig, nicht den größten Stellenwert in der öffentlichen Freizeitgestaltung einnehmen. Jedoch weisen die Zahlen am Beispiel von Dresden auch darauf hin, dass die offenen Angebote nicht nur von Minderheiten in Anspruch genommen werden. Ein Großteil der Befragten gab an, besser erreichbare Einrichtungen auch öfter zu frequentieren. Darüber hinaus fällt auf, dass in den Jahren von 2000 bis 2005 öffentliche Orte für junge Menschen immer mehr an Bedeutung gewannen. Überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendliche aus Familien mit einem niedrigen Sozialstatus nutzten die Angebote der Treffs. Die Gründe dafür können nicht allein an der weitestgehenden Kostenfreiheit liegen, sondern auch an der sozialräumlichen Verortung sowie an der Art der Angebote. Damit kommt der offenen Jugendarbeit eine nicht zu unterschätzende (Bildungs-) Bedeutung insbesondere für die Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen zu, die aufgrund ihres sozialen Hintergrundes z.B. im schulischen Kontext, ein höheres Risiko des Scheiterns aufweisen. Die Staatsregierung unterstreicht die Chance und das Potential die in diesem außerschulischen Bildungs-

ort, aufgrund des Zuganges zu den AdressatInnen durch Freiwilligkeit, Offenheit, Niedrigschwelligkeit und Beteiligung, liegen (vgl. ebd.).

Die Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen ist mit einer Vielzahl an Schwierigkeiten und Herausforderungen konfrontiert. Einerseits durch den demografischen Wandel, der besonders im ländlichen Raum zum Tragen kommt. Darüber hinaus sind quantitativ wie qualitative Unterschiede zu verzeichnen, wobei der fachliche Anspruch und der öffentliche Auftrag bezüglich des vorhandenen Bildungsauftrages, nur schwer zu identifizieren sind.

Die Jugendarbeit in Sachsen muss daher, so die abschließenden Empfehlungen des Berichtes, zur Wahrnehmung dieses Bildungsauftrages, in erster Linie ihr konzeptionelles Profil stärken und dieses der Öffentlichkeit gegenüber offensiv deutlich machen. Dazu braucht es aber auch eine ausreichend ausgestattete und verlässliche Infrastruktur. Besonders für den ländlichen Raum seien innovative räumliche Strukturmodelle, sowie darauf aufbauend fachliche Konzepte, ggf. in Kooperation mit dem Lebensort Schule und anderen Partnern unerlässlich.

Für konkretere Aussagen zu den Lebenslagen junger Menschen im ländlichen Raum wird die Erstellung einer „Landjugendstudie“ gefordert.

Für die Fortschreibung der Jugendhilfeplanung auf Landesebene bedeutet das für die Jahre 2010 bis 2014 die Berücksichtigung der Bildungsthematik allgemein, insbesondere aber die Stärkung außerschulischer Bildungsorte (vgl. Sächsisches Staatsministerium für Soziales 2008, S.144 f).

2.3.2 Familienbildung

Kinder wachsen in der Gegenwart in pluralisierten und differenzierten familialen Lebenswelten auf. Es bestehen neben der Kernfamilie Stieffamilien, Patchworkfamilien und andere Formen des Zusammenlebens. Darüber hinaus gab es wohl selten eine Zeit, in der so viele Generationen, mit ihren spezifischen Werten, Normen und Erziehungsvorstellungen, nebeneinander lebten. Dabei haben sich die Lebenslagen von Familien mit Kindern verändert. Kinder wachsen unterschiedlich gesichert auf, teilweise ist die Sicherung des alltäglichen Lebens gar gefährdet.

„Das familiäre Erziehungsgeschäft ist aus vielen Gründen anspruchsvoller und aufwendiger geworden, während gleichzeitig die Bedingungen dafür ungünstiger gewor-

den sind. Dass sich daraus neue Aufgaben für die Familienbildung und –förderung ergeben, ist klar. Zwei große Herausforderungen lassen sich benennen: Einerseits die noch weitere Ausdehnung des präventiven Blicks, andererseits die Generalisierung des Bildungsanspruchs. Hier in der Zukunft einen zu bewältigenden Weg zu finden, wird nicht einfach sein“ (Sächsisches Staatsministerium für Soziales 2008, S.105).

Die Förderung von Familien in Erziehungsfragen ist keine auf eine besondere Schicht festgelegte Leistung der Kinder- und Jugendhilfe, sondern setzt an der Situation und dem individuellen Bedarf der Familien an. Damit ist sie eine zentrale Aufgabe und ein Handlungsprinzip, das nach §1 Abs.3 KJHG in allen Handlungsfeldern und Aktivitäten der Jugendhilfe zum Ausdruck kommen muss. In Sachsen wurden zum Thema Familienbildung gute und vielfältige Angebotsformen entwickelt, die jedoch noch nicht flächendeckend realisierbar waren. Das Spektrum der angestrebten Ziele ist breit gestreut und bedeutet für Familienbildung als Leistung der Jugendhilfe, die Eltern in gewaltfreier Erziehung und Konfliktlösung in Familien zu unterstützen. Darüber hinaus, ihre Angebote auf die Interessen und Bedürfnisse von Eltern auszurichten, und eine lebenslagen- und familienphasenbezogene Familienbildung zu konzipieren. Es bedeutet aber auch, Kompetenzen von Eltern und anderen Familienmitgliedern in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe anzuregen und zu fördern, sowie junge Menschen auf Partnerschaft und Elternschaft vorzubereiten und Schnittstellen zur Beratung in Erziehungsfragen zu gestalten. Aus dieser Vielfalt an Zielen hat sich in Sachsen ein Angebotsspektrum herausgebildet, das durch vier Organisationsformen, Programme bzw. Handlungsansätze geprägt ist (vgl. ebd.).

- Begegnungs-, Bildungs- und Beratungsangebote in Mütter- oder Familienzentren und teilweise auch in den Häusern der offenen Kinder- und Jugendarbeit, wenn deren Konzept stadtteil- oder gemeinwesenorientiert ist.
- Familienbildung in Netzwerken mit Kindertageseinrichtungen.
- Elternkurse und Elternprogramme, die einerseits Ratschläge für Mütter und Väter beinhalten, die sie unterstützen sollen Entscheidungen in Erziehungsfragen zu treffen. Andererseits die Ermutigung für Eltern in einen selbstreflexiven Prozess zu treten, das eigene Handeln zu hinterfragen und in den Austausch mit anderen Eltern zu kommen. Dazu zählt beispielsweise das Programm „Starke Eltern - Starke Kinder“.

- Dazu zählen aber auch Elternberatungsangebote, beispielsweise in Erziehungsberatung, Ehe-, Familien- und Lebensberatung, aber auch Angebote der Schwangerschafts- bzw. Schwangerschaftskonfliktberatung (vgl. ebd., S. 103).

Abschließend hält die Staatsregierung in ihrer Stellungnahme dazu fest, dass es nötig ist, neue Wege für die Familienbildung zu erschließen, um ein präventiv wirksames Unterstützungssystem für Familien zu entwickeln. Dazu braucht es die Entwicklung adäquater Handlungsansätze, die Integration in sozialräumliche Bezüge, sowie die weitere Schaffung niedrigschwelliger Angebote. Darüber hinaus hält sie es für sachgerecht, Themen zur Vorbereitung junger Menschen auf Partnerschaft und Familiengründung unter anderem, innerhalb schulischer Projekte, aber auch in der offenen Jugendarbeit zu platzieren (vgl. ebd., S. 21 f).

Das sächsische Staatsministerium für Soziales (SMS) hat im Mai 2007 das Konzept der Sächsischen Staatsregierung zur Familienbildung verabschiedet. Schwerpunkte dessen sollen hier nur exemplarisch genannt werden: Beispielsweise, die Erschließung neuer Bildungsorte und Partnerschaften, aber auch zukünftige Projekte mit Kinderärzten, Bibliotheken und Hebammen. Darüber hinaus gehören dazu Kooperation und Vernetzung mit Kitas, Schulen, Jugendämtern und Familienzentren (vgl. Sächsisches Staatsministerium für Soziales 2007).

Beispiele dazu sind das Landesmodellprojekt „Familienbildung in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen“ und das Bundesmodellprojekt „FuN“ Familie und Nachbarschaft.

Zu den wichtigen Themen der Familienbildung zählt das Sächsische Staatsministerium für Soziales unter anderem:

- Gesundheit,
- Umgang mit Geld,
- Umgang mit Medien, sowie
- häusliche und schulische Gewalt (vgl. Wenzler).

Ich möchte diesen Abschnitt mit einem weiteren Argument für Familienbildung in offenen Einrichtungen beenden. Ich entnehme diesen Gedanken meinen Mitschriften zur Dresdner Fachtagung „Innovative Zugangswege zu Eltern“ im Januar 2009: Wenn

junge Mütter, die den offenen Treff eines Jugendhauses schon vor ihrer Schwangerschaft besucht und somit auch Vertrauen zu den MitarbeiterInnen haben, sich dort verstanden und aufgehoben fühlen, jetzt Beratung, Tipps und Unterstützung nach der Geburt suchen, kann man ihnen schlecht die Tür vor der Nase zuschlagen. Es ist gut, dass sie da sind und das Gespräch suchen (vgl. Anlage I).

Dazu braucht es jedoch die Bereitschaft im Team, die Entwicklung spezieller Angebote und gegebenenfalls die Überarbeitung, Erweiterung der Konzepte von offenen Einrichtungen, sowie gute Vernetzung und Kooperation mit anderen Akteuren, Einrichtungen und (auch medizinischen) Diensten, beispielsweise Gynäkologen, einer Stadt bzw. eines Stadtteils.

In den folgenden Abschnitten werden Spannungsfelder der offenen Arbeit näher betrachtet, die sich aus aktuellen Themen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ergeben.

2.4. Offene Kinder- und Jugendarbeit versus Ganztagschule

Mit den Ergebnissen der PISA-Studien und der Bildungsdiskussion ist die OKJA gefordert, ihren Bildungsbegriff zu klären und daraus Bildungsansätze sowie entsprechende Inhalte auch für die Kooperation mit Schulen zu entwickeln. Darüber hinaus fordert der gesellschaftliche Ausbau von Ganztags- und Betreuungsangeboten auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit nicht nur eigene Angebote zu schaffen, sondern Kooperationspartner von Ganztagschulen, beispielsweise im Grundschulbereich, zu werden. Dazu gibt es in den letzten Jahren eine ganze Reihe an Publikationen und Stellungnahmen. Das Thema ist nicht neu, es existieren schon jahrelange Kooperationsmodelle in den Bundesländern und trotzdem wird es in Theorie und Praxis immer wieder diskutiert. Die Schule scheint, aufgrund ihres gesellschaftlichen Bildungsauftrages, nach wie vor der übermächtige Teil zu sein, der die offene Kinder- und Jugendarbeit vereinnahmt (vgl. Deinet 2005, S. 573 ff).

An dieser Situation scheint sich bis heute nicht viel geändert zu haben. Das bestätigen unter anderem Veröffentlichungen von Specht-Schäfer 2008 oder Budde 2009. Erschwerend kommt hinzu, dass sich das Verständnis von Bildungsförderung bei El-

tern und Lehrern (noch) überwiegend auf verlässliche Betreuung nach dem Unterricht beschränkt. Die Bedeutsamkeit einer Kooperation wird zwar anerkannt, ist aber noch lange nicht selbstverständlich. Es existieren jedoch Ansätze, die eine Veränderung im strukturellen, pädagogischen, baulichen und räumlichen Denken erkennen lassen. In zahlreichen Arbeitsfeldern gehört Kooperation heute regelhaft zur Ausgestaltung eines verbindenden Ansatzes von Bildung, Erziehung und Betreuung. So sind Träger der Jugendhilfe, vorwiegend Wohlfahrtsverbände, beispielsweise in Nordrhein-Westfalen für 49 % der offenen Ganztagschulen zentrale Partner. Für 20 % besteht eine Partnerschaft mit kommunalen Trägern, für weitere 20 Prozent mit Eltern-Fördervereinen, sowie für die verbleibenden 11 % mit anderen Trägern, die nicht näher benannt sind (vgl. Specht–Schäfer 2008).

Bei der Konzeption von Ganztagsangeboten sollten die unterschiedlichen Alterstufen von Kindern und Jugendlichen Beachtung finden. So gehört es beispielsweise zu den natürlichen Bedürfnissen von Jugendlichen, sich ein Stück von der Welt der Erwachsenen, aber auch von Kindern zu distanzieren. Es dürfte also schwierig werden sie einfach in Ganztags- und Betreuungsangebote zu integrieren. Diese Altersgruppe bestimmt einen Großteil der AdressatInnen von offener Kinder- und Jugendarbeit. Es bestehen dazu spezifische Konzeptentwicklungen mit programmatischen Schwerpunkten. Aufgrund dessen ist die OKJA, speziell für diese Altersgruppe ein interessanter Kooperationspartner für Schule (vgl. Deinet 2005, S. 576 ff). Für die praktische Umsetzung dessen sieht Deinet zwei Alternativen:

- Alle Unterstützungsleistungen der Jugendhilfe, besonders aber die Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit, sollen am Ort der Schule stattfinden, mit der Gefahr, dass diese sich kaum verändert.
- Die Schule öffnet sich in den Stadtteil bzw. Sozialraum und kooperiert mit diversen außerschulischen Institutionen, wie der Jugendarbeit, sodass die Angebote auch selbstverständlich dort stattfinden (vgl.ebd.).

In den Konzepten der Ganztagschulen lassen sich im Kern drei unterschiedliche Wege und Strukturen feststellen:

- Der Ganztag findet ausschließlich in Verantwortung der Schule und überwiegend mit LehrerInnen statt.

- Die Schule „kauft“ sich außerschulische Partner ein. Das Konzept konzentriert sich aber stark auf die Zeiten nach dem Unterricht ohne einen Gesamtträger des Angebotes.
- Schule und Jugendhilfe, aber auch andere Partner, gehen auf der Grundlage eines Vertrages eine gemeinsam getragene Verantwortungspartnerschaft ein (vgl. Specht–Schäfer 2008).

Solche Kooperations- und Bildungsansätze stehen jedoch Herausforderungen gegenüber, die sich beispielsweise in den grundlegenden Unterschieden von Schule und offener Arbeit zeigen. Dazu zählt unter anderem der Zugang zu den AdressatInnen, den Schule durch die Schulpflicht erreicht und offene Jugendarbeit durch die Attraktivität der Angebote. Darüber hinaus orientiert sich Schule an curricularen Vorgaben, während sich die OKJA die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen zur Ausgangsbasis macht (vgl. Budde 2009).

Der Autor sieht eine Gefahr darin, dass die offene Jugendarbeit als „Lückenbüßer“ für die Probleme der Schule, beispielsweise für SchülerInnen, die den reibungslosen Ablauf der Institution stören, herhalten muss. Eine weitere Perspektive, die zugleich eine Kooperationschance darstellt, ist die Veränderung von Schule. Im Schulalltag und in den Konzepten gewinnen immer mehr Aspekte an Bedeutung, die bisher in das Ressort der Jugendarbeit fielen. Gemeint ist damit das weite Feld der Vermittlung von sozialen Kompetenzen. Durch die Ganztagsangebote verbringen SchülerInnen immer mehr Zeit in der Schule, die es nötig und möglich machen, soziale Belange in diesem Rahmen aufzugreifen und zu konkretisieren. Budde sieht in der Notwendigkeit, Lehrkräfte dabei zu unterstützen, eine Chance für die offene Arbeit. Desweiteren tritt anstelle des belehrenden Frontalunterrichts zunehmend ein entdeckendes, lebensweltbezogenes und selbstgesteuertes Lernen, und sogar Beispiele von Kooperationen der offenen Arbeit im Unterricht. Die Möglichkeit der Kooperation auf einer Augenhöhe sieht Budde in den eben beschriebenen Veränderungen von Schule, da sie zunehmend Interesse an Formen und Zielen der offenen Arbeit entwickelt (vgl.ebd.).

Ich möchte an dieser Stelle noch weitere Aspekte aufgreifen, die Specht-Schäfer in ihrem Artikel dazu nennt. Neben Bildung als solches, sieht sie es als notwendig an, individuelle Voraussetzungen dafür zu schaffen. Das bedeutet, Beeinträchtigungen einerseits wahrzunehmen, ihnen andererseits aber auch entgegen zu wirken. Genannt sei hier die Armut bei Kindern, die so negativ wirkt, dass Bildung darunter leidet

und Chancen erst gar nicht entstehen oder genutzt werden können. Hinzu kommt der Aspekt, dass die Erziehungsfähigkeit der Eltern immer öfter einer Unterstützung bedarf, die außerschulische Partner besser leisten können. Die Autorin sieht in einer Kooperation vor diesem Hintergrund eine Chance und eine sinnvolle gegenseitige Bereicherung, sowohl des schul- als auch des sozialpädagogischen Handelns

Für die bestmögliche Zusammenarbeit möglicher Kooperationspartner schlägt sie die Errichtung von Agenturen für Ganztagsbildung vor. Diese haben dabei das gesamte Repertoire an schulischen und außerschulischen Institutionen einer Region oder eines Quartiers zur Verfügung. Sie werden als Chance gesehen, die richtigen Akteure zusammen zu bringen, ein Ort von Information und Beratung zu sein, Initiativen zur Schaffung von Bildungslandschaften zu ergreifen und Hilfen bei der Wahrnehmung des Sozialraumbezuges zu geben. Darüber hinaus können sie ein Ort der fachlichen und strukturellen Reflexion sein, aber auch im Sinne eines Vermittlers oder Streitschlichters, bei drohendem Auseinanderbrechen der Kooperation, agieren (vgl. Specht – Schäfer 2008).

Es gibt jedoch auch Positionen, die sich gegen eine Kooperation aussprechen. Sie heben die oben genannten grundlegenden Unterschiede hervor und plädieren für eine strikte Trennung von Schule und OKJA. Eine andere Position sieht vor allem Perspektiven in diesen Unterschieden und spricht sich für die Integration von Jugendarbeit in das System Schule aus (vgl. Budde 2009).

2.4.1 Modellprojekte in Sachsen

In Sachsen gab es für den Zeitraum von 2003 bis 2008 zehn Modellprojekte von Ganztagschulen. In den Ergebnissen der wissenschaftlichen Begleitung konnte ich keine eindeutigen Hinweise auf die Zusammenarbeit mit Einrichtungen oder Projekten der offenen Kinder- und Jugendarbeit finden. Es wurde zwar deutlich, dass beispielsweise zwei Drittel der Freizeitangebote durch Lehrkräfte und das andere Drittel durch externe Fachkräfte abgedeckt wurden, jedoch in welcher Form wurde nicht näher benannt (vgl. TU-Dresden 12/2008). Aufgrund dessen befragte ich die Schulsozialarbeiterin einer dieser „Modellschulen“. Ich erfuhr, dass es einen entsprechenden Kooperationsvertrag mit einem Jugendhaus gab. Infolgedessen bat ich einen Mitarbeiter dieser Einrichtung um seine Einschätzung der Zusammenarbeit. Die folgenden Aussa-

gen entnehme ich meinen Aufzeichnungen während dieser Gespräche (siehe Anlage II).

In der Anfangszeit des Modellprojektes gab es Versuche beispielsweise einen Kinderzirkus und einen Kinder- und Jugendbauernhof in die Nachmittagsangebote zu integrieren. Die Aktivitäten fanden teilweise außerhalb der Schule statt und teilweise wurden die Angebote auf den Schulhof geholt, zum Beispiel die Pferde des Bauernhofes. Ein großes Problem stellte dabei die Verschiedenheit der Konzepte dar. Einerseits die Schule mit entsprechender Anwesenheitspflicht und auf der anderen Seite das Prinzip der Freiwilligkeit von offenen Einrichtungen. Das führte dazu, dass die Angebote nicht regelmäßig genutzt und auch die Anwesenheitslisten nicht genau geführt wurden. Nach Einschätzung der Schulsozialarbeiterin gab es nur Absprachen mit einzelnen Akteuren, sodass ein gemeinsamer Austausch aller Akteure, einschließlich der Schule, bezüglich Interessen und Zielstellung fehlte.

Ungefähr ab dem zweiten Förderzeitraum gab es für die SchülerInnen ab der siebenten Klasse ein „Mittagsangebot“. Dieses sollte für 50 Minuten in einem nahe gelegenen Jugendhaus stattfinden. Dort gab es die Möglichkeit zum Kickern, Billard oder Tischtennis spielen. Dabei gab es verschiedene Schwierigkeiten. Einerseits sollte eine Lehrkraft die Aufsichtspflicht absichern und die Anwesenheit der SchülerInnen überprüfen. Andererseits bestand die Schule auf ein Rauchverbot, da dieses Angebot während der Schulzeit stattfand. Eine weitere Schwierigkeit bestand in der Höhe der Finanzierung der MitarbeiterInnen des Jugendhauses. Aus diesem Grund gelang es auch nicht andere externe Fachkräfte dauerhaft zu integrieren, besonders dann nicht, wenn sie einen weiten Anfahrtsweg für anschließende 50 Minuten Angebot zurückzulegen hatten. Nach Ablauf der Vertragszeit wurde dieser dann vom Träger des Jugendhauses gekündigt, da es für ihn ein Verlustgeschäft bedeutete, bei dem Aufwand und Nutzen in keinem Verhältnis stand.

Das Fazit der Schulsozialarbeiterin lautet: Die Kooperation mit der offenen Arbeit ist aus den genannten Gründen nicht gelungen. Für den Mitarbeiter des Jugendhauses war besonders die Stellung des Hauses während dieser Zeit schwierig. Einerseits offen, im Sinne von Freiwilligkeit und dann während des Mittagsangebotes wieder nicht. Damals durften die BesucherInnen nachmittags rauchen, während des Angebotes jedoch nicht. Nach seiner Einschätzung waren die Differenzen der pädagogischen Ansätze von Schule und offener Arbeit zu groß. Dennoch erlaubte diese Zusammenarbeit einen Einblick in das jeweils andere System, der von MitarbeiterInnen des Ju-

gendhauses und von einigen Lehrern als Bereicherung empfunden wurde. Nach dieser Zeit gab es keine weitere Kooperation mit der Schule im Rahmen der Ganztagsangebote. Die MitarbeiterInnen des Jugendhauses sprechen sich aufgrund der genannten Unterschiede für eine Trennung von Schule und offenen Freizeitangeboten aus.

Die Bedeutung des Ausbaus der Ganztagschule für die offene Arbeit im Kinder-, Jugend- und Familienhaus Plauener Bahnhof, sowie die Erforschung bestehender Handlungs- und Kooperationsansätze sind Bestandteil des vierten Kapitels. Zunächst wird jedoch ein weiteres Spannungsfeld betrachtet: Die gesetzliche Konkretisierung des Schutzauftrages von Kindern und ihre Bedeutung für das Arbeitsfeld der OKJA.

2.5 § 8a: Schutzauftrag und Offene Kinder- und Jugendarbeit

Eine weitere Herausforderung für die offene Kinder- und Jugendarbeit ergibt sich aus der Konkretisierung des Schutzauftrages des Jugendamtes bei Kindeswohlgefährdung. Der § 8a (KJHG) des Kinder- und Jugendhilfweiterentwicklungsgesetzes (KICK) trat am 1.10.2005 in Kraft. Das Jugendamt wird damit verpflichtet, beim Vorliegen gewichtiger Anhaltspunkte, diesbezüglich zu einer Einschätzung des Gefährdungsrisikos und, im Zusammenwirken mit mehreren Fachkräften, zur Auswahl der nötigen Maßnahmen zu kommen. Insbesondere mit dem zweiten Absatz werden MitarbeiterInnen von Einrichtungen und Trägern verpflichtet, verstärkt auf die Verhinderung von Kindeswohlgefährdung zu achten und im Zuge dessen mit anderen Jugendhilfebereichen zusammenzuarbeiten. Für die Offene Kinder- und Jugendarbeit ergibt sich daraus ein Spannungsfeld, das dem eigentlichen Charakter - im Unterschied zu speziellen Jugendhilfemaßnahmen - nicht-eingreifend und offen, widerspricht. Demzufolge treffen hier zwei unterschiedliche Handlungsmuster aufeinander. So geht die Kinder- und Jugendarbeit von einem positiven Jugendbild aus, das, ohne die Gefährdungspotentiale zu übersehen, positive Entwicklungschancen in allen Bereichen zur Verfügung stellen will und sich nicht etwa als ein präventives Vorfeld von Hilfen zur Erziehung sieht. Demgegenüber stehen andere Bereiche der Jugendhilfe, wie der Kinder- und Jugendschutz, deren präventives Muster auf die Möglichkeit von Gefährdung ausgerichtet ist, in dem nach Anzeichen für Kindeswohlgefährdung gesucht wird, um frühzeitig eingreifen zu können (vgl. Deinet 2006).

Manuel Essberger (2007) betont in einem Artikel ebenfalls das Grundverständnis der Offenen Kinder und Jugendarbeit, die Parteilichkeit und das Interesse für die Belange ihrer zunehmend belasteten AdressatInnen. Er geht selbstverständlich davon aus, dass der Schutz von Kindern und Jugendlichen sowie ihren Rechten ein zentrales Anliegen der offenen Arbeit ist. Trotzdem sei es empfehlenswert, gerade im Bereich der OKJA zu prüfen, ob der Schutz vor Gefahren noch professioneller und effektiver gestaltet werden kann. Er sieht eine wesentliche Grundlage für eine solche Qualifizierung im Bereich massiver Grenzverletzungen und Schädigungen an Kindern sowie in der Kenntnis über Schutz- und Entlastungsfaktoren, die geeignet sind, in aktuellen oder chronifizierten familiären Krisen wirksam zu werden und somit eine Verbesserung der Lage des betroffenen Kindes zu gewährleisten. Eine spezielle Chance, der offenen Arbeit, sieht der Autor in der Nähe zu den Kindern und Jugendlichen und häufig auch zu deren Familien und dem sozialen Milieu. Diese sei besonders geeignet, um in Krisenzeiten konkret hilfreich zu sein und vor Schädigungen zu schützen. Essberger sieht besonders in dem niedrigschwelligen und lebensweltorientierten Ansatz offener Einrichtungen einen besonderen Beitrag zum Schutz von Kindern und Jugendlichen: Aufgrund der freiwilligen und offen zugänglichen Angebote zielen sie unmittelbar auf die maßgeblichen Belastungs- und Risikofaktoren für Kinder und ihre Familien. Dazu zählen soziale Isolation und Ausgrenzung, fehlende Information, das Gefühl familiärer Ohnmächtigkeit, Resignation und vieles mehr (vgl. Essberger 2007).

Vergleicht man mehrere Artikel zu diesem Thema, so kristallisieren sich verschiedene Schwierigkeiten und Bedenken heraus, die sich für die Umsetzung des Paragraphen in der offenen Arbeit ergeben. Als Beispiel ist hier zu nennen die Gefahr einer Stigmatisierung von Familien, die ohnehin besonderen Belastungen, wie Armut ausgesetzt sind.

Für die Umsetzung des § 8a, beispielsweise in offenen Einrichtungen, ist es notwendig, diesbezüglich Vereinbarungen zwischen freien Trägern und dem Jugendamt zu treffen. Sie sollen unter anderem der fachlichen Absicherung der einzelnen MitarbeiterInnen, aber auch des Trägers dienen, sowie ein ausgewogenes professionelles Handeln ermöglichen und fördern. Im Kern dieses Handelns sieht Essberger (a.a.O.) vier Handlungsschritte, die auf jeden Fall dokumentiert werden sollten.

- **Erkennen** wenn es einem Kind in der Einrichtung wirklich substantiell schlecht geht,
- **Bewerten** wie das Wahrgenommene einzuordnen und wie hoch das konkrete Risiko einzuschätzen ist, ohne die Sichtweisen der Beteiligten außer Acht zu lassen,
- **Entscheiden** ob im normalen rechtlichen und fachlichen Rahmen, außerhalb des § 8a, Unterstützung anzubieten ist, oder ob in Abwägung aller Informationen von gewichtigen Anhaltspunkten für eine Kindeswohlgefährdung ausgegangen werden muss oder ob aufgrund dessen sogar eine akute Gefahr Handeln ohne Verzögerung erfordert und schließlich
- **Handeln**, um gemeinsam mit dem Kind, Eltern und ggf. anderen Menschen und Einrichtungen die Gefahr kurzfristig und konkret abzubauen und wenn es nötig ist, geeignete Schritte für die langfristige Verbesserung der Situation einzuleiten (vgl.Essberger 2007).

Der Aushandlungs- und Diskussionsprozess bezüglich der Vereinbarungen zwischen freien Trägern und dem Jugendamt hat einige Zeit in Anspruch genommen. So gab es beispielsweise in Dresden erst Ende 2008 entsprechende Expertisen. Grund dieser Verzögerung war unter anderem, die unklare Definition des Begriffes „insoweit erfahrene Fachkraft“, ihre Stellung, Verortung und Finanzierung, sowie die konkrete Benennung von Anzeichen für eine Gefährdung in entsprechenden Handlungsempfehlungen.

Im vierten Kapitel dieser Diplomarbeit wird die aktuelle Bedeutung des § 8a, speziell für die Arbeit im Kinder-, Jugend- und Familienhaus Plauener Bahnhof, nochmals aufgegriffen und hinterfragt. Zunächst sollen jedoch andere alltägliche Herausforderungen der offenen Arbeit näher betrachtet werden:

2.6 Medien und Gewalt in Jugendhäusern

Die OKJA sieht sich auch immer wieder mit kritischen Stimmen konfrontiert, bis hin zu der Forderung, Jugendzentren ganz abzuschaffen und das Arbeitsfeld der dort tätigen Sozialarbeiter in Ganztagschulen zu verlegen (vgl. Pfeiffer et. al. 2008).

Die Gründe dafür öffnen eine andere Dimension in der thematischen Auseinandersetzung mit offener Kinder- und Jugendarbeit. Unter dem Stichwort „Gewalt“ sei hier einerseits die These des Kriminologen Christian Pfeiffer der „Jugendhäuser als Gewalt-

verstärker“ genannt, andererseits gehört in diesen Zusammenhang auch die Frage nach der Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen aufgrund der Nutzung von Internet und PC-Spielen. Zwangsläufig führt das zu der Frage nach Suchtgefährdung, sowie dem Rückzug aus dem realen Umfeld, soziale Isolation, durch das „Leben“ in virtuellen Welten.

Grundlage der These von Pfeiffer, war die Befragung von 3661 Jugendlichen der neunten Klassen in Hannover. In deren Auswertung problematisierten Pfeiffer und seine MitarbeiterInnen die Wirkung der Jugendarbeit. Zentrale Befunde dieser Studie, waren die „Zusammenballung“ problematischer Jugendlicher in Jugendzentren, sowie der „Gewaltverstärkungseffekt“ dieser Einrichtungen (vgl. Pfeiffer et. al. 2008).

Natürlich sind Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit immer wieder auch mit gewaltbereiten Jugendlichen konfrontiert. Viele der BesucherInnen stammen aus sozial benachteiligten Milieus, ihr Umgang ist rabiater als der von „Mittelschichtsjugendlichen“. Gewalt, Delikte, Schulverweigerung und andere soziale Abweichungen gehören zur Alltagskultur eines relevanten Teils der Klientel. Sie bringen ihre Entwicklungs- und Bildungsthemen auf komplexe Weise ein. So gestalten sie beispielsweise differenzierte Beziehungsformen, erproben Möglichkeiten geschlechtlicher Identität, inszenieren Ereignisse und Bühnenstücke, machen interkulturelle Erfahrungen und sie eignen sich Kompetenzen an, die im schulischen Curriculum nicht enthalten sind. Andererseits spielen Aggressivität, Angriffe, Provokationen, Drogenkonsum und Grenzverletzungen ebenfalls eine Rolle (vgl. Hafenecker et. al. 2009).

In Jugendhäusern herrscht jedoch keine Kultur der Verherrlichung und Weitergabe von Gewalt- und Kriminalitätsmustern, sondern es sind spielerisch-performative Inszenierungen in denen die Jugendlichen ihre Themen reflektier- und bearbeitbar machen. In den jeweiligen Strukturen und Umgangsweisen im Jugendhausalltag werden Erfahrungen von Alternativen ermöglicht. Darüber hinaus muss sich Jugendarbeit jedoch auch fragen, ob es reicht, den Jugendlichen eine Gegenerfahrung von Anerkennung, Subjekthaftigkeit und demokratisch aushandelnder Gestaltung des gemeinsamen Ortes zu bieten. Unter dem Aspekt der Zukunftslosigkeit der Jugendlichen ist das sicher besser als nichts.

Die zentrale Frage ist jedoch, wie die offene Jugendarbeit ihre NutzerInnen unterstützen könnte, sich auch außerhalb des Jugendhauses ihr Stück vom Leben zu holen

und aktive gesellschaftliche Teilhabe sowie politische Mitgestaltung zu gewinnen. Für die MitarbeiterInnen würde das bedeuten, die Jugendlichen dahingehend zu bestärken und zu begleiten, die individuelle Sicht ihrer Lage und ihre Interessen für ein besseres Leben politisch-öffentlich zu artikulieren. Mit dem Ziel, sie dabei zu unterstützen von Objekten gesellschaftlicher und pädagogischer Zumutung zu Subjekten der gesellschaftlichen Mitgestaltung zu werden (vgl.ebd.)

Eingangs wurden verschiedene Aspekte zum Thema Gewalt genannt. Darunter auch Einfluss und Umgang mit Medien. Abschließend sollen einige Beispiele aus der Praxis erwähnt werden, die sich damit auseinandersetzen, aber auch speziell das Thema „Jugendliche und Gewalt“ aufgegriffen haben.

So gibt es beispielsweise im Jugendhaus-Leipzig e.V. das Angebot zur kostenlosen Teilnahme an einem Anti-Gewalt-Kurs. Teilnehmen können dort sechs bis zwölf Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren. Es erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt und gewalttätigem Verhalten, wobei die Themen diskutiert werden, die Jugendliche bewegen und die sie selbst einbringen. Diese können unter anderem Ursachen und Auslöser von Gewalt, Alkohol und Drogen, Werte und Zukunft oder Ähnliches sein. Bestandteil eines Kursabschnittes sind Körperübungen zur Stressbewältigung. Darüber hinaus verbringen die KursteilnehmerInnen ein gemeinsames Wochenende beim Skilaufen oder Paddeln (vgl. Jugendhaus-Leipzig e.V.).

Zum Thema „Kinder und Jugendliche und der Umgang mit Medien“ gibt es in der Praxis eine ganze Reihe an Projektbeispielen. Zu nennen sind hier beispielsweise der Medienkindergarten in Chemnitz, sowie Jugendhäuser mit entsprechenden Angeboten, die von und mit Jugendlichen geplant, durchgeführt und weiterentwickelt werden. Darüber hinaus gibt es für Fachkräfte entsprechende Tagungen und Weiterbildungen.

Ein wichtiges Medium bezüglich Fragen, Dienstleistungen, Workshops und Ähnlichem für Kinder, Jugendliche und Eltern sowie eine Informations- und Austauschplattform für SozialpädagogInnen / SozialarbeiterInnen ist der Jugendinfoserver des Jugendamtes Dresden. Im Jahr 2007 erstellte der Leiter des „JugendInfoService“ Carsten Schöne „Medienpädagogische Empfehlungen für Dresden“, die im Jugendhilfeausschuss diskutiert und zur Kenntnis genommen wurden. Eine Beschlussfassung dazu erfolgte jedoch nicht. Abschließend zu diesem Kapitel sollen Auszüge dieser Empfehlungen

dargestellt werden die eine klare Stellung bezüglich Auftrag und Verantwortungsbereich sowie möglichen Handlungsansätzen beziehen. „Im Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit sollte medienpädagogische Arbeit als selbstverständliche und gleichberechtigte Methode Eingang in Konzeption und Praxis der Dresdner Träger der Jugendhilfe finden.

Lebensweltorientierte Jugendarbeit muss die wichtigsten jugendkulturellen Entwicklungen aufgreifen, um Jugendlichen erstens eine Teilhabe zu ermöglichen und sie zweitens mit den nötigen Kompetenzen auszustatten, sich gegen etwaige Gefährdungen selbst wirksam schützen zu können. Es sind immer wieder extreme Erscheinungen, die die Notwendigkeit medienpädagogischer Angebote ins Bewusstsein von Sozialarbeitern und Verantwortungsträgern rufen. So haben in der Vergangenheit immer wieder Straftaten, die scheinbar in Folge extensiven Computerspieles geschahen, vorübergehende Debatten um die Notwendigkeit medienpädagogischer Angebote ausgelöst. Mit Abnahme des öffentlichen Interesses an den Einzelfällen treten auch die Ansätze zur Auseinandersetzung mit jugendlichen Mediennutzungsformen wieder in den Hintergrund.

Es ist davon auszugehen, dass trotz steigender Computer-Ausstattungsquote in Privathaushalten eine Vielzahl von Kindern und Jugendlichen keinen Zugang zu Computer und Internet hat, besonders betroffen hiervon sind sozial Benachteiligte und Migranten. Hier findet sich ein weiterer Hinweis auf die Notwendigkeit solcher Angebote, um breite Teilhabe zu ermöglichen. Ferner sind Elternhäuser mit der Vermittlung von Medienkompetenz häufig überfordert. Dies wiederum sollte auch Anlass geben, Eltern als Zielgruppe medienpädagogischer Angebote u. a. in Familienzentren zu erschließen. (...)

Für die Landeshauptstadt Dresden sollten aus Sicht der Verwaltung des Jugendamtes Träger und Einrichtungen der Jugendhilfe zur Integration medienpädagogischer Arbeit in ihre Konzepte aufgefordert werden. Im Fokus solcher Angebote steht die Förderung der Medienkompetenz bei Kindern und Jugendlichen. (...)

Kinder orientieren sich in der Regel mit ihrem Medienkonsum am Nutzungsverhalten ihrer Eltern, so dass die Sensibilisierung von Eltern ein wirksames Konzept zur Entwicklung von Medienkompetenz bei Kindern sein kann. Der Forderung zur Integration medienpädagogischer Arbeit in die Arbeitsfelder der Jugendhilfe muss mit einer strategischen Entscheidung zur Förderung einhergehen. So sollten neben Mitteln für die spezifische Fortbildung von Pädagoginnen und Pädagogen auch Finanzen für Aus-

stattung und deren regelmäßige Erneuerung kontinuierlich im Budget der Jugendhilfe bereitgestellt werden.

Beim JugendInfoService Dresden gibt es Überlegungen zur Einrichtung eines offenen Arbeitskreises „Medienpädagogik“, der als Beratungs- und Vernetzungsgremium als Ansprechpartner für Pädagogen in Medienfragen fungieren könnte. In diesem Kontext sind Informations- und Weiterbildungsveranstaltungen für Träger der Jugendhilfe, für Eltern, Kinder und Jugendliche denkbar“ (Schöne 2007, S. 1 - 2).

Nachdem ich in den vorangegangenen Kapiteln aktuelle Themen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit allgemein und in ihrer Relevanz für Dresden im Besonderen dargestellt habe, sollen diese in ihrer Bedeutung für die Arbeit im KJFH Plauener Bahnhof im vierten Kapitel anhand von qualitativen Interviews überprüft und weitere Themenschwerpunkte und Ansätze aufgezeigt werden.

3 Kinder-, Jugend- und Familienhaus Plauener Bahnhof

Bevor ich mit der qualitativen Forschung beginne, möchte ich in den nächsten Abschnitten den Stadtteil Dresden – Plauen, die strukturellen Voraussetzungen in der Einrichtung sowie konzeptionelle Grundlagen und Ziele beschreiben. Besonders die Leitideen und das (Selbst-) Verständnis der Arbeit sind für die Einordnung der Forschungsergebnisse in den Kontext der Arbeit vorort von Bedeutung.

3.1 Lage und soziale Situation

Das KJFH Plauener Bahnhof befindet sich im Stadtteil Dresden-Plauen in der ehemaligen Schalterhalle des gleichnamigen Haltepunktes. Es ist durch die S-Bahn, Buslinien 89 und 82 sowie durch die Straßenbahnlinie 3 gut zu erreichen.

Es befinden sich auch kommerzielle Freizeitangebote im Stadtteil, welche für die Zielgruppe von Bedeutung sind. Dazu zählen unter anderem die KreAktiv-Werkstatt und eine Go-Kart-Bahn.

Treffpunkte für Cliques sind hauptsächlich der Müllerbrunnen, der Fichte-Park, die Parkanlage auf der Würzburger Straße, der Netto-Markt in Coschütz, sowie der Falckenbrunnen auf der Chemnitzer Straße.

Die nächstgelegenen offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen in den angrenzenden Stadtteilen sind der Club Müllerbrunnen auf der Kohlenstraße und das „Jugend- und Projektehaus T3“ auf der Tharandter Straße. Zur Jugendhilfelandchaft des Sozialraums gehören außerdem der Stadtteilsozialdienst (ASD), das Team CAP (Flexible Erzieherische Hilfen) von Outlaw gGmbH, der Politische Jugendring (PJR) Dresden e.V. und das Projekt Schulsozialarbeit des Kinderland Sachsen e.V. in der nahegelegenen 55. und 46. Mittelschule. Darüber hinaus gibt es für den Ortsamtsbereich Plauen ein Streetworkangebot der Mobilien Jugendarbeit Dresden-Süd e.V. und deren Kindertreff auf der Altenzeller Straße.

In unmittelbarer Nähe befinden sich die 39. und 49. Grundschule, die 55. und 46. Mittelschule, das Gymnasium Dresden Plauen, sowie das Berufsschulzentrum für Hauswirtschaft und Technik, aus denen Kinder und Jugendliche die Einrichtung gut erreichen können.

Der Stadtteil ist gekennzeichnet durch Altbauten, die zum großen Teil saniert sind, sowie lockere villenartige Bebauung. Er grenzt an ein Gewerbegebiet, das Uni-Viertel, eine Plattenbausiedlung sowie an den Fluss Weißeritz.

Plauen war von jeher ein Quartier der Arbeiter, Handwerker und mittleren Angestellten. Bis Mitte der 1990-er Jahre war das Stadtviertel dem Verfall preisgegeben. Aufgrund der Sanierung und der Bezuschussung konnten vergleichsweise günstige Mietpreise erreicht werden, was einen Zuwachs an StudentInnen, jungen Familien sowie Geringverdienenden zur Folge hatte (vgl. Kinder-, Jugend- und Familienhaus Plauer Bahnhof 2008).

Der prozentuale Anteil an Arbeitslosigkeit im Ortsamtsbereich Plauen liegt ein wenig unter dem Dresdner Durchschnitt. Der Anteil an Hilfen zur Erziehung (HZE) ist jedoch vergleichsweise hoch. Diesbezüglich steht das Ortsamt Plauen an zweiter Stelle von Dresden gesamt. Aktuellere Daten bezüglich der Anzahl von HZE in der Fortschreibung des Sozialatlas 2007 lassen sich mit dieser Aussage nicht vergleichen, da es zur Zeit der Datenerhebung Zuständigkeitsänderungen im Jugendamt gab. Der Anteil an Arbeitslosen liegt bei 8,6 %, der Anteil an Jugendarbeitslosigkeit unter 25 Jahren bei 14 %. Die Anzahl an Leistungsempfängern nach SGB XII sowie Bedarfsgemeinschaften und Leistungsempfängern nach SGB II sind im Vergleich zu den Vorjahren gestiegen (vgl. Landeshauptstadt Dresden 2007).

Mir erschien an dieser Stelle die fachliche Einschätzung des ASD des Stadtteils bezüglich der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen vorort sinnvoll. Denn die Nähe des ASD zu den schwierigen Lebenslagen eröffnet einen Blick der - jenseits von Statistiken - authentisch ist. Die folgenden Aussagen entnehme ich meinen Gesprächsnotizen mit einer Mitarbeiterin der zuständigen Fachstelle die in Anlage VIII nachzuvollziehen sind. Der Stadtteil Dresden Plauen entspricht nicht dem typischen „Brennpunkt“. Es gibt partiell Gebiete in denen es schwieriger ist. Jedoch in unmittelbarer Nähe des Plauener Bahnhofs ist das vorrangig nicht der Fall. Natürlich leben dort Familien die ihren Lebensunterhalt durch den Regelsatz des ALG II bestreiten müssen. Darüber hinaus gibt es jedoch viele Familien bei denen das Einkommen knapp darüber liegt, die anhand von geringen Beschäftigungsverhältnissen dazu verdienen. Und es gibt Familien die aufgrund ihrer Berufstätigkeit finanziell gut abgesichert sind. Die Tatsache, dass im Stadtteil so ein großer Anteil an HZE in den Familien besteht, ist jedoch nicht schicht- oder einkommensabhängig. Die Mitarbeiterin verzeichnet einerseits eine Zunahme des Hilfebedarfs auch bei Familien, in denen die Eltern berufstätig sind und dadurch einfach keine Zeit mehr für ihre Kinder haben und diese mit ihren Schwierigkeiten auf sich gestellt und allein gelassen sind. Auf der anderen Seite erreichen die Hilfen auch Familien, denen Armut und komplexe Probleme bei der Lebensbewältigung gegenüber stehen.

Aufgrund der Sanierung der Altbauten wurden die Mieten in den letzten Jahren angehoben, sodass sie für ALG II-Bezieher meisten ein wenig über dem Satz der Kosten für die Unterkunft liegen. Nach Einschätzung der Mitarbeiterin wird der Plauener Bahnhof als freies Angebot geschätzt und stellt besonders für die Kinder und Jugendlichen aber auch ihre Familien eine wichtige Anlaufstelle dar. Darüber hinaus ist der das KJFH Plauener Bahnhof ein wichtiger Partner und fester Bestandteil im Netzwerk des Stadtteils. Es ist besonders für Familien, welche Sicherheit in dieser Zusammenarbeit der verschiedenen Einrichtungen erfahren schwierig und auch tragisch, wenn sie aufgrund der Wohnverhältnisse umziehen aber durch den Anstieg der Mietpreise auf andere Stadtteile ausweichen müssen. Der Umzug in Quartiere mit entsprechenden Mieten bedeutet dann häufig den „Abstieg“ in „Soziale Brennpunkte“. Die daraus entstehende Segregation und ihre Bedeutung für Kinder und Jugendliche sowie deren Familien eröffnet eine weitere thematische Dimension, die jedoch an dieser Stelle aufgrund der begrenzten Seitenzahlen der Diplomarbeit nicht näher betrachtet werden kann.

3.2 Entstehung des KJFH

Viele Jahre war das langsam verkommene Bahnhofsgebäude aus der Jahrhundertwende am S- Bahn Haltepunkt Plauen lediglich ein Aufbewahrungsort für weithin Unbrauchbares oder Überflüssiges, wie alte und kaputte Bürostühle und –tische oder ausgesonderte Stahlschränke und Aktentaschen sowie vermodertes und verquollenes Altpapier. Das Dach war undicht und heruntergekommene Teile des Deckenputzes lagen weit verstreut auf dem Steinfußboden. 1994 fanden 30 Jugendliche und ein Sozialarbeiter das Haus in diesem Zustand vor, als sie auf der Suche nach geeigneten Räumen für einen Jugendtreff waren. Sie waren sofort von der Idee begeistert, dieses Gebäude dafür nutzen zu können. In mehreren Stunden Eigenleistung wurde das Haus entrümpelt und entmüllt. Es entstanden Cliquen-, sowie Büroräume. Für die langfristige Nutzung musste das marode Gebäude komplett saniert werden. Wichtig war dabei, dass die Jugendlichen an den Baumaßnahmen beteiligt wurden und der Jugendtreff während dieser Zeit offen bleiben konnte. 1998 wurde das „Jugendzentrum und Stadtteilhaus Plauener Bahnhof“ eröffnet (vgl. VSP 2001).

In den Jahren 2004 und 2005 gab es aufgrund der Zusammenlegung mit dem Mädchenhaus „Walburka“ enorme konzeptionelle, räumliche und personelle Veränderungen. Es entstand das „Kinder-, Jugend- und Familienhaus Plauener Bahnhof“.

3.3 Trägerschaft

Träger des Plauener Bahnhofs ist der Verbund Sozialpädagogischer Projekte e.V. (VSP). Der VSP ist anerkannter freier Träger der Jugendhilfe Dresden, Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (DPWV) sowie der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGFH). Wichtige Kooperationspartner sind das Jugendamt Dresden und das Landesjugendamt Sachsen.

Der VSP wurde 1990 unter dem Namen „Dresdner Kinder- und Familienhilfe“ e.V. von engagierten Frauen und Männern unterschiedlicher Berufsgruppen als Ergebnis einer kritischen Auseinandersetzung mit der Jugendhilfe in der DDR gegründet. Seit dem setzt er sich für die Selbstbestimmung und Gleichwertigkeit aller Menschen ein, auch und gerade der Kinder und Jugendlichen.

Der Verein betreibt unter anderem Kindertageseinrichtungen, Jugendtreffs und Beratungsstellen, leistet Schulsozialarbeit sowie Hilfen zur Erziehung. Dabei werden die

unterschiedlichen Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen in die Gestaltung der Arbeit einbezogen und es besteht eine Orientierung am Bedarf der AdressatInnen. Daraus hat sich ein Verbund verschiedener dezentral organisierter Projekte mit flexiblen, integrierten Angebotsstrukturen für Mädchen und Jungen, junge Frauen und junge Männer sowie für ihre engeren und weiteren Bezugspersonen entwickelt. Das drückt sich seit 1993 auch in dem Namen „Verbund Sozialpädagogischer Projekte“ aus.

Die Teams in den Projekten arbeiten basisdemokratisch, nach dem Prinzip der MitarbeiterInnen-Selbstverwaltung weitgehend autonom. Sie sind eigenständig in der Planung und Durchführung der Arbeitsaufgaben und tragen die Verantwortung für die Sicherung und Weiterentwicklung ihrer sozialpädagogischen Arbeit sowie für die Vertretung des Projektes nach außen. Darüber hinaus organisieren und planen sie eigenverantwortlich den laufenden Betrieb ihrer Einrichtung, entwickeln entsprechend des Bedarfs ihre Personalstrategie und überwachen ihren eigenen Etat. Die Fachberatung erarbeitet mit den MitarbeiterInnen vorort das Qualitätsmanagement in den Projekten (vgl. VSP 2005).

3.4 Konzeptionelle Grundlage und Ziele

Die konzeptionelle Grundlage ist der subjektorientierte Arbeitsansatz „Sich am Jugendlichen orientieren“ von Kurt Hekele. Daraus ergeben sich Leitbilder, die im Folgenden auszugsweise dargestellt sind:

- Jeder Mensch hat ein positives Interesse an sich selbst und an einem gelungenen sozialen Miteinander.
- Jeder Mensch strebt nach existentieller Sicherheit.
- Jeder Mensch hat Anspruch auf Selbstbestimmung und Mitentscheidung und den Wunsch, Dinge verstehen und begreifen zu wollen.
- Jeder Mensch hat den Wunsch nach Wohlbefinden, strebt nach Anerkennung, Bestätigung und nach dem Gefühl, wichtig und wertvoll zu sein.
- Jeder Mensch hat Sehnsucht nach einer positiven Zukunft.

Die Arbeit lässt sich mit einigen Stichworten charakterisieren: Subjekt- und Ressourcenorientierung, Selbstbestimmung, Partizipation und Prävention.

Subjektorientierung:

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen Kinder und Jugendliche sowie deren Eltern und Bezugspersonen, als Subjekte mit persönlichen Bedürfnissen und deren sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen.

Ressourcenorientierung:

Die Potenziale der AdressatInnen, ihre persönlichen und sozialräumlichen Netzwerke sind wichtig, um verschiedene Ressourcen bündeln und verknüpfen zu können.

Selbstbestimmung:

Die Kinder und Jugendlichen sollen Belange, die sie selbst betreffen, auch eigenständig entscheiden können. Im sozialpädagogischen Alltag gehen die MitarbeiterInnen davon aus, dass Hilfen nur dann erfolgreich sein können, wenn die AdressatInnen diese in hohem Maße selbst bestimmen können.

Partizipation:

Die MitarbeiterInnen möchten ermöglichen, dass sich Kinder, Jugendliche und Eltern auch an gesellschaftspolitischen Prozessen und deren Gestaltung beteiligen können.

Prävention:

Die sozialpädagogische Arbeit gestaltet Prozesse aktiv mit, die dem Entstehen von Problemsituationen entgegen wirken und Lebensbedingungen verbessern. (vgl. VSP: 2005)

3.5 Rechtliche Grundlage

Die Arbeit im Plauener Bahnhof stützt sich insbesondere auf folgende Paragraphen des SGB VIII:

- § 1 Recht auf Förderung für Kinder und Jugendliche
- § 8a Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung
- § 9 Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen
- § 11 Angebote der Jugendarbeit zur Förderung der Entwicklung
 Jugendlicher
- § 14 Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz

- Abs. 1: Befähigung junger Menschen zum Schutz vor gefährlichen Einflüssen, zu Kritikfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortung
- Abs. 2: Befähigung von Eltern und anderen Erziehungsberechtigten zum Schutz von Kindern und Jugendlichen
- § 16 Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie – Beitrag zur Wahrnehmung der Erziehungsverantwortung durch Eltern und andere Erziehungsberechtigte
- § 27 ff Hilfen zur Erziehung

3.6 AdressatInnen und Angebote

Das Angebot des Plauerer Bahnhofs richtet sich an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 6 bis 27 Jahren sowie (deren) Familien. Durch die ehemalige Schalterhalle ist ein großer Raum entstanden, der zum offenen Treff genutzt wird. Darin befinden sich eine Kletterwand und ein Kickertisch, es gibt aber auch die Möglichkeit zum Tischtennis- oder Dartspielen. Die AdressatInnen haben auch die Möglichkeit sich handwerklich auszuprobieren, etwas zu bauen oder eben einfach mal Krach zu machen. Natürlich können sie auch malen, sich anmalen, sich verkleiden oder einfach nur „abhängen“. Darüber hinaus gibt es ein Mädchen- und ein Jungenzimmer sowie weitere Räumlichkeiten im Dachgeschoss, welche für die Angebote genutzt werden können. Im Jungenzimmer befindet sich ein Nintendo-Spiel, das besonders die Kleineren sehr gern nutzen. Die Zeiten dafür werden mit den Jungen gemeinsam ausgehandelt. Die größeren Kinder haben auch die Möglichkeit für eine Stunde ins Internet zu gehen. Dafür sind ein kurzer Test und die Unterschrift nötig, mit der sie das Verstehen und Annehmen der Regeln bestätigen. Abends wird gemeinsam gekocht und gegessen. Ein besonderes Highlight sind immer die Angebote in den Ferien, die durch Veröffentlichungen bekannt gemacht und somit auch von Kindern aus anderen Stadtteilen gerne genutzt werden.

Ein wesentliches Anliegen aller MitarbeiterInnen ist die Orientierung der Angebote am Bedarf und Potential der Kinder Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Besondere Beachtung erfahren dabei die sozialen Hintergründe und der geschlechtsspezifische Kontext. Es gibt Mädchen- und Jungentage. Darüber hinaus werden in den Ferien

Fahrten für jeweils Mädchen und Jungen angeboten. Für die Mädchen besteht die Möglichkeit an WenDo - Kursen zur Selbstverteidigung und Selbstbehauptung teilzunehmen. Die MitarbeiterInnen verstehen die geschlechtsreflektierte Arbeit als Querschnittsaufgabe, die sich durch alle Aktivitäten und durch alle Programme und Schwerpunkte der Kinder- und Jugendarbeit zieht.

3.7 MitarbeiterInnen

Das Team des Plauener Bahnhofs besteht aus einem festen Kern von zwei Diplomsozialpädagoginnen und zwei Diplomsozialpädagogen. Darüber hinaus werden sie fast immer durch einen Zivildienstleistenden und eine PraktikantIn unterstützt. Eine Haushälterin sorgt als gute Fee des Hauses für gewaschene Wäsche, saubere Räume und manchmal auch für leckeres Essen.

Neben ihren persönlichen Fähigkeiten, ihrem Fachwissen sowie ihrem ehrlichen Engagement profitieren die BesucherInnen des Plauener Bahnhofs ebenfalls von den Zusatzqualifikationen der MitarbeiterInnen: WenDo-Trainerin, Tanztherapeutin, Jungenarbeiter und Klettertrainer.

3.8 Kooperation, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit

Die MitarbeiterInnen des Plauener Bahnhofs wirken aktiv in Fachgremien der Stadt Dresden mit:

- AG Jugendsozialarbeit Südvorstadt – Stadtteilrunde (AG nach §78 SGB VIII)
- Förderkreis für Mädchen und junge Frauen in Dresden (AG nach §78 SGB VIII)
- AG Jungen- und Männerarbeit Dresden (AG nach §78 SGB VIII)
- Stadtweite AG gegen sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen (AG nach §78 SGB VIII)
- AG Offene Kinder- und Jugendarbeit (AG nach §78 SGB VIII)

Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit den Schulsozialarbeiterinnen der Mittelschulen, einigen Lehrern, mit Förderschulen, aber auch Gymnasien und der Evangeli-

schen Fachhochschule. Darüber hinaus mit dem ASD des Stadtteils und anderen Jugendhilfeeinrichtungen.

Der Plauener Bahnhof ist federführend verantwortlich für die Organisation und Durchführung der jährlich stattfindenden Rahmenveranstaltung zum „Girls Day - Boys Day“ mit dem Ziel geschlechtsbewusster Berufsorientierung für Mädchen und Jungen.

Das Team des Plauener Bahnhofs beteiligt sich darüber hinaus an Aktionen im Stadtteil, wie beispielsweise dem Stadtteilstfest. Ebenso arbeiten sie mit Handwerksunternehmen und Geschäften in der unmittelbaren Nachbarschaft zusammen. Sie sind jedoch auch durch Aktivitäten wie der „Plauener Kletterwoche“ im Stadtteil präsent.

Es werden an Wochenenden regelmäßig Puppentheaterstücke durch eine Künstlerin veranstaltet sowie Flohmärkte organisiert und auch dementsprechend bekannt gemacht.

Die Räumlichkeiten werden außerhalb der Öffnungszeiten von verschiedenen Gruppen des Stadtteils genutzt. So zum Beispiel die Pfadfinder, Tagesmütter, Beiräte oder auch Frauen- und Männergruppen.

3.9 Qualitätssicherung und Finanzierung

Es werden jährlich neue Ziele, welche die Arbeit in der Einrichtung sowie das Team im Plauener Bahnhof betreffen, aber auch persönliche (Arbeits-)Ziele durch anerkannte Qualitätssteuerungsverfahren festgelegt und überprüft.

Es existiert eine vereinsinterne Fachberatung, die regelmäßig im Austausch mit den MitarbeiterInnen steht. Es werden die veränderten Bedarfe und Bedürfnisse der AdressatInnen sowie Nutzung und Angemessenheit der Angebote überprüft und gegebenenfalls neu angepasst. Dafür werden die wöchentlichen Teamsitzungen, aber auch die Jahresplanung genutzt.

Die MitarbeiterInnen nehmen regelmäßig an Fort- und Weiterbildungen sowie Fachtagungen teil und nutzen die Möglichkeit der externen Supervision. Darüber hinaus stehen sie durch die Gremienarbeit im ständigen Austausch mit anderen Einrichtungen und der Fachberatung der dafür zuständigen Stelle des Jugendamtes.

Die Kosten zum Betreiben des Hauses setzen sich aus Personal-, Honorar-, Sach- und Veranstaltungskosten zusammen. Ein Finanzierungsplan mit einer Kostenkalkulation für ein Jahr sichert die Grundleistungen des Hauses. Es ist gelungen eine Drei - Jahresförderung zu erhalten, was die Planungssicherheit und die Kontinuität der Arbeit positiv beeinflusst. Dieser Förderungszeitraum endet im Jahr 2009.

4 Qualitative Datenerhebung anhand von Einzelinterviews

Nachdem die vorangegangenen Abschnitte einen Einblick in Struktur und konzeptionelle Grundlage des KJFH Plauener Bahnhof gegeben haben, sollen nun anhand von Einzelinterviews konkrete Anforderungen an die Arbeit vorort herausgearbeitet werden. Dazu werden Auswahl und Vorgehensweise bei der qualitativen Datenerhebung in den folgenden Abschnitten kurz erläutert und begründet. Abschließend werden die Ergebnisse dargestellt.

4.1 Zielstellung der Befragung

Nachdem ich in den vorangegangenen Kapiteln aktuelle Themen der OKJA und ihre Bedeutung für Dresden näher betrachtet habe, möchte ich nun anhand von Interviews erfahren, inwieweit diese Themen Berücksichtigung in der Arbeit des KJFH Plauener Bahnhof finden. Welche Themen darüber hinaus aktuell sind und welche Handlungsansätze aber auch Schwierigkeiten sich daraus ergeben.

4.2 Auswahl der InterviewpartnerInnen

Aufgrund der Fragestellung entschied ich mich alle vier MitarbeiterInnen der Einrichtung anhand von Einzelinterviews zu befragen. Sie haben jeweils den Abschluss als Diplom – SozialpädagogIn / SozialarbeiterIn und verfügen über unterschiedliche Erfahrungen in der Berufspraxis. So sind beispielsweise die Mitarbeiterinnen vor der Arbeit im Plauener Bahnhof in einem Mädchenprojekt tätig gewesen. In der Einrichtung gibt es Mädchen- und Jungentage, sowie geschlechtsspezifische Ferienangebote. Die geschlechtsparitätische Besetzung des Teams eröffnet dabei die Möglichkeit einer differenzierten Sicht auf die Bedarfe und Bedürfnisse von Mädchen und Jungen in den entsprechenden Angeboten. Weitere Kriterien waren die Beteiligung an verschiedenen Arbeitsgemeinschaften und Arbeitskreisen sowie die Zusatzqualifikationen.

Ich entschied mich gegen eine Befragung von Kindern und Jugendlichen sowie deren Eltern. Der Fokus meiner Untersuchungen liegt auf der Erforschung von aktuellen Themen, Handlungsansätzen und Schwierigkeiten der offenen Arbeit in der Einrichtung aus der Perspektive der MitarbeiterInnen.

4.3 Auswahl des Erhebungsinstrumentes Leitfadengestütztes Interview

Das leitfadengestützte Interview ist ein Erhebungsinstrument aus der qualitativen Sozialforschung. Im Gegensatz zu quantitativen Datenerhebungsmethoden, bei denen anhand von standardisierten Befragungen, Messwerte ermittelt und statistisch analysiert werden, eignen sich qualitative Verfahren zum Ermitteln von subjektiven Sichtweisen von Akteuren beispielsweise über vergangene Ereignisse, Zukunftspläne, Meinungen, aber auch gesundheitliche Beschwerden, oder Erfahrungen in der Arbeitswelt. Dabei werden verbale bzw. nichtnumerische Daten interpretativ verarbeitet (vgl. Bortz / Döring 1995, S. 283).

Das Leitfadeninterview zählt zu den teilstandardisierten Befragungen. Diese können bestimmte Vorgaben enthalten, beispielsweise Fragen oder Themenkomplexe, die auf jeden Fall angesprochen werden sollen, den Beteiligten dabei jedoch Freiräume in der konkreten Gestaltung der Befragung einräumen. Das bedeutet, der Interviewer hat die Möglichkeit nachzufragen und die Reihenfolge der Fragen der jeweiligen Gesprächssituation anzupassen. Die Aufgabe besteht darin, die Äußerungen der Befragten aufzunehmen und geeignete Anknüpfungspunkte für die eigenen Fragestellungen zu finden. Dabei ist es wichtig, die Fragen offen zu gestalten, um dem Interviewten möglichst viel Spielraum für die Beantwortung zu lassen. Grundlage dieser Art der Befragung ist ein Leitfaden, indem die zu behandelnden Punkte zusammengestellt sind (vgl. Seipel / Rieker: 2003, S.149 ff). Dadurch erhält man ein Gerüst für Datenerhebung und Datenanalyse, welches die Ergebnisse unterschiedlicher Interviews vergleichbar macht.

4.4 Erstellung des Leitfadens

Für die Erstellung des Interviewleitfadens habe ich die Fragestellung präzisiert, welche in drei Themenbereiche unterteilt werden kann.

- BesucherInnen: Dieser Bereich sollte einerseits Aufschluss über die BesucherInnenstruktur bezüglich Alter, Geschlechterverteilung und Regelmäßigkeit des Besuches geben. Andererseits interessierte mich, womit sich die Kinder und Jugendlichen momentan beschäftigen. Abschließend sollte die Lebenslage der BesucherInnen eingeschätzt werden.
- Themen in der Arbeit: In diesem Bereich wollte ich erfahren, welche Bedarfe die MitarbeiterInnen sehen, welche Schwerpunkte momentan in der Arbeit gesetzt werden und welche Handlungsansätze aber auch welche Schwierigkeiten sich daraus ergeben.
- Relevanz aktueller Themen: In diesem Bereich lag der Fokus auf der Bedeutung aktueller Themen für die Arbeit in der Einrichtung. Beispielsweise der Ausbau von Ganztagsangeboten. Ich wollte erfahren, welche Ideen und Möglichkeiten, aber auch welche Handlungsansätze und Schwierigkeiten es dabei gibt.

Der verwendete Interviewleitfaden ist im Anhang dieser Diplomarbeit unter „Anlage III – Interviewleitfaden“ nachzuvollziehen.

Vor Beginn der Interviews ließ ich mir das Einverständnis der MitarbeiterInnen zur Aufzeichnung der Befragung und Verwendung des erhobenen Datenmaterials geben und informierte sie über Zielstellung und inhaltliche Schwerpunkte. Die Aushandlung der Interviewtermine bezüglich Ort und Zeit erfolgte gemeinsam unter Berücksichtigung der persönlichen Wünsche der jeweiligen InterviewpartnerInnen.

Als Einstieg in die Interviewsituation diente mir die Bitte um eine kurze persönliche Vorstellung. Es war uns möglich, den angestrebten Zeitrahmen von 45 Minuten ohne Druck einzuhalten. Die Tatsache, dass ich die InterviewpartnerInnen aufgrund meines Praktikums bereits kannte erleichterte mir den Kontakt, sodass unverkrampfte Gesprächssituationen entstehen konnten.

Für die Auswertung der Interviews transkribierte ich zunächst die Aufnahmen. Sie sind dem Anhang unter „Anlage IV bis VII “ beigelegt. Für eine bessere Lesbarkeit verzichtete ich bei der Transkription auf die Berücksichtigung von Denkpausen und Dialekten, da sie für die inhaltliche Auswertung der Interviews nicht von Bedeutung sind. Anders verhält es sich beispielsweise bei biografischen Interviews, bei denen diese Merkmale wichtige Anhaltspunkte für die spätere Interpretation darstellen können.

4.5 Kodierung der Interviews

Durch den Interviewleitfaden war es mir möglich, die Interviews zu vergleichen und die Antworten in bestimmte Sinneinheiten einzuteilen. Dazu bildete ich Kategorien, in denen ich jeweils die entsprechenden Antworten zusammenfassen und ergänzen konnte. Nach Bortz und Döring (1995, S. 305) wird dieses Verfahren als Kodierung bezeichnet.

4.6 Darstellung der Kernaussagen

Im folgenden Kapitel werden die Kernaussagen dieser Kategorien dargestellt und an entsprechender Stelle anhand von Interviewpassagen verdeutlicht. Ich habe teilweise große Textpassagen wörtlich übernommen, welche unter anderem Themen der AdressatInnen sehr eindrücklich schildern und deren Aussagekraft durch eine sinn-gemäße Zusammenfassung gemindert worden wäre.

4.6.1 AdressatInnen der Einrichtung

Aufgrund der Gegebenheiten im Haus gibt es die interne Regel, dass die AdressatInnen schon in der Grundschule sein müssen, um die Angebote nutzen zu können. Es gibt jedoch auch immer wieder Nachfragen von Älteren, ihre ganz kleinen Geschwister mitbringen zu dürfen, auf die sie aufpassen müssen, da sie sonst nicht in den offenen Treff kommen können. „Also der Bedarf wäre da, viel Kleinere zu betreuen, aber wir haben gesagt mindestens Grundschule“ (Anlage V, S. 2, Zeile 48 – 49). Das hauptsächliche Alter der AdressatInnen liegt zwischen sechs und 15 Jahren. Jugendliche bis 22 Jahre nutzen den offenen Treff eher selten.

„Das sind dann teilweise Alt-Jugendliche, die mal wieder kucken wie’s uns geht“ (Anlage IV, S. 1, Zeile 24 - 25).

Die Anzahl der BesucherInnen wird momentan zwischen 20 und 40 geschätzt, es gibt jedoch auch Tage an denen es nur zehn oder im gegensätzlichen Fall 50 BesucherInnen sind (vgl. Anlage V, S. 1, Zeile 25 ff). Dabei gibt es einen festen Stamm, der regelmäßig kommt. Darüber hinaus eine Clique von schätzungsweise 20 bis 25 Kindern, die seit ungefähr einem halben Jahr die Angebote der Einrichtung nutzen. „Es sei denn es ist irgendwas vorgefallen. Sei es, dass sie sich verstritten haben oder sie haben hier Hausverbot“ (Anlage VI, S.1, Zeile 28 - 30). Einige Kinder besuchen die Einrichtung nur in den Ferien, da sie in anderen Stadtteilen wohnen und der tägliche Weg dorthin zu weit wäre. Andere kommen nur zu bestimmten Angeboten, beispielsweise dem Nintendo-Club.

Die Frage nach der Geschlechterverteilung wurde von den MitarbeiterInnen einheitlich mit einem Drittel Mädchen und zwei Drittel Jungen bewertet. „Das ist sehr, naja, schon fast symptomatisch für offene Kinder- und Jugendarbeit. Eine zeitlang haben wir einen ganz guten Schnitt gehabt, aber das kippt dann auch schnell wieder. Unser Ziel ist es natürlich das Ganze fifty-fifty zu gestalten, und das Haus so attraktiv zu gestalten, dass sich Mädchen genauso angesprochen fühlen wie Jungen. Es ist uns eine zeitlang ganz gut gelungen, aber im Moment haben die Jungen wieder Oberwasser“ (Anlage V, S. 2, Zeile 36 – 42).

Die Frage, ob sich die Kinder und Jugendlichen mit eigenen Ideen einbringen oder einfach auf vorhandene Angebote zurückgreifen, haben die MitarbeiterInnen aus verschiedenen Perspektiven beantwortet.

Erwartungshaltung und Motivation der Kinder und Jugendlichen sind diesbezüglich sehr unterschiedlich. Besonders die regelmäßigen BesucherInnen wissen welche Möglichkeiten die Einrichtung bietet, aber auch welche Regeln gelten und wo die Grenzen sind. „Welche die noch nicht so lange da sind, sind noch ein bisschen unsicherer, merken das aber ziemlich schnell und dann gibt's natürlich auch die, die einfach machen was sie denken machen zu müssen und die werden dann auch relativ schnell begrenzt, einfach weil sie es nicht gewöhnt sind, sich in einem mehr oder weniger geregelten Rahmen zu bewegen“ (Anlage VII, S.1, Zeile 31 – 35).

Dart, Billard und Kicker sowie die Kletterwand werden gerne genutzt, „ (...) einfach weil es so präsent im Haus ist“ (Anlage V, S. 2, Zeile 61). Kreative Angebote, auch im technischen und naturwissenschaftlichen Bereich, werden eher lustlos betrachtet. „Es

ist da unheimlich schwer da vorzudringen. Ich erlebe, dass wir viele Angebote machen, zu schauen was fasziniert die denn, aber das ist eben sehr schwer“ (ebd., Zeile 67 – 69).

Aufgrund des partizipativen Ansatzes des Vereins versuchen die MitarbeiterInnen die Kinder und Jugendlichen zu beteiligen. Sie achten auf verbale oder auch non – verbale Wünsche und fragen danach. „Generell würde ich sagen, die wissen, dass sie Wünsche äußern können. Ich denke wir repräsentieren das und ich glaub einfach, dass so wie sie uns erleben, sie auch wissen, sie können ihre Wünsche einbringen“(Anlage IV, S. 2, Zeile 47 – 50).

Trotz der Fülle von Angeboten beobachten und erleben die MitarbeiterInnen seit längerer Zeit eine Orientierungslosigkeit bei den AdressatInnen, bezüglich der Gestaltung ihrer freien Zeit. Darüber hinaus eine eher abwartende Haltung. „Na wir gehen mal in den Bahnhof und kucken mal was da läuft“ (Anlage VI, S.2, Zeile 36 – 37). „Die einen kommen eben und wollen so eine Art, naja, bespielt werden kann man das nicht genau nennen, aber die wollen schon was Vorgegebenes haben und dann gibt's welche, die kommen mit gezielten Ideen, irgendetwas zu machen. Zum Beispiel, ich will jetzt an der Seifenkiste weiterbauen. Dann gibt's in den zwei Gruppen eben die, die haben und dann losmachen, und dann gibt's die die immer wieder einen Anreiz brauchen, was zu schaffen“(Anlage VI, S.2, Zeile 41 – 47).

Die Nutzung der Angebote ist teilweise auch abhängig von der Gruppendynamik und der Anwesenheit des jeweils anderen Geschlechts. „Es gibt so Einzelne, die sich durchaus mitreißen lassen, aber es gibt auch so eine große Gruppe, die das einfach nicht cool findet oder nicht chic findet, da auch mal aus der Gruppe auszubrechen und zu sagen: Ach, ich hab da mal Lust, ich mach da jetzt mit. Das gelingt an den einzelnen thematischen Tagen, wir haben ja Mädchen- und Jungentage, da gelingt es glaub ich eher, weil die Gruppe da eh gespalten ist. Da fällt schon mal die andere Gruppe weg, die irgendwas mit Häme bedenken könnte, mit irgendwelchem Gelächter. Da ist dann diese „Peinlichkeit“ fort. Es ist schwierig da auch zu sich zu stehen. Das ist sicher auch eine Frage des Alters. Es gibt so in Einzelgesprächen immer mal wieder Mädchen oder Jungs die sagen: Ach darauf hätte ich schon Lust. Aber das dann zu tun, unter den Augen der Anderen, das fällt schwer“ (Anlage V, S. 3, Zeile 69 – 80).

4.6.2 Themen der AdressatInnen in der Einrichtung

Die Themen der AdressatInnen sind aufgrund des relativ großen Alterspektrums relativ breit gefächert. Für die sehr Jungen geht es hauptsächlich um Zuneigung und Aufmerksamkeit. „Man merkt schon, die brauchen teilweise einfach Zuneigung, um über den Tag zu kommen, wenn die bei uns sind. Dann ist natürlich bei den Lücke - Kindern von elf bis 14, so kurz vor dem Jugendlichen-Alter, Sexualität immer wieder ein Thema, Pubertät oder Vorpubertät, Medien ein Stück weit in Form von Handy-Nutzung“ (Anlage IV, S.2, Zeile 55 – 59). Ein weiterer Punkt ist die Definition über Marken-Sachen. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die ähnliche Sachen trägt, aber natürlich auch über Musik.

„Also im weitesten Sinne würde ich das Thema mit Orientierung überschreiben, was die Mädchen und Jungen so umtreibt. So eine Orientierung zu finden für sich: Wo gehören die hin? Was wollen die machen? Was macht ihnen Spaß? Was ist cool? Was ist anerkannt?“ (Anlage V, S. 4, Zeile 108 – 111).

Als weitere Themen werden Gewalt und Aggression genannt. Wobei es sich teilweise um verbale Gewalt handelt, die aber auch gegen einander und gegen die Einrichtung eingesetzt wird. „Oder eben Sachen so zu zerlegen. Um auf den Grund der Dinge zu kommen, muss man sie ja ganz zerlegen, es geht dann aber nicht darum, sie wieder zusammensetzen, sondern es geht so darum es auseinanderzunehmen“ (Anlage V, S.4, Zeile 124 – 127). Gewalt ist bei den Kindern häufig erster Lösungsansatz. Darüber hinaus verfügen viele Jungen und Mädchen schon im Alter von zehn bis zwölf Jahren über Gewalterfahrungen. Sie beschreiben Situationen, in denen sie sich auf dem Schulhof geprügelt haben oder selbst von älteren Kindern angegriffen wurden (vgl. Anlage IV, S.6, Zeile 162 - 170).

Im Zusammenhang damit steht auch das Wahrnehmen von Grenzen. Oft verfügen die Kinder und Jugendlichen weder über das Wissen um die eigenen Grenzen, noch haben sie ein Gefühl für die Grenzen der Anderen. „Es ist immer so überbordend, so über die eigenen Grenzen gehen und auch über die der anderen. Der andere muss dann manchmal schon ganz schmerzverzerrt brüllen, die lassen da nicht ab, sondern machen einfach immer weiter. Und bei den Mädchen erleb ich das schon in ähnlicher Weise, also dass die zum Teil da mitmachen. Wir hatten ja eine zeitlang die Situation, wo die sich über die Straße gestürzt haben oder in den Verkehr gestürzt haben um sich zu beweisen, dass sie unverletzbar sind“ (Anlage V, Zeile 132 – 138).

„Es ist immer so ein Jagen nach Extremen. Und die Erste zu sein, die Schnellste zu sein, die Schönste zu sein, sowieso. Und bei den Jungen natürlich auch. Da kommt dann Stärke noch hinzu. Da find ich im Rückblick, hat sich das sehr verändert. Also die Anforderungen gibt es ja immer, dass man sich gegen Jungen behaupten muss, aber dass das so extreme Formen annimmt, das find ich schon erschreckend. Fast alle betrinken sich auch. Also probieren so viele Sachen aus, die ich wirklich für extrem gesundheitsgefährdend halte. Das setzt so früh ein. Dass das irgendwann mal kommt ist ja normal, aber ich finde das setzt immer früher ein.“ (ebd., S. 5, Zeile 152 – 160)

4.6.3 Lebenslagen von AdressatInnen

Die MitarbeiterInnen gaben bei dieser Frage einheitlich zu verstehen dass eine Einschätzung der Lebenslage sehr schwierig ist, da sie immer nur einen Ausschnitt sehen, in den Zeiten wenn die Mädchen und Jungen im Haus sind. „Man erlebt das natürlich wie die mit einander umgehen, an Interaktionen, was da so passiert, was die für Erwartungen haben oder was die für Klamotten anhaben, woraus man da irgendwie Rückschlüsse ziehen könnte, aber das ist nichts abgesichertes. Es ist immer sehr von den Erzählungen der Kinder beeinflusst und von unserer Wahrnehmung“ (Anlage V, S.6, Zeile 174 – 178). Andererseits fehlt für eine genauere Einschätzung der Situation der Kontakt zu einem Großteil der Eltern, da es keine Regeleinrichtung ist.

Es gibt Kinder im offenen Treff „ (...) die aus Elternhäusern kommen, wo viele Kinder sind, wo die Eltern auch arbeitslos sind und da, was wir so erleben, nicht so drauf geachtet wird wo sie ihre Freizeit verbringen. Also mit Begriffen eher im sozial schwächeren Bereich. Dann gibt es aber auch die, wo man schon merkt, da ist ein familiärer Rückhalt, die dann auch noch andere Sachen besuchen, wo halt nicht der Treff so die Hauptfreizeitgestaltung ist. Also da gibt's schon Unterschiede“ (Anlage VII, S.3, Zeile 76 – 81). Darüber hinaus gibt es bei Kindern mit arbeitenden Elternteilen die Tendenz, dass sie ganz auf sich gestellt sind, dass niemand da ist der sie unterstützt. Dann gibt es Kinder bei denen die Eltern zuhause, jedoch so sehr mit ihrer eigenen Lebenssituation beschäftigt sind, dass sie ihren Kindern keine Begleiter sein können. Es besteht die Einschätzung, dass auch die psychischen Erkrankungen bei Eltern zugenommen haben, aufgrund derer sie krank geschrieben oder berentet sind. „Also die hätten nun alle Zeit der Welt auch mit ihren Kindern so in Kontakt zu sein, aber da

fehlt wieder die soziale Kompetenz. Oder auch so eine Erziehungskompetenz, eine Elternkompetenz. Mit ihren Kindern einfach in einer Beziehung zu sein, in einer positiven Beziehung zu sein“ (Anlage V, Zeile 190 – 193).

Die BesucherInnen der Einrichtung kommen aus verschiedenen Schulen. „Ich weiß dass wir Kinder haben aus der Förderschule und auch teilweise Kinder aus dem Gymnasium. Das ist das Schöne. Man merkt das auch teilweise gar nicht, das vermischt sich schön“ (Anlage IV, S.3, Zeile 81 – 83). „Die kommen fast alle aus der Mittelschule, relativ wenig ich würde mal so sagen ein viertel kommt aus Förderschulen oder Schulen für erziehungsschwierige Kinder. Die meisten haben irgendeinen Schulwechsel hinter sich. Oder sind schon mal sitzen geblieben und haben mindestens ein Schuljahr wiederholt. Das ist schon so. Also die die immer als bildungsfern beschrieben werden, das sind schon auch Kinder die zu unseren Besucherinnen gehören. Ich würde das aber nicht abhängig machen von einer Familienkonstellation. Es sind sowohl Kinder dabei, die aus finanziell ganz gut abgesicherten Verhältnissen kommen. Als auch die, wo einfach wenig Geld da ist. Trotzdem haben alle mit ähnlichen Themen zu kämpfen“ (Anlage V, S.6 – 7, Zeile 199 – 208).

4.6.4 Themen und Handlungsansätze

„Was alles die letzte Zeit so ein bisschen überschattet hat, war die Clique, die uns ganz stark beschäftigt hat. Wir haben für uns so das Thema Grenzen abgeleitet und geschaut, was brauchen die“ (Anlage VI, S.3, Zeile 91 – 94). Aufgrund der Regeln im Haus, mit denen die Kinder und Jugendlichen inzwischen vertraut sind, ist ein wenig Ruhe eingetreten, die ein thematisches Arbeiten wieder möglich macht. Das Thema Aggressionen ist bei den Jungen noch immer aktuell. Sie nutzen den Treff für Wrestling, wobei die Mitarbeiter „ (...) kucken, wie geht man damit um, wie viel Freiräume lässt man ihnen und wo sagt man, hier ist Schluss, da ist eine Grenzüberschreitung. Wenn uns im Treff etwas auffällt, wenn sich die Jungs auf den Matten rumraufen, wo viel Aggression drin ist und wir eine Grenzüberschreitung sehen, wenn andere Menschen verletzt werden, mental aber auch physisch, dann müssen wir schon einschreiten. Das wird dann auch thematisiert. Meistens im Anschluss, dass wir dann einfach noch mal drüber reden“ (Anlage VI, S.4, Zeile 103 – 109). Bei größeren Grenzüberschreitungen wird das Thema ins Team getragen. Teilweise erfolgen dann Auswertung und Überlegungen bezüglich Handlungsmöglichkeiten in der Supervision.

„Es findet auch viel über Kooperation und Austausch mit anderen Einrichtungen statt. Beispielsweise die Schulsozialarbeit hat ja mit den gleichen Kindern zu tun. Da schaut man dann dass man irgendwelche Gemeinschaftsprojekte aufzieht“ (ebd., Zeile 112 – 115).

Eine wichtige Rolle spielen dabei auch die Mädchen- und Jungentage. Einerseits sind sie dafür geeignet die Clique zu teilen, andererseits „die Jungs und Mädchen im Haus halten zu können, die schon lange zu uns kommen, die auch eher zu der Spielerfraktion gehören, die spielen und auch zurückhaltend sind, weil die Tage sind einfach ruhiger. Und es trauen sich auch Kinder rein, die sich sonst wahrscheinlich nicht reintrauen würden, wenn's so voll ist oder die Clique eben da ist“ (ebd., Zeile 121 – 125). Für das thematische Arbeiten in kleineren homogenen Gruppen, beispielsweise zu Gewalt und Sexualität, sind diese Tage ebenfalls von Bedeutung. Voraussetzung dafür ist jedoch die personelle Struktur der Einrichtung. „Du kannst so ein Konzept nur absichern, wenn du eine paritätische Besetzung hast. Also zwei Männer und zwei Frauen, damit du den Dienst auch wirklich so absichern kannst. Wir haben also in dem letzten halben Jahr gemerkt, dass die Mädchen- und die Jungentage viel mehr an Bedeutung gewonnen haben, als es vielleicht vorher der Fall war“ (Anlage VI, Zeile 131 – 135).

„Für Aggressionsarbeit mit Jungen jetzt gerade, braucht es auch einen anderen Rahmen. Das geht nicht im offenen Treff, das ist eher sowas, was man mal im Workshop machen kann. Entweder an der Schule oder bei uns in den Ferien. Das nächste was wir vorhaben ist so Sumo-Ringen für Fliegengewicht in den Ferien. Dass sie dabei mit ihrem Körper agieren können, im abgesteckten Rahmen, wo sie auch merken, das ist okay, das dürfen wir. Dort haben sie auch mal die Möglichkeit ihre Aggressionen auszuleben. Mit Regeln, und wo sie sich dann hinterher gegenseitig auch bedanken und sagen, schön, dass wir das jetzt machen konnten“ (Anlage IV, S.7, Zeile 194 – 202).

„Aus dem Interesse an Handys ergibt sich für uns der Auftrag da auch ein Stückweit medienpädagogisch drauf einzugehen, zu schauen: Was hört ihr denn da? Die Inhalte, die sie hören, sind zum Teil sehr sexualisierte Texte. Darauf einfach einzugehen, damit zu arbeiten. Ein Stück weit medienpädagogisch ein Stückweit sexualpädagogisch“ (Anlage IV, Zeile 56 – 60). Bestimmte Gruppen und Interpreten dürfen im Haus aufgrund ihrer gewaltvollen, sexualisierten, abwertenden Texte nicht gehört werden.

Beispielsweise Bushido. Es gibt jedoch die Möglichkeit Texte der Interpreten vorzulegen, diese gemeinsam zu besprechen und dann möglicherweise neu zu entscheiden. Diese Möglichkeit wird jedoch nicht genutzt. „Wir wollen das einfach, dass die sich da an der Stelle damit auseinandersetzen, was sie sich pausenlos reinpfeifen. Und das nutzen sie aber nicht. Da machen sie lieber aus und hören draußen weiter. Aber ich denke trotzdem, dass es wichtig ist einen Ort zu haben, und als so ein Angebot verstehen wir uns schon, wo es einen bestimmten Rahmen gibt, der durchaus verhandelbar ist, aber wo es eben auch Stellen gibt, wo das eben nicht geht. Wo es also keine Verhandlungen gibt. Einen Rahmen der gesetzt ist, der auch Sicherheit bietet“ (Anlage V, S.7 – 8, Zeile 240 – 247).

Für die Mädchen gibt es gerade ein Projekt in dem es im weitesten Sinne um Identität und Sexualität geht. „Das sind fünf Bausteine, wo zwei Nachmittage genutzt wurden, um ein Selbstportrait zu gestalten. Genau. Dann haben wir ihnen angeboten so eine kleine Let`s-talk-about-sex-Runde zu gestalten, wo sie einfach ihre Fragen loswerden können und auch Antworten kriegen. Und dann besuchen wir noch eine Frauenärztin in ihrer Praxis, die so eine Mädchen-Sprechstunde anbietet. Und das finden die ziemlich klasse“ (Anlage V, S.3, Zeile 92 – 97).

„Es gibt im angrenzenden Stadtteil Projekte die sagen, Eltern sind da keine Ressource. Wir sind da noch nicht so desillusioniert. Wir versuchen es immer wieder. Weil wir merken, wir bräuchten die Eltern, also besser, die Kinder bräuchten ihre Eltern als erwachsene Menschen an ihrer Seite. Als Unterstützung. Und wir haben schon alle möglichen Sachen probiert. Der erste Schritt ist natürlich immer, es wird irgendetwas zerstört und kaputt gemacht und wir bitten die Eltern zum Gespräch. Das sind dann natürlich die Sachen, wo niemand Spaß dran oder Lust drauf hat herzukommen und gemeinsam zu kucken, wie lässt sich so ein Schaden wieder gut machen. Das ist aber das was zuerst passiert. Und parallel dazu haben wir natürlich schon versucht angenehmere Formen für die Eltern zu entwickeln. Da gibt es gerade die Idee eines Kollegen, der so eine Medienreihe entwickelt, um Eltern ein Angebot zu machen, sich mit dem Medienkonsum und dem Nutzungsverhalten ihrer Kinder auseinanderzusetzen, was Handy, Computer und Internet betrifft. Das kommt daher, dass wir natürlich auch merken, die sind uns zum Teil Längen voraus und wir sind uns sicher, dass es den Eltern auch so geht. Dass die denen Handys kaufen, damit sie jederzeit wissen wo sind die denn gerade. Aber was man damit noch so alles anstellen kann, ich glaube

das überblicken die gar nicht mehr. Und da geht es zum einen darum, wie kann ich mein Kind an so eine Nutzung heranführen, gerade bei den Kindern, die noch in der Grundschule sind. Wo die Eltern überlegen, müsste ich jetzt meinem Kind ein Handy kaufen, wie ist das denn? Oder wenn die Kinder ins Internet können, kontrollieren sie das? Einfach so eine Gesprächsbasis herstellen, was wir denken, was gesund wäre und wie ein Kind auch geschützt und begleitet sein müsste bei so einer Geschichte. Und zum anderen, um den Eltern einfach so eine Art Handwerkszeug zu geben. Das wird im Herbst anlaufen, da sind so drei Bausteine geplant. Also wo wir hoffen, die Eltern auf diese Weise einfach auch kennenzulernen. Ein Ziel ist es dabei dass sie uns auch tatsächlich als eine Ressource erleben. Die sie nicht kontrolliert und eine Unterstützung sein kann und will. Weil das was wir hören ist auch, es gibt keine gemeinsamen Mahlzeiten mehr oder Kontakt mit Schule gibt es nur, wenn der Direktor zum Gespräch lädt. Bei Hausbesuchen, wenn die angeboten werden, sind sie einfach nicht da oder verweigern sich. Weil sie das nicht sinnvoll finden. Die fühlen sich da eher kontrolliert. Ich erlebe so eine ganz große Abwehr von allem, was so von außen kommt. Und gleichzeitig aber auch eine Hilflosigkeit, das alles alleine gar nicht zu bewältigen. Insofern sind wir da sehr bemüht, die Eltern anzusprechen und auch ansprechbar zu sein. Aber es ist schwierig“ (Anlage V, S.8 - 9, Zeile 272 – 305).

4.6.5 Kooperation und Vernetzung

Die Kooperation mit anderen Einrichtungen und die Vernetzung im Stadtteil werden von allen MitarbeiterInnen insgesamt positiv bewertet. „Die haben sich zumindest verstärkt seit dem wir ein festes Team sind und damit auch feste Personen in unterschiedlichen Arbeitskreisen sind. Oder Kontakte zu bestimmten Schulen und Horten sowie anderen Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen. Und das ist zum großen Teil auch eine sehr gewinnbringende Arbeit für alle. Also gerade mit den Schulsozialarbeiterinnen empfinde ich das als sehr erleichternd, ich glaub für alle. Sich da zu verständigen, sich da zu bestärken in dem was man tut“ (Anlage VII, S.5, Zeile 172 – 177).

„Naja, zum ASD ist es momentan weniger geworden, aber wenn Bedarf da ist haben wir noch genug Kontakt, dass wir uns da jederzeit dran wenden können. Schulsozialarbeit ist grad ganz aktuell, und dann haben wir noch Kontakt zum T3. Das ist ein Kinder- und Jugendhaus auf der Tharandter Straße, weil die Clique dort auch immer hingehet. Jugendhaus-Hopping haben wir das mittlerweile genannt. Und da ist dann ein

Austausch da. Und dann gibt es Kooperationen zu den einzelnen Einrichtungen, die hier in der Gegend sind“ (Anlage VI, S.6, Zeile 183 – 189). „Es gibt natürlich immer Projekte, die uns aufgrund ihres Arbeitsansatzes näher sind. Wie die Schulsozialarbeiterinnen oder der ASD. Also wo wir auch außerhalb dieser Stadtteiltrunde im Alltagsgeschäft ganz logisch miteinander arbeiten“ (Anlage V, S.11, Zeile 375 – 377). „Im Stadtteil würde ich mir noch mehr wünschen, wenngleich da schon sehr viel da ist. Also mit der Stiftung Hofmühle zur Plauener Kletterwoche, wo immer wieder schöne Kooperationen zu machen sind“ (Anlage IV, S.5, Zeile 144 – 146).

Es gibt jedoch auch eine Ressource, die in letzter Zeit keine Beachtung fand und somit nicht genutzt werden konnte. Der Plauener Bahnhof ist ein Angebot das auch integrierte Hilfen anbietet. „Also dass wenn wir einen Bedarf feststellen würden, bei uns im Haus und wo wir sagen, das geht über den Freizeitbereich hinaus, dann könnten wir auch eine Form von Einzelbetreuung oder Einzelbegleitung, oder Familienhilfe anbieten. Das ist einfach unser Trägerkonzept so, dass wir dann eben nicht sagen müssen, naja, da musst du jetzt zu einem anderen Träger gehen. Sondern wir könnten das aus uns heraus selber leisten. Sodass eben die Kontakte nicht abbrechen müssten. Sondern es wäre dann die Person, die ihm im Treff sowieso vertraut ist, dem Mädchen oder dem Jungen jeweils. Und das ist aber schwierig zu vermitteln. Also das hat zu Zeiten unseres Mädchenprojektes wesentlich besser funktioniert, dass wir dieses System nutzen konnten. Da erleb ich jetzt eher, ich will nicht sagen Vorbehalte, aber so, als gäbe es das gar nicht. Also in Plauen ist das so, dass wir hier den zweitgrößten Anteil an Hilfen zur Erziehung haben, prozentual. Aber wir haben davon keine einzige. Wir kennen aber die meisten der Kinder, die im ASD eine Hilfe kriegen. Das ist eigentlich ganz widersprüchlich. Also der Kontakt ist irgendwie ein bissl ins Hintertreffen geraten. Oder die Idee, das auch als Ressource zu nutzen. Wir erfahren manchmal eher durch Zufall, dass Mädchen die unseren Treff nutzen und auch ganz regelmäßig hier sind, eine Einzelbetreuung bekommen haben vor einem viertel Jahr. Also da kommt niemand auf die Idee zu sagen: Was machst du denn am Nachmittag ansonsten so? Dass es da möglicherweise erwachsene Personen gibt, die möglicherweise mit der Situation schon vertraut sind. Und auch schon vertraute Personen für das Mädchen oder den Jungen sind. Das find ich immer ein bisschen schade. Ich denke, da ließen sich Hilfen abkürzen, da ließen sich Hilfen einfach effektiver gestalten. Als dann immer wieder neue Personen in das System zu tun, die dann

wieder von vorne anfangen und ja auch immer eine Störung darstellen“ (Anlage V, S. 11 – 13, Zeile 378 – 401).

4.6.6 Finanzierung der Einrichtung

Es ist gelungen bis einschließlich 2009 eine Drei- Jahresförderung zu erhalten, wobei das Projekt im Jahr 2010 wahrscheinlich wieder nur für ein Jahr gefördert wird. „Und das ist schon anstrengend. Also nicht zu wissen wie geht es weiter, mit wieviel Stellen geht es weiter, welche Sicherheiten haben wir diese Arbeit in der Form fortzuführen“ (Anlage VII, S. 4, Zeile 124 – 126). Hinzu kommt die Tatsache, dass die Arbeit bzw. die Personalkosten immer wieder gerechtfertigt werden müssen. „Wenn wir das in unserem Sinne machen wollen mit diesem Konzept und mit diesem breiten Spektrum an geschlechtsspezifischer Arbeit und reflektierter Arbeit, an Elternarbeit, Gemeinwesenarbeit, dann ist das relativ teuer. Aber nur dann und mit einer Kontinuität an Personen kann man die Arbeit so machen, wie wir sie machen. Da spielen natürlich Finanzen eine große Rolle. Das ist manchmal schwer zu vermitteln.“ (ebd., Zeile 128 – 133). Darüber hinaus ist es selten möglich für die offene Arbeit Spenden oder Drittmittel einzuwerben. „Also einzelne Projekte gehen. Letztes Jahr war das eine schöne Sache. Da haben Kinder selber Spenden gesammelt für ein Uni-Hockey-Set, weil ihnen das so großen Spaß gemacht hat, als wir uns eins ausgeliehen hatten. Aber das sind eher so Einzelsachen. Das waren 230 Euro. Das ist schon ne Menge Geld, wenn man bedenkt in welcher kurzen Zeit die das gesammelt haben. Aber das ist natürlich im Vergleich zum Gesamtvolumen, was dieses Haus kostet, ein Tropfen auf dem heißen Stein.“ (Anlage VII, S. 4 - 5, Zeile 141 – 147).

4.6.7 Konkretisierung des Schutzauftrages

Für die Mitarbeiterinnen ergab die Konkretisierung des Schutzauftrages keine große Neuerung hinsichtlich der fachlichen Anforderungen. Sie waren vor der Arbeit im Plauerer Bahnhof in einem Mädchenprojekt beschäftigt „ (...) wo ganz verstärkt eine Vernetzung oder eine Integrierung von offener Arbeit, Beratung und Hilfen zur Erziehung da waren und wir auch Hilfen zur Erziehung gemacht haben, war das für uns insoweit nichts Neues. Es gab und gibt eine Zusammenarbeit mit dem ASD, sodass wir uns da immer Rat und Hilfe holen können, falls wir uns unsicher sind ob wir das Jugendamt einschalten müssen oder so. Die haben uns auch ermutigt das zu tun, wenn es

Grenzfälle gibt, wo wir das Gefühl haben, hier kommen wir allein mit präventiven Angeboten nicht weiter“ (Anlage VII, S.6, Zeile 181 – 187). Auch für die Mitarbeiter stellt die Konkretisierung keine große Veränderung der bisherigen Arbeitsweise dar. „Es ist halt wirklich dieses Beobachten, während der Treffzeit, einfach immer ein waches Auge haben. Und dann die Kontakte die man hat auch möglichst schnell zu nutzen“ (Anlage VI, S.6, Zeile 178 – 180). „Ich selber sicher mich damit ab, dass es letztlich meine Pflicht ist, bei Verdacht, also sprich, ein Kind will Freitagabend aus dem Treff nicht mehr nachhause, weil es Angst hat, noch eine zweite und eine dritte Person hinzu zu holen. Dann beim eigenen Träger anzurufen, beim ASD und vielleicht noch beim Kinder- und Jugendnotdienst. Um so viele Personen wie möglich mit rein zu holen, die teilweise dann geschulte Fachkräfte sind. Da gibt’s ja mittlerweile eine Liste um Entscheidungen nicht alleine treffen zu müssen. Das hat mir persönlich den Druck genommen. Da wir im Treff ja Minimum auch immer zu zweit sind, was unser Qualitätsminimum ist, fühl ich mich da einfach ein Stück abgesichert. Ich glaube bei unserem Träger gibt es ein oder zwei Personen, die diese Anerkennung schon haben oder anstreben“ (Anlage IV, S.8, Zeile 250 – 260).

4.6.8 Ganztagsangebote

Mit dem Thema Ganztagsangebote haben sich die MitarbeiterInnen der Einrichtung im letzten Jahr auseinandergesetzt. Unter verschiedenen Aspekten scheint eine Kooperation schwierig. „Also generell sind wir schon sehr interessiert, wobei eben Ganztagsangebote für uns relativ schwierig händelbar sind, meiner Meinung nach weil, es A ein Geldproblem ist, da diese Angebote letztlich ein sehr viel kleineres Stundenbudget haben, als wir letztlich bekommen. Dann ist es ein Zeitproblem immer wieder, weil wir ja letztlich nachmittags unseren Treff aufmachen wollen. Die nächste Idee wäre zu sagen, okay, dann ist das Ganztagsangebot in unserer Treffzeit, dann geht’s nämlich los mit Versicherung. Die Schüler sind nicht im Haus, also wer versichert die dann? Das nächste Problem ist, dann kommt das Jugendamt und sagt, aha, in der Zeit werdet ihr über die Schule finanziert, das bedeutet eine Doppelfinanzierung und damit brauchen wir ja weniger zu zahlen. Das sind letztlich die ganzen Sachen, die es strukturell schwierig machen. Das ist schade“ (Anlage IV, S.7, Zeile 233 – 243).

„Wir versuchen das so aus unserer Arbeit heraus zu entwickeln und uns auch an dem Bedarf zu orientieren den die Schulsozialarbeiterinnen sehen, um da auch relativ

schnell reagieren zu können. Ganztagsangebote werden zum Teil anderthalb Jahre vor Schuljahresbeginn konzipiert oder muss bis dahin beantragt werden, da kann man schlecht auf Bedarfe reagieren, die da gerade erst aufgetreten sind. Und von daher versuchen wir das, dass wir das im Rahmen unserer vom Jugendamt geförderten Zeit zu machen und da haben wir auch regelmäßig Anfragen dazu, Schulprojekte zu machen“ (Anlage VII, S.5, Zeile 153 – 160).

4.6.9 Themen der Arbeitsgemeinschaften

Abschließend bat ich alle MitarbeiterInnen aktuelle Themen aus ihren Arbeitskreisen und Arbeitsgemeinschaften zu nennen.

„Offiziell heißt die AG Jugendsozialarbeit Dresden Südvorstadt. Das ist eine AG nach § 78. Und da arbeiten ausschließlich Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen zusammen. Sowohl von freien Trägern, das ist der größere Teil, als auch vom öffentlichen Träger, und seit Kurzem auch zwei Kindertagesstätten“ (Anlage VII, S. 6, Zeile 191 – 195). Diese AG beschäftigt sich mit dem Teilplan, einer Evaluation von Jugendhilfeeinrichtungen durch die Uni Bielefeld, sowie mit dem Wirkungszielkatalog und der Frage, wie es damit weitergehen soll. Ein weiterer wichtiger Bestandteil ist der Austausch der Projekte untereinander. Außerdem führen sie Anfang des neuen Schuljahres eine Befragung in den vier Schulen, in zwei Mittelschulen und zwei Gymnasien jeweils in den sechsten und neunten Klassen durch. „Zum Thema was die Kinder und Jugendlichen in ihrer Freizeit tun. Was sie sich wünschen, inwiefern sie Kontakt zu den Einrichtungen haben die es gibt, inwiefern sie Beratung nutzen durch Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen. Wir hoffen, dass für uns und für den Stadtteil Plauen einfach konkretere Aussagen dabei rauskommen“ (ebd., Zeile 214 – 218).

Die stadtweite Arbeitsgruppe gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen ist eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe, an der unter anderem Frauen von der Polizei, Rechtsanwältinnen und eine Staatsanwältin beteiligt sind. Eine Hauptaufgabe besteht darin Angebote zu koordinieren für Mädchen und Jungen die sexualisierte Gewalt erleben. Ein aktuelles Thema ist Gewalt im Internet im weitesten Sinne. „Zu kucken, an welcher Stelle kommt wer aus der Arbeitsgruppe damit in Kontakt, und was gibt es für Möglichkeiten der Intervention oder auch der Prävention. Und gemeinsam Handlungsorientierungen zu entwickeln. Zu kucken, wie wird das Thema jeweils betrachtet“ (Anlage V, S.12, Zeile 430 - 433).

Im Förderkreis für Mädchen und junge Frauen „sind wir jetzt gerade dran diese ganzen Studien und Abschlussberichte die grad in Dresden kursieren mal genauer unter die Lupe zu nehmen und abzuklopfen, was gibt's denn da für Aussagen im Bezug auf Mädchen. Es gibt diesen Dritten Sächsischen Kinder- und Jugendbericht, es gibt die Evaluationsstudie von Bielefeld. Das war eine Studie zu diesem Wirkungszielkatalog und zu Wirkungszielpotenzialen. Da haben Befragungen stattgefunden und die Uni-Bielefeld hat das ausgewertet. Und das dritte ist der Fachplan. Der Fachplan Offene Kinder und Jugendarbeit. Wo alle Felder der sogenannten offenen Kinder- und Jugendarbeit aufgeführt sind und wir dann schauen, wo und mit welchem Bedarf tauchen da Mädchen auf. Und mit welchem Angebot wird dem entsprochen in Dresden“ (Anlage V, S.13, Zeile 439 – 448).

In der Fach-AG Jungen und junge Männer sind aktuelle Themen die Arbeit mit Vätern und Medien, aber auch Aggression und Gewalt. Dazu findet ein Erfahrungsaustausch der einzelnen Projekte und die Suche nach Lösungsansätzen statt. „Für uns ist es grad ein sehr praxisorientierter Abgleich. Themen sind aber auch immer wieder die Dresdner Jungentage, die Vorbereitung, analog zum Girls-Day der Boys-Day und derzeit das Modellprojekt Jungenarbeit. Es gibt momentan vier Standorte in Sachsen, wovon einer in Dresden ist. Wir haben den Vertreter für dieses Modellprojekt mit in unserer AG. Also Themen sind aktuelle Bedarfe von Jungen und wie die auch ein Stück weit gedeckt werden können. Was natürlich auch immer wieder Thema ist, ist so ein gleiche Verständnis von Jungenarbeit“ (Anlage IV, S.9, Zeile 289 – 295).

In der Fach-AG Offene Kinder- und Jugendarbeit war ein großes Thema „ (...) Betreuungsschlüssel und Aufsichtspflicht, dann war ein großes Thema Cliques und Straßengangs. Das ist bei vielen dieses Jahr ein Thema geworden, was die letzten Jahre nicht so stark war. Dann gibt's ein Thema, das findet Ende des Jahres statt, das ist Ganztagsangebote. Dann haben wir noch Unterthemen gemacht, das war einmal Mädchen und Jungen in der Einrichtung dazu gab's auch schon ein Treffen, und ein Treffen gab's zu Medien“ (Anlage VI, S.6, Zeile 197 – 203).

„Besonders bei den Lücke-Kindern zwischen elf und 14 Jahren kommt das wieder verstärkt auf, Straßengangs und Cliques gewinnen an Bedeutung. Sodass gerade in diesem Zusammenhang auch wieder das Thema Grenzen und Grenzen austesten ganz stark ist“ (ebd. Zeile 206 – 209). Konkrete Fragen bezüglich der Ganztagsange-

bote sind „ (...) inwieweit das möglich ist, sich als offene Projekte an den Ganztagsangeboten zu beteiligen. Und wie kann man solche Sachen abdecken, auch neben der Treffzeit. Oder will man es abdecken? Da ist von den ganzen Jugendhäusern auch noch mal Bedarf da sich darüber zu verständigen“(Anlage VI, S.5, Zeile 153 – 157).

5 Zusammenfassende Deutung

Ziel meiner Befragungen war es, aktuelle Themenschwerpunkte, Handlungsansätze aber auch Schwierigkeiten der Arbeit im KJFH Plauener Bahnhof zu erforschen. Darüber hinaus, inwieweit die im zweiten Kapitel dargestellten Themen Berücksichtigung finden und welche Handlungsansätze eventuell bestehen. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Interviews diesbezüglich herausgestellt, ausgewertet und in den Gesamtkontext eingeordnet.

Die Aussagen der MitarbeiterInnen des KJFH Plauener Bahnhof bestätigen die theoretischen Ausarbeitungen im ersten Teil der Diplomarbeit bezüglich „Lebenslagen“ und „Themen der AdressatInnen“. Es wird deutlich, dass bei den BesucherInnen typische Themen der Pubertät wie Sexualität, Identität, Orientierung an Gleichaltrigen oder Medien präsent sind. Es wird aber auch deutlich, dass sie unter enormem Druck stehen, der von einer Mitarbeiterin mit einem „Jagen nach Extremen“ beschrieben wurde. Viele Kinder und Jugendliche haben selbst schon Gewalt erfahren oder bringen sie in verbaler oder nonverbaler Form zum Ausdruck. Dabei kennen sie häufig weder die eigenen, noch die Grenzen der Anderen.

Die Lebenslagen vieler Kinder und Jugendlicher sowie deren Familien sind schwieriger geworden und durch komplexe Problemlagen und Armut gekennzeichnet. Dabei stellen Eltern für ihre Kinder oft keine Ressource mehr dar. Zurückzuführen ist das unter anderem auf die (auch psychischen) Belastungen durch Armut, Schwierigkeiten in der Lebensgestaltung oder Unzufriedenheit diesbezüglich sowie Überforderung mit der Komplexität der schwierigen Lebenslagen. Hinzu kommen teilweise fehlende elterliche Kompetenzen. Daraus folgen Resignation sowie sozialer und häufig auch emotionaler / mentaler Rückzug aus dem Kontakt mit den Kindern.

Für die MitarbeiterInnen ergeben sich aus den genannten Entwicklungen und Themen verschiedene Handlungsansätze, die sich in den Alltag des offenen Treffs integrieren lassen oder in konkreten Angeboten aufgegriffen werden. Dabei ist das thematische Arbeiten in großen und auch heterogenen Gruppen nicht möglich. Aufgrund dessen haben die Mädchen- und Jungentage wieder zunehmend an Bedeutung gewonnen. Grundlegende Voraussetzung dafür ist jedoch die geschlechtsparitätische Besetzung des Teams. Im Folgenden werden exemplarisch einige Angebote dargestellt:

- Besonders die Mädchen der Einrichtung beschäftigen sich mit Fragen bezüglich ihres Körpers, Sexualität und Partnerschaft. Aus diesem Bedarf wurde eine thematische Angebotsreihe entwickelt. *Sexualpädagogisches Angebot für Mädchen*: Dieses Angebot besteht aus fünf Bausteinen. Zwei Nachmittage wurden genutzt um ein Selbstportrait zu gestalten. Darüber hinaus soll es zukünftig eine kleine „Let`s-talk-about-sex-Runde“ geben, bei der die Mädchen ihre Fragen loswerden können und auch Antworten bekommen. Abschließend gibt es das Angebot, bei einer Frauenärztin eine „Mädchensprechstunde“ zu besuchen.
- Das Thema Aggressionen ist – besonders für Jungen - im offenen Treff sehr aktuell. Anhand von Wrestling messen sie ihre Kräfte, häufig ohne dabei Grenzen zu kennen. Die MitarbeiterInnen begleiten, beobachten und schreiten gegebenenfalls ein. Aus diesem Bedarf wurde ein Ferienprojekt entwickelt. *„Sumo–Ringern für Fliegengewichte“*: Dieses Angebot wurde für die Jungen vor dem Hintergrund entwickelt, im abgesteckten Rahmen mit ihrem Körper agieren zu können und dabei die Möglichkeit zu haben, ihre Aggressionen auszuleben. Voraussetzung für die Teilnahme ist dabei die Beachtung der gemeinsam ausgehandelten Regeln.
- Die Themen Gewalt und Aggression, welche im ersten Teil der Diplomarbeit im Kapitel „Medien und Gewalt in Jugendhäusern“ kurz angeschnitten wurden, finden sich im Alltag der Einrichtung wieder. Ich erkenne in den beschriebenen Verhaltensweisen der Mädchen, aber auch der Jungen, teilweise autoaggressive Tendenzen. Diese können im Zuge der Pubertät auftreten oder beispielsweise Hinweise auf Deprivation, infolge fehlender elterlicher Zuwendung sein. Die MitarbeiterInnen greifen diese Themen auf und eröffnen den AdressatInnen die Möglichkeit sich damit auseinanderzusetzen. Darüber hinaus geht es darum, ent-

standenen materiellen, aber auch physischen oder psychischen Schaden zu thematisieren. Dafür ist es für das Team des Plauener Bahnhofs von zentraler Bedeutung, auch die Erziehungsberechtigten einzubeziehen. Es hat sich gezeigt, dass es häufig aufgrund von Abwehrreaktionen der Eltern oder einer Verharmlosung der Ereignisse durch diese, nicht möglich ist. Diese Reaktionen sind aus den zu Beginn dieses Absatzes beschriebenen Gründen logisch und nachvollziehbar. Und doch ist es aus Sicht der MitarbeiterInnen notwendig die Eltern als Begleiter und Unterstützer mit „ins Boot zu holen“.

- Für die AdressatInnen nehmen Medien, insbesondere Handys, einen hohen Stellenwert ein. Dabei geht es hauptsächlich darum, Spiele auszutauschen und Musik zu hören. Teilweise sind die Texte sehr sexualisiert und gewaltvoll und es gibt bestimmte Interpreten die im Haus nicht gehört werden dürfen. Es gibt jedoch auch die Möglichkeit, die „verbotenen“ Texte mit einer MitarbeiterIn des Teams zu besprechen und dann gemeinsam neu zu entscheiden. Ziel dessen ist es, die AdressatInnen zu sensibilisieren, sie anzuhalten sich mit den Inhalten der Texte auseinanderzusetzen und diese nicht einfach permanent zu „konsumieren“. Ein weiterer medienpädagogischer Arbeitsansatz der Einrichtung ergibt sich aus der Möglichkeit für größere Kinder ins Internet zu gehen. Dazu müssen sie vorab einen kurzen Test absolvieren, dessen Ergebnisse dann ausgewertet und besprochen werden. Der Test beinhaltet unter anderem Fragen bezüglich nutzbarer bzw. jugendgefährdender Seiten, aber auch einfache technische Fragen bezüglich der Handhabung eines Computers. Abschließend muss die Kenntnisnahme der Regeln unterschrieben werden.
- Aufgrund der starken Präsenz der Medien im Alltag der Kinder und Jugendlichen, verbunden mit der für Eltern oft nur schwer nachvollziehbaren, rasant fortschreitenden Entwicklung dieser Medien, entstand im KJFH Plauener Bahnhof die Idee für ein weiteres Projekt. *Medienpädagogisches Angebot für Eltern*: Ein Mitarbeiter entwickelt derzeit eine Medienreihe, um Eltern das Angebot zu machen, sich mit dem Medienkonsum und dem Nutzungsverhalten ihrer Kinder bezüglich Handy, Computer und Internet auseinanderzusetzen. Die MitarbeiterInnen bekommen für die inhaltliche Ausgestaltung dieses Projektes Unterstützung durch den Leiter des „JugendInfoService“ Dresden Carsten Schöne. Ich möchte an dieser Stelle nochmals auf die „Medienpädagogischen Empfehlungen“ im angegebenen Kapi-

tel verweisen. Die MitarbeiterInnen des Plauener Bahnhofs bestätigen die dort geschilderten Aussagen bezüglich der Medienkompetenzen von Kindern und Jugendlichen sowie deren Eltern. Sie haben aus diesem konkreten Bedarf in der Einrichtung entsprechende Projekte abgeleitet und entwickelt.

- Ziele weiterer Angebote für Eltern im KJFH Plauener Bahnhof sind es einerseits, Rahmenbedingungen für einen Erfahrungsaustausch der Eltern untereinander zu schaffen. Andererseits Unterstützung anzubieten und auch als solches Angebot verstanden und angenommen zu werden. Dabei geht es im weitesten Sinn darum, elterliche Kompetenzen zu fördern. Familienbildung mit dem Schwerpunkt Elternarbeit, gewinnt aus verschiedenen Gründen, die im Kapitel „Familienbildung“ schon erwähnt wurden, auch für die offene Arbeit an Bedeutung. In diesem Zusammenhang wurden im Kapitel „Außerschulische Bildung / Kooperation“ besonders die Chancen und Potentiale von offenen Einrichtungen aufgrund ihres Zugangs zu den AdressatInnen, Niedrigschwelligkeit und Offenheit der Angebote sowie das Prinzip der Beteiligung hervorgehoben. Ebenfalls unterstrichen wurden dabei Kostenfreiheit und Verortung im Sozialraum. Nun zeigen jedoch die Ergebnisse der Interviews dass diese Voraussetzungen wichtig sind, jedoch in der Praxis nicht ausreichen, um die Eltern *wirklich* zu erreichen. Aufgrund der beschriebenen Abwehrhaltung, die Eltern häufig innehaben, gegen alles „was da von außen kommt“ ist es schwierig diese Zielgruppe zu erreichen.

Aufgrund des Trägerkonzeptes des VSP ist der Plauener Bahnhof ein Projekt das darüber hinaus integrierte Hilfen anbietet. Besonders vor dem Hintergrund dieser Komplexität an Themen und schwierigen Lebenslagen sowie der Nähe zu den AdressatInnen wird die Möglichkeit „Hilfen aus einer Hand“ anzubieten als Ressource gesehen, die momentan durch das Jugendamt bei der Installierung von Hilfen zur Erziehung nicht berücksichtigt wird. Das Thema „Integrierte Hilfen“ kann aufgrund des begrenzten Rahmens der Diplomarbeit nicht ausführlich betrachtet werden. Es soll jedoch kurz erwähnt werden, welche Leitideen diesem Ansatz zugrunde liegen. Ziel dessen ist es, Hilfen abzukürzen und dabei die Vernetzung im Sozialraum zu nutzen sowie die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen einzubeziehen. Das bedeutet, Hilfen auch an SozialpädagogInnen weiterzuleiten die den AdressatInnen beispielsweise aus offenen Einrichtungen bereits bekannt sind. Die Idee ist es, vorhandene

Kontakte und somit auch Vertrauensverhältnisse zu nutzen, mit dem Ziel Hilfen (zur Erziehung) dadurch flexibler und auch effektiver zu gestalten.

Für die Umsetzung solcher Ansätze ist die Ausgestaltung der Jugendhilfe-Infrastruktur eines Sozialraumes von grundlegender Bedeutung. Es können natürlich nur Hilfen in die Lebenswelt oder den Sozialraum der AdressatInnen eingebunden werden, wenn entsprechende Angebote auch vorort gegeben sind. Der Abbau verschiedenster Einrichtungen der Jugendhilfe hätte zur Folge, dass bei der Suche nach geeigneten Hilfsangeboten nicht nach Qualität und subjektiver Eignung für die Kinder und Jugendlichen entschieden werden kann, sondern rein quantitative Faktoren, im Sinne von „Wo gibt es überhaupt etwas?“ ausschlaggebend wären. Abschließend dazu möchte ich kurz erwähnen, dass es bezüglich der integrierten Hilfen auch gegenläufige Standpunkte gibt. Sie heben ganz klar den präventiven Gedanken der offenen Arbeit hervor und stehen für eine strikte Trennung der Handlungsfelder.

Die Konkretisierung des Schutzauftrages bei Kindeswohlgefährdung brachte für die MitarbeiterInnen des KJFH Plauener Bahnhof keine Veränderungen der Arbeitsansätze. Sie sind mit den Vorgehensweisen bei Verdachtsfällen vertraut und verfügen aufgrund ihrer Zusammenarbeit mit dem ASD über qualifizierte AnsprechpartnerInnen. Auch wenn sich daraus keine großen Veränderungen für die MitarbeiterInnen der Einrichtung ergeben, so ist diese Konkretisierung jedoch ein klarer Hinweis dafür, dass sich der Bedarf und somit auch die Anforderungen an (Offene) Kinder- und Jugendarbeit in den letzten Jahren verändert haben. Es ist jedoch auch eine fachpolitische Reaktion auf gesellschaftliche Entwicklungen.

Kooperationen und Vernetzung mit anderen Einrichtungen und Projekten der Jugendhilfe, aber auch mit handwerklichen und gewerblichen Betrieben des Stadtteils sind für die MitarbeiterInnen des Plauener Bahnhofs von zentraler Bedeutung. Besonders für die Arbeit mit der großen Clique, welche seit einiger Zeit nicht nur regelmäßig den offenen Treff dieser Einrichtung, sondern auch den des Jugendhauses T3 im angrenzenden Stadtteil besucht, waren der Austausch mit den Schulsozialarbeiterinnen sowie mit dem Team des T3 sehr hilfreich. Die MitarbeiterInnen haben in diesem Zusammenhang den Namen „Jugendhaus–Hopping“ geprägt.

Damit wäre ein weiterer thematischer Schwerpunkt für die Offene Kinder- und Jugendarbeit markiert – die Arbeit mit Cliques. Eine Bedeutungszunahme dieser für die Kinder und Jugendlichen, wird nicht nur von den MitarbeiterInnen der Einrichtung beschrieben, sondern ist auch Thema in der stadtweiten Arbeitsgemeinschaft „Offene Kinder- und Jugendarbeit“. Es wird von vielen Einrichtungen und Projekten bestätigt, dass Cliques und Straßengangs, besonders für die „Lücke-Kinder“ zwischen elf und 14 Jahren, seit diesem Jahr wieder verstärkt zum Thema geworden sind.

Ganztagsangebote in den Nachmittagsbereich zu integrieren ist aus Sicht der MitarbeiterInnen aufgrund finanzieller und struktureller Aspekte schwierig. Im Kapitel „Ganztagsangebote“ wurden verschiedenen Möglichkeiten der Zusammenarbeit aufgezeigt. Darüber hinaus wurde am Beispiel der „Modellschule“ in Dresden deutlich, dass die theoretischen Bedenken dazu, in der Praxis durchaus Bestand haben. Die Zusammenarbeit ist aus finanziellen und strukturellen Gründen aber auch aufgrund der verschiedenen pädagogischen Ansätze von „Schule“ und „offener Arbeit“ gescheitert. Für die AG „Offene Kinder- und Jugendarbeit“, und somit für stadtweite offene Projekte und Einrichtungen, geht es zukünftig nicht nur um Fragen konkreter inhaltlicher und struktureller Ausgestaltung derartiger Kooperationen, sondern auch um eine grundsätzliche Positionierung diesbezüglich. Einzelne Schulprojekte im Rahmen des Unterrichts sowie die enge Zusammenarbeit mit den Schulsozialarbeiterinnen sind im KJFH Plauener Bahnhof Beispiele gelingender Kooperationen mit der Schule, die von beiden Seiten sehr geschätzt wird.

Für Umsetzung des Konzeptes der Einrichtung mit diesem breiten Spektrum an geschlechtsspezifischer und reflektierter Arbeit sowie Eltern- und Gemeinwesenarbeit ist eine finanzielle Absicherung Grundvoraussetzung. Die Arbeit selbst sowie die Personalkosten müssen immer wieder gerechtfertigt werden. Momentan ist nicht sicher wie die Finanzierung des Plauener Bahnhofs, im Bezug auf Umfang und Förderzeitraum, in Zukunft aussehen wird. Das führt zu Planungsunsicherheiten und zusätzlichen Belastungen. Im Hinblick auf die eingangs erwähnten Lebenslagen der AdressatInnen und dem Anspruch ihnen Perspektiven einer gesellschaftlichen Teilhabe zu eröffnen, spielt der finanzielle Aspekt natürlich eine große Rolle. Die weitestgehende Kostenfreiheit der Angebote für Kinder und Jugendliche ist dabei eine Grundvoraussetzung. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass die MitarbeiterInnen diese Angebote nur entwickeln und zur Verfügung stellen können, wenn sie auch finanziell abgesichert sind.

Ein weiterer Aspekt ist die personelle Ausstattung von Einrichtungen. Viele der genannten Angebote des KJFH Plauener Bahnhof können nur aufgrund der geschlechtsparitätischen Besetzung des Teams bedarfsorientiert und adressatInnenorientiert umgesetzt werden. Kürzungen im Personalbereich stehen immer wieder zur Debatte und sind letztendlich auch immer wieder Realität in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Ein weiterer Aspekt der sich daraus ergibt ist die Frage nach dem Betreuungsschlüssel und der dadurch leistbaren Aufsichtspflicht. Diese Frage bedarf besonders dann einer Klärung, wenn aufgrund des demografischen Wandels (in Dresden) sowie den Situationen in den Familien die BesucherInnen von offenen Einrichtungen einerseits immer jünger werden und andererseits noch viel kleinere Geschwister mitbringen (müssen).

In diesem Zusammenhang gilt es auch zu klären, inwieweit es möglich und auch sinnvoll ist, wenn die AdressatInnen kleinere Geschwister in den offenen Treff mitbringen. Neben der Aufsichtspflicht, stellt sich die Frage, ob die größeren Geschwister die Zeit in der Einrichtung dann noch für sich nutzen können oder durch den Auftrag der Eltern zu sehr in ihrer „Aufpasser-Rolle“ sind.

Die thematischen Schwerpunkte in den Arbeitsgemeinschaften der MitarbeiterInnen des KJFH Plauener Bahnhof liegen einerseits auf der fachlichen Verständigung der einzelnen Projekte. Andererseits stehen qualitätsorientierte Auseinandersetzungen mit den Ergebnissen verschiedener AdressatInnen bezogener Evaluationen sowie Aspekte bezüglich der Weiterentwicklung der Dresdner Kinder- und Jugendhilfe im Vordergrund. Hervorzuheben ist dabei der „Wirkungszielkatalog“ der programmatischen Jugendhilfeplanung Dresden. Anhand der Evaluationsergebnisse wurde deutlich herausgestellt, dass in der Praxis beispielsweise noch offene Fragen bezüglich der Messbarkeit dieser Wirkungsziele bestehen, die einer weiteren fachlichen Verständigung bedürfen.

6 Fazit

Ziel der vorliegenden Diplomarbeit war es, zukünftige Herausforderungen an Offene Kinder- und Jugendarbeit in Dresden zu erforschen und diese durch konkrete Handlungsansätze aus der Praxis, am Beispiel des Kinder-, Jugend- und Familienhauses

Plauener Bahnhof, zu ergänzen sowie noch offene Fragen und Schwierigkeiten herauszufiltern.

In der Einrichtung, aber auch in den Arbeitskreisen und Arbeitsgemeinschaften besteht eine Vielzahl an Handlungsansätzen, die in den vorangegangenen Abschnitten deutlich herausgestellt wurden. Ebenso Schwierigkeiten und verschiedene Aspekte, die zukünftig einer verstärkten fachlichen Auseinandersetzung bzw. Klärung bedürfen. Ich möchte abschließend nochmals drei Beispiele aufgreifen, die nach meiner Einschätzung ganz wesentliche fachliche Herausforderungen für die offene Arbeit darstellen.

Die beschriebene Gewalt und Aggression sowie das „Jagen nach Extremen“ sind auch Ausdruck von Orientierungs- und Perspektivlosigkeit bezüglich der eigenen Lebensplanung sowie die Suche der eigenen Identität. Die Schwierigkeit besteht nicht nur darin, diese Themen aufzugreifen und geeignete Rahmenbedingungen des Umgangs damit zu finden, die Kinder und Jugendlichen in ihren individuellen Entwicklungs-, Erfahrungs- und Selbstfindungsprozessen zu unterstützen sowie soziale Beziehungs- und Konfliktfähigkeit fördern. Sondern vor allem darin, auch vor dem Hintergrund der steigenden Armut sowie den komplexen und schwierigen Lebenslagen, den AdressatInnen Perspektiven zu eröffnen, die es ihnen ermöglichen an der Gesellschaft teilzuhaben und sie dabei zu unterstützen eigene Zukunftsperspektiven zu entwickeln.

Die zunehmende Bedeutung von Cliquen und Straßengangs in Verbindung mit der beschriebenen Mobilität der AdressatInnen, aufgrund derer sie sich nicht mehr nur auf „ihr Viertel“ begrenzen, sondern ihren Aktionsradius auf andere Stadtteile ausweiten, könnte in Zukunft eine Herausforderung für das gesamte Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit darstellen.

Die Dresdner Jugendhilfe berücksichtigt im Teilfachplan für „Kinder-, Jugend- und Familienarbeit“ Aspekte bezüglich der demografischen Entwicklung sowie die steigende Armut und die komplexer und schwieriger gewordenen Lebenslagen der AdressatInnen und ihren Familien, mit der Maßgabe (auch) für die Offene Kinder- und Jugendarbeit verstärkt Angebote für Eltern zu entwickeln.

Zukünftig wird eine Herausforderung für das KJFH Plauener Bahnhof, aber auch für andere Einrichtungen der offenen Arbeit darin bestehen, neue Zugangswege zu er-

schließen und darüber hinaus die Angebote so zu gestalten, dass Eltern in ihren Bedürfnissen auch *wirklich* erreicht werden.

Hilfreich könnte dabei der bestehende Kontakt zu den Schulsozialarbeiterinnen aber auch zu einzelnen LehrerInnen sein, um beispielsweise spezifische Angebote während Elternabenden vorzustellen. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass diese auch von den Eltern besucht werden. Meine Erfahrungen haben aber gezeigt, dass diese Austauschplattform von vielen Eltern leider nicht oft bzw. gar nicht genutzt wird. Die Wirkung der Schule nach außen sowie die persönlichen Vermeidungsstrategien von Eltern können dabei ausschlaggebend sein. Der fachliche Austausch mit Projekten der Familienbildung sowie eine theoretische Vertiefung der Thematik „Elternarbeit“ könnten dabei neue Perspektiven öffnen und weitere Handlungsansätze aufzeigen.

In der Ausgestaltung der Angebote in offenen Einrichtungen sehe ich Chancen in Konzepten wie „offenen Eltern-Runden“, die nicht defizitorientiert sind, sondern vielmehr den gemeinsamen Austausch mit anderen Eltern hervorheben. Mit dem Ziel, dass diese Treffen nach anfänglicher Begleitung durch SozialpädagogInnen von den Eltern selbstorganisiert weitergeführt werden.

Der Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit umfasst ein großes Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. Eine allgemeine Herausforderung für die SozialpädagogInnen / SozialarbeiterInnen besteht darin, sich kontinuierlich an den sich ständig entwickelnden Themen und Bedarfen der Klientel zu orientieren und die Angebote darauf auszurichten. Für die Entwicklung bedarfsorientierter Angebote sind dabei nicht nur die kritische Reflexion der Themen, sondern auch jeder einzelnen MitarbeiterIn sowie der Austausch im Team Grundvoraussetzung.

ANLAGE I

FACHTAGUNG:“ INNOVATIVE ZUGÄNGE ZU ELTERN“

DKSB – Landesverband Sachsen

- Kurze Einführung: Kinderrechte seit 1992, sowie § 1631 BGB seit 2000
- Frau Mannel: Sächsisches Staatsministerium für Soziales:
 - Konzept der sächs. Staatsregierung zur Familienbildung:
Schwerpunkte.: Finanzielle Förderung, Vereinbarkeit Familie und Beruf, Stärkung Elternkompetenz

Dabei: **1. neue Zielgruppe:** „bildungsferne Eltern“; Zugänge z.B. durch Rollenspiele zu Bildung für distanzierte Eltern; lockere Atmosphäre mit Kindern bei Essen, im Hintergrund läuft Vermittlung durchdachter Konzepte; für Geringverdiener reicht oft schon ein kostenloser Fahrdienst oder minimale Kursgebühren

„Risikoeltern“. vorhandene Potentiale der Eltern stärken; wichtig: Freiwilligkeit der Teilnahme an Kursen (präventiv); Teilnahme an Kursen kann aber auch Bestandteil des Hilfeplans sein (bei HZE)

Darüber hinaus stehen bedarfslagenorientierte Konzepte an! Bsp: offene Kinder und Jugendtreffs werden von jungen Eltern überrannt, die Beratungsbedarf haben. Der offene Treff soll jedoch nicht „kaputt“ gemacht werden. Auf jeden Fall ist sehr positiv, dass sie überhaupt kommen. Nun also die Frage :Wie kann das gelöst werden? Das Landesjugendamt will dazu in 1-2 Jahren Konzepte vorlegen.

2. neue Orte: dazu wird unterschieden in:

explizite Orte: wenn die professionelle Familienbildung im Konzept verankert ist. (Fam.Zentren; Kitas; Beratungsstellen; Jugendeinrichtungen..)

implizite Orte: sind gemeint, wenn Eltern ganz nebenbei etwas zur Familienbildung, durch fachlich fundierte Hinweise, erfahren können (Kitas; Schulen; Hebammen; Kinderärzte; Bibo`s..)

Das Ministerium ist dabei, ein Curriculum für Hebammen zu erarbeiten. In Thüringen (AOK) ist es schon möglich die Betreuungszeit der Mütter zu verlängern. Wird angestrebt. (Ist einfacher weil AOK gehört zusammen.)

positiv. sächs. Apotheken wollen mehr Elternkontakt, gezielt Elternberatung anbieten.

Idee: Familienbildung als betrieblicher Bestandteil von Fort- und Weiterbildungen, im Westen schon betriebl. SA, warum also nicht auch betriebliche Fam.bildung?

Schulen: Fam.bildung in Schulen, 3 Projekte laufen schon

3. neue Ansätze:

- zielgruppenspezifische Pädagogik
- Stärke stärken
- Vernetzung, Netzwerke für Kinderschutz: Mittelpunkt: belastete Eltern, § 8a
- mehr Geh-Strukturen

VERNETZUNG MIT ANDEREN EINRICHTUNGEN IST UNABDINGBAR FÜR FAMILIENBILDUNG!

- Frau Honkanen-Schobert : „Starke Eltern-Starke Kinder“
 - >Konzept kommt aus Finnland 80ger Jahre; Frau H.S. für Deutschland angepasst
 - Grundgedanke: Anleitende Erziehungshaltung

rechtl.Grundlage: § 1631 : Sensibilisierung der Eltern. was ist Gewalt, wo fängt sie an

Art. 12 der UN- Kinderrechtskonvention: Beteiligungsrechte der Kinder

inhaltliche Grundlage: Familienorientierung, Kinderorientierung, Lebensweltorientierung, Ressourcenorientierung

Aufbau: 5 Stufen:

1. Stufe: Klare Werte: eigene und von Partner, Bewusstmachen der Werte, Vorbildfunktion
2. Stufe: Selbsterkenntnis und Identität: Geben und Empfangen von Feedback, Trennung der Botschaften: was du tust und was du bist
3. Stufe: Selbstvertrauen: Einfühlsames Zuhören, gemeinsames Suchen nach Lösungsmöglichkeiten, Ratschläge, Ermutigung, Anerkennung
4. Stufe: Ausdruck von Gedanken und Gefühlen: Aufrichtigkeit in der Gefühlsäußerung, konstruktive Kritik, bestimmtes begründetes NEIN
5. Stufe: Kooperationsfähigkeit: Verhandlungskunst, Abmachungen treffen

Kursstruktur: 10-12-mal à 2 Stunden, min. 8-mal à 2 Stunden

Ablauf: Thema, Motto, Feedback letztes Treffen, Feedback Wochenaufgabe, Theoretische Einleitung, Verbindung zum eigenen Lebensalltag, Übung: Rollenspiele Malen..., Wochenaufgabe, Blitzlichttrunde

- Werkstatt: „bildungsferne Eltern“:
 - zum Thema ausländische Eltern: Haltung: was brauchen die Eltern und nicht: was wollen wir! Landessprache bevorzugt zum Erreichen der Eltern, Orte der Eltern wählen z.B. für islam. Frauen: Moscheen, Feste nutzen zum Ansprechen der Eltern (Stadtteilarbeit)
 - wie erreicht man alle in der Gruppe (unterschiedliche Bildungsstände)?:
 - wenn scheinbar keine Erfolgserlebnisse: ist ok! (Bsp. Pubertät) ermutigen, weiterhin zu kommen, Wertschätzung, Geduld, Gelassenheit, Fragen: wie ist es? achte ich ihr Problem genug? bekommen sie genug Aufmerksamkeit? NICHT: ihr Problem ist zu groß sondern: der Rahmen reicht nicht, ich schaffe es nicht. bei massivem Problem: reicht meine Aufmerksamkeit? könnten sie sich eine Beratung von Fachleuten vorstellen, die in Ruhe auf ihr Problem schauen können? sollen wir zusammen gehen? Kontakt herstellen und übergeben. nicht alleine gehen lassen, schicken.

„lass die Eltern machen“ Ausrichtung am Bedürfnis der Eltern

Erreichen der Eltern (Orte)

Öffentlichkeitsarbeit

Ambiente schaffen,

Hingehen wo Eltern sind: Elternabend, Kitas, ..)

was sind ihre Themen?, Aufgreifen, Bearbeiten, Bezug auf andere: wer kennt das auch? was hast du gemacht? was die anderen? hast du als Kind schon mal gelogen? warum?, Elternbeteiligung!

Methodik: Eltern motivieren: wenn nicht sicher ob sie lesen können: Spiele, Eltern tauschen sich aus, viele Methoden, also aktiv und bildlich, Sprache der Eltern sprechen, Wunsch statt Vorwurf, gemeinsame Lösungssuche: was machen wir nun? laut denken. Sketche, die Eltern aus der Seele sprechen, um sie zu erreichen

Beiträge aus der Gruppe:

- Projekt: Eltern bilden Eltern aus „Eltern für Schule aufschließen“ soz. und emotionale Kompetenzen in der Schule fördern
- Netzwerkkoordinatoren ansprechen: für Dresden: Frau Wendschuh
- aufsuchende Arbeit für frische Eltern im Landkreis Meißen: Gutscheine und Broschüren bei der U-Untersuchung

ANLAGE II

Gesprächsnotizen Schulsozialarbeiterin:

Gespräch am 25.05.2009 10.55 Uhr bis 11.35 mit Schulsozialarbeiterin einer Dresdener Mittelschule. Das Gespräch wurde teilweise durch die Suche nach relevanten Unterlagen unterbrochen. Die geplante Gesprächspartnerin war nicht da, und das Anliegen musste erst erklärt werden musste.

In dem Abschlussbericht der sächsischen Modellprojekte ist die Rede von einem Drittel externer Fachkräfte, die Freizeitangebote an Ganztagschulen abgedeckt haben. Gab es bei euch Kooperationen mit Angeboten der offenen Arbeit?

In der Anfangszeit gab es Versuche beispielsweise den Kinderzirkus und den Kinder- und Jugendbauernhof in die Nachmittagsangebote zu integrieren. Die Aktivitäten sollten dort stattfinden. Die Schulleiterin fand es schwierig, dass die Schüler die MitarbeiterInnen vorort nicht kannten. Ein anderes Problem stellte das Prinzip der Freiwilligkeit dar. Das führte dazu, dass die Angebote nicht regelmäßig genutzt wurden, und auch die Anwesenheitslisten wurden nicht genau geführt. Es gab nur Absprachen mit einzelnen Akteuren, es fehlte dass alle an einem Tisch saßen um gemeinsam über die Zusammenarbeit zu sprechen. Für die Schulleiterin bedeutete das ja auch plötzlich veränderte Anforderungen, eine Erweiterung ihres Aufgabengebietes, die weit über ihre bisherigen Aufgaben hinausgingen. Sie musste moderieren, erst einmal alle Beteiligten an einen Tisch bekommen. Gemeinsames Interesse, Ziele besprechen. Ein Austausch darüber fand nicht statt.

Im dritten Förderzeitraum gab es den Versuch für die Klassenstufen ab der Siebenten ein Mittagsangebot im Jugendhaus zu installieren. Für Aktivitäten wie Billard, Tischtennis, Kicker und Ähnliches. Das erste Problem war das Rauchen. Im Jugendhaus war es damals noch erlaubt. Während der Schulzeit jedoch nicht. Die Schule bestand darauf, denn sie bezahlte auch das Angebot. Nach längeren Auseinandersetzungen gab das Jugendhaus nach. Es herrschte also Rauchverbot während dieser 55 Minuten. Ein weiteres Problem stellte die Lehreraufsicht dar. Es gab LehrerInnen die sich dagegen wehrten, aufgrund des Rauchgestankes in den Räumen, und der Lautstärke der Musik darin. Ein Lehrer erklärte sich bereit diese zu übernehmen. Dieses Angebot gab es für ungefähr ein Jahr, dann wurde der Vertrag seitens des Trägers der Jugendhilfe gekündigt. Für sie bedeutete das ein Verlustgeschäft. Für die MitarbeiterInnen gab es 15 Euro in der Stunde und sie mussten das Jugendhaus vor der Regelzeit öffnen.

Die Finanzierung mit 15 Euro für die Stunde war auch anderen Akteuren zu wenig. Besonders wenn sie von außerhalb nur für diese Zeit anreisen mussten. So misslang auch der Versuch einen Tanzlehrer, sowie einen Chor-Leiter dauerhaft zu halten.

Schwierig findet die Schulsozialarbeiterin auch die momentane komplette Ausgestaltung und Durchführung von Freizeitangeboten, durch die LehrerInnen. Aufgrund ihres Verständnisses, arbeiten sie dabei nicht bedarfs- und prozessorientiert, sondern ergebnisorientiert.

Das Fazit der lautet: Die Kooperation mit der Offenen Arbeit ist aus den genannten Gründen nicht gelungen.

Gesprächsnotizen Mitarbeiter des Jugendhauses:

Das Gespräch fand am 09.06.2009 in der Zeit von 14.13 Uhr bis 14.48 Uhr statt.

Kannst du mir aus Sicht des Jugendhauses schildern, wie die Kooperation mit der Ganztagschule ausgesehen hat?

Es bestanden schon vorher Kooperationen mit der Schulsozialarbeit, anhand von Hausaufgabenbetreuung, da die Öffnungszeiten im Anschluss an das Unterrichtsende begannen.

Diese Kooperationen mit der Schule war aus verschiedenen Gründen schwierig. Einerseits sollte eine Lehrkraft die Aufsichtspflicht absichern und die Anwesenheit der SchülerInnen überprüfen. Andererseits bestand die Schule auf ein Rauchverbot, da dieses Angebot während der Schulzeit stattfand. Eine weitere Schwierigkeit bestand in der Höhe der Finanzierung der MitarbeiterInnen des Jugendhauses. Für den Mitarbeiter des Jugendhauses war besonders die Stellung des Hauses während dieser Zeit schwierig. Einerseits offen, im Sinne von Freiwilligkeit und dann während des Mittagsangebotes wieder nicht. Damals durften die BesucherInnen nachmittags rauchen, während des Angebotes jedoch nicht. Nach seiner Einschätzung waren die Differenzen der pädagogischen Ansätze von Schule und offener Arbeit zu groß. Dennoch erlaubte diese Zusammenarbeit einen Einblick in das jeweils andere System, der von MitarbeiterInnen des Jugendhauses und von einigen Lehrern als Bereicherung empfunden wurde. Es gab Vertrags- sowie finanztechnische Schwierigkeiten. Zu kompliziert. Gefahr, möglicherweise der Vorwurf Doppelfinanzierung. Nach dieser Zeit gab es keine weitere Kooperation mit der Schule im Rahmen der Ganztagsangebote. Die MitarbeiterInnen des Jugendhauses sprechen sich aufgrund der genannten Unterschiede für eine Trennung von Schule und offenen Freizeitangeboten aus.

ANLAGE III

Leitfaden für das Interview im KJFH Plauener Bahnhof

- Wieviele BesucherInnen gibt es derzeit im Haus?
- Wie ist die Geschlechterverteilung dabei?
- In welchem Alter bewegen sie sich?
- Kommen sie regelmäßig?
- Bringen sie sich aktiv mit ein? Mit Vorschlägen, Wünschen?

- Was sind ihre Themen? Womit beschäftigen sie sich?
- Welchen Bedarf siehst du dabei?
- Möglichkeiten? Ansätze? Schwierigkeiten?
- Was bräuchte es?

- Wie schätzt du die Situation / die Lebenslage der BesucherInnen ein? (
- Welche Ansätze/ Überlegungen gibt es dazu?
- Möglichkeiten? Schwierigkeiten?
- Was bräuchte es?

- Inwieweit spielt Elternarbeit eine Rolle?

- Mit welchen Themen beschäftigt ihr euch aktuell?
- Welche Ansätze Überlegungen gibt es?
- Möglichkeiten? Schwierigkeiten?
- Was bräuchte es?

- Inwieweit haben aktuelle Themen (GTA, Familienarbeit, §8aGewalt, Kooperation/ Vernetzung) Einfluss auf die Arbeit?
- Welche Ansätze? Überlegungen?
- Welche Schwierigkeiten?

Welche Themen liegen in deiner Fach-AG momentan oben auf?

1 **ANLAGE IV**

2 Interviewpartner Sandor Borbely am 10.06.2009

3 Interview geführt von: Ulrike Eggert

4 Dauer: 40:50 min

5 Ort: Wohnung Cämmerswalder Str.29 in Dresden

6

7 **E:** Könntest du dich zu Beginn des Interviews kurz vorstellen?

8 **B:** Also mein Name ist Sandor Borbely. Vielleicht soviel, ich bin jetzt Diplomsozialar-
9 beiter, bin jetzt seit zwei Jahren, also genau nach dem Studium, im Bahnhof. Zurzeit
10 mache ich darüber hinaus eine Ausbildung zum Jungenarbeiter.

11 **E:** Ich möchte einleitend etwas zur BesucherInnenstruktur erfahren. Wieviele Besu-
12 cherInnen gibt es derzeit im Haus? Wie sieht die Geschlechterverteilung aus und in
13 welchem Alter bewegen sie sich?

14 **B:** Also, wir führen eine Statistik darüber, genau weiß ich das nicht. Aber ich würde
15 sagen an den geschlechtergemischten Tagen zwischen 25 und 30, und an dem
16 Dienstag, was ja der Jungentag ist, den ich mit meinem Kollegen betreue, würde ich
17 sagen 15. Die Geschlechterverteilung an den gemischten Tagen würde ich mit 70 / 30
18 einschätzen, teilweise ist es auch schon 50 / 50 gewesen. Wir haben ja unsere Statis-
19 tik, und da kreuzen wir immer groß an, wenn es wirklich annähernd 50 50 ist, dann
20 haben wir natürlich einen guten Tag gehabt. Aber meistens überwiegt der Jungenan-
21 teil. Das Alter, naja, der Jüngste ist sieben, aber die meisten, sind zwischen zehn und
22 14, und ganz ganz selten, vielleicht so aller zwei Monate kommen auch mal Jugendli-
23 che rein. Das bedeutet dann ab 17 bis 22, aber wirklich ganz selten. Das sind dann
24 teilweise Alt-Jugendliche, die mal wieder kucken wie's uns geht.

25 **E:** Kommen sie regelmäßig?

26 **B:** Das ist ganz verschieden. Viele kommen täglich. Sind wirklich von der ersten bis
27 zur letzten Stunde da, einige picken sich so ein bisschen die Veranstaltungspunkte
28 raus, sprich unseren Nintendo-Club. Es gibt zwei Jungs, die kommen an den Tagen,
29 an denen sie Nintendo spielen können, und an den anderen nicht. Würd ich jetzt be-
30 haupten. Und einige Kinder sind auch nur zu den Ferienveranstaltungen da. Das geht
31 über den Ferienpass, die sehen wir dann einmal im Jahr, immer zu den Ferienveran-
32 staltungen, weil die einfach aus anderen Stadtteilen kommen, und das für die täglich
33 gar nicht möglich wär, diese weite Strecke zurück zu legen.

34 **E:** Kommen auch Cliques, oder eher Vereinzelte?

35 **B:** Es gibt eine lose Clique, die dann teilweise auch alle mal ins Haus stürmen. Das
36 sind dann mal 20 Leute, das hatten wir schon. So einen richtigen festen Stamm kann
37 ich da auch nicht erkennen, weil sie manchmal zu zweit oder zu viert kommen.

38 **E:** Bringen sich die BesucherInnen auch selber aktiv ein, oder greifen sie eher auf das
39 zurück, was da ist?

40 **B:** Naja, teils teils. Wir versuchen sie schon auch immer ein Stück weit zu beteiligen,
41 unser Ansatz im Verein ist ja ein partizipativer. Wir schauen schon immer, auf was
42 haben die Lust und fragen nach Wünschen. Manchmal gibt es dann Wünsche, verbal
43 oder auch nonverbal. Also wenn einer in der Ecke steht, ist schon klar, der will ir-
44 gendwie mit uns was machen. Generell würd ich sagen, die wissen, dass sie Wün-
45 sche äußern können. Ich denke, wir repräsentieren das und ich glaub einfach, dass so
46 wie sie uns erleben, sie auch wissen, sie können ihre Wünsche einbringen.

47 **E:** Was sind die Themen, mit denen sich die Kinder und Jugendlichen hauptsächlich
48 beschäftigen?

49 **B:** Naja, da das Alterspektrum relativ groß ist, sind natürlich auch die Themen relativ
50 breit gefächert. Also bei den sehr jungen geht es hauptsächlich um ne Menge Zunei-
51 gung, einfach Zeit für die zu haben. Man merkt schon, die brauchen teilweise einfach
52 Zuneigung, um über den Tag zu kommen, wenn die bei uns sind. Dann ist natürlich
53 bei den Lückekinder von elf bis 14, so kurz vor dem Jugendlichen-Alter, Sexualität
54 immer wieder ein Thema. Pubertät, oder Vorpubertät, Medien ein Stück weit in Form
55 von Handy-Nutzung. In Form von dem vorhin angesprochenen Nintendo-Club, also da
56 Zeiten vereinbaren. Aus dem Interesse an Handys ergibt sich für uns der Auftrag da
57 auch ein Stückweit medienpädagogisch drauf einzugehen, zu schauen: Was hört ihr
58 denn da? Die Inhalte, die sie hören, sind zum Teil sehr sexualisierte Texte. Darauf
59 einfach einzugehen, damit zu arbeiten. Ein Stück weit medienpädagogisch ein Stück
60 weit sexualpädagogisch. Das sind grad die Dinge, denk ich, die in der Vor-Pubertät
61 oben auf liegen. Das große Thema, was drüber steht ist natürlich Freizeitarbeit, ir-
62 gendwie den Tag rumkriegen. Ein Thema, was mir grad noch einfällt ist zum Beispiel
63 Essen. Daraus ergibt sich der Bedarf, dass wir mit den Kindern kochen, relativ regel-
64 mäßig. Am Jungentag ist es ein bisschen anders, da fragen wir, habt ihr Hunger, und
65 dann müssen sie ein Stück weit auch etwas dafür tun. Am essen selber nehmen nicht
66 alle teil. Die Eingefleischten, sag ich mal, die wissen um die Möglichkeit, und da geh
67 ich dann auch davon aus, dass sie zu hause sagen, ich hab schon im Bahnhof ge-
68 gessen, was auch einige Familien entlasten könnte. Es bringt natürlich auch immer
69 spezielle Schwierigkeiten mit sich, am Tisch spezielle Regeln einzuhalten. Um so
70 größer die Runde wird, um so schwieriger wird es auch, da bauscht sich so eine Run-

71 de dann auf. Wir legen ja da auch Wert drauf, so ein Stück weit Benimm-Regeln, ei-
72 nen Raum, in dem Ruhe einkehrt. In dem sie mal kurz runterkommen können, ihre
73 Bedürfnisse befriedigen können. Da gilts auch einfach darauf zu achten, wer will wirk-
74 lich mitessen, und wer will dann einfach das Zeug rumhauen.

75 **E:** Wie schätzt du so die Situation, die Lebenslage der BesucherInnen ein?

76 **B:** Ich glaub das ist relativ verschieden. Ich weiß dass wir Kinder haben aus der För-
77 derschule, und auch teilweise Kinder aus dem Gymnasium. Das ist das Schöne. Man
78 merkt das auch teilweise gar nicht, das vermischt sich schön. Und dementsprechend,
79 denk ich einfach, sind auch die Familien situiert. Das ist bei uns sehr schwierig raus-
80 zufinden. Man kann sich ja mal die Kleidung der Kinder ankucken, und da ist es dann
81 manchmal verschieden. Die meisten haben aber zurzeit so eine Art Einheitskleidung.
82 Im Moment ist grad wieder so eine spezielle Marke in und da versuchen natürlich
83 auch die Kinder diese Marke zu tragen. Und die Eltern wissen natürlich, denk ich ein
84 Stückweit, darum, dass Klamotten auch ein Image rausgeben und wollen die Kinder
85 da auch nicht beachteiligen. Und am Ende kommt raus, dass die alle die Mützen, die
86 Hosen, die Jacken, einer bestimmten Marke tragen. Aber gefühlt ist es schon so, ich
87 sag mal, dass Eltern auf dem Zahnfleisch kriechen, weil sie eben Sozialhilfe empfan-
88 gen, aber auch gut situiert sind. Ich weiß, dass die Spanne sehr groß ist, das aber
89 zum Glück bei den Kindern nicht so ankommt. Die spielen sich nicht gegenseitig aus,
90 und sagen, ich hab das Spielzeug und das hast du nicht. Das kommt bei mir zumin-
91 dest nicht so an. Was ich aber nicht weiß, ist in der Clique, in der das mit diesem Klei-
92 dungskult so aktuell ist, ob es da Unterschiede gibt. Das kann ich natürlich nicht sa-
93 gen. Ich hab keine Ahnung ob es von der Hose welche für 20 und für 500 gibt, und die
94 sich dann intern noch pushen deshalb, das weiß ich nicht. Für mich sieht es optisch
95 so aus, als hätten alle das Gleiche an.

96 **E:** Spielt Elternarbeit für euch in irgendeiner Form eine Rolle?

97 **B:** Letztendlich schon. Ich denke, dass bei Kindern, wie wir sie im Haus haben, also
98 ab sieben bis 14, was so die größte Altersspanne ist, nicht um die Eltern drum rum
99 kommt. Auch wenn es schwierig ist für uns an die Eltern dran zu kommen. Jetzt müss-
100 te ich noch mal ausholen zum Bedarf. Also über diese Clique, die uns am Anfang be-
101 schäftigt hat, sehr viel das Haus zerlegt hat, kommt natürlich der Bedarf Grenzen ein-
102 fordern, was die natürlich nonverbal äußern. Und da zum Beispiel denk ich kommt
103 man nicht um die Eltern drum rum. Ihnen einfach zu sagen, ihre Kinder zerlegen uns
104 grad das Haus, und das und das ist grad bei den Kids in, die sind in ihrer Clique und
105 wissen sie das überhaupt? Auch beim Thema Medien denk ich sollte man bei den
106 Eltern ansetzen, um überhaupt an die Kinder ranzukommen. Das sind so die Sachen

107 für Elternarbeit. Die Kids sind einfach noch nicht jugendlich. Wo ich davon ausgehe,
108 dass man sozusagen direkt an Jugendlichen arbeitet, weil die schon alt genug sind
109 dafür. Ich glaube, dass die Eltern da noch ein Stück weit mehr einen Stellenwert ha-
110 ben. Darum würde ich mir schon wünschen auch mehr mit Eltern arbeiten zu können.
111 Und darum sind wir auch immer wieder dran, Elternabende einzuberufen, einfach ei-
112 nen engeren Kontakt zu kriegen. Da geht es ja schon alleine um so Sachen wie, mein
113 Kind muss eigentlich um sechs zuhause sein, da kann ich ja mal da anrufen, weil es
114 eben dort ist. Oder um so Absprachen wie, der hat eigentlich Hausarrest. Das passiert
115 ab und zu, da rufen Eltern an, der muss sein Zimmer noch aufräumen, bitte schicken
116 sie den mal nachhause. Oder der sollte schon lange die Hausaufgaben haben, bitte
117 schicken sie den mal nachhause. Aber das sind wirklich sehr wenige Kontakte. Bei
118 vielen, wissen wir gar nicht wer die Eltern sind, in welchen Kontexten die leben, und
119 da ist es auch schwer dranzukommen. Ich hab schon auch das Gefühl, dass die El-
120 tern froh sind, dass die Kinder raus sind und erst nach acht nachhause kommen.

121 **E:** War es möglich die Eltern zu erreichen, als sie euch das Haus zerlegt haben, und
122 wie waren die Reaktionen darauf?

123 **B:** Das war auch verschieden. Unsere Idee war die Adressen und Telefonnummern
124 der Eltern zu sammeln, bei jedem der reinkam, der sollte dann auch noch mal die
125 Hausordnung lesen und unterschreiben. Dann war es schon möglich, bei etwaigen
126 Vorfällen, wie Zündeln, oder irgendwas abbrennen, an die Eltern heranzutreten. Dabei
127 waren dann aber meine Kolleginnen und Kollegen schon sehr enttäuscht, weil eben
128 die Tante kam und die war gar nicht einsichtig, mein Kind würde sowas nie machen.
129 Und das eine Mädels hat ihre zwei Brüder als Beschützer mitgebracht. Es war also
130 nicht wirklich ein Elternteil da. Und die die da waren, haben die Kids dann in Schutz
131 genommen, und haben nicht gemerkt, es würde viel mehr Sinn machen, mit uns ein
132 Stück auf einer Ebene zu stehen, damit die Kinder erkennen, okay, wir haben Mist
133 gebaut, wie können wir das wieder gut machen. Und dann hatten wir mal ein Eltern-
134 gespräch mit einer Mutter, und da war das sehr spannend. Sie hat gesagt, sie kennt
135 ihr Kind gar nicht so, das war für sie auch mal spannend gewesen, zu erfahren, wie
136 das Kind auch in der Peer-Group agiert mit Freundinnen und Freunden. Sie war sehr
137 froh darüber und hat gesagt, jetzt habt ihr die Telefonnummer, und es wär schön,
138 wenn anruft, wenn etwas passiert. Da kann ich dann auch drauf eingehen. Abschie-
139 ßend kann ich sagen, es ist verschieden, aber immer wieder schwierig.

140 **E:** Mit welchen Themen beschäftigt ihr euch aktuell?

141 **B:** Also Elternarbeit steht dieses Jahr ganz oben, aber auch Medienarbeit

142 und Kooperationen sind immer wieder Sachen die wir uns erhoffen und die wir an-
143 streben. Das ist was, das zum Beispiel mit den Schulsozialarbeiterinnen aus dem
144 Stadtteil sehr gut funktioniert. Im Stadtteil würde ich mir noch mehr wünschen, wenn-
145 gleich da schon sehr viel da ist. Also mit der Stiftung Hofmühle zur Plauener Kletter-
146 woche, wo immer wieder schöne Kooperationen zu machen sind.

147 **E:** Du hast gesagt, dass die Kids euch das Haus zerlegt haben. Ist also Gewalt auch
148 ein Thema bei euch?

149 **B:** Ja. Also ich würde sagen die große Überschrift ist Umgangsformen mit einander.
150 Grad wenn natürlich Jungen und Mädchen und dann auch unterschiedliche Alters-
151 gruppen aufeinander prallen, grad in so einer Riesen-Halle, wie wir sie haben. Also
152 wir haben eine große Halle und wenig kleinere Räume. Obwohl so wenig ist das nicht,
153 aber man trifft sich halt in dieser großen Halle. Deshalb ist der Umgang mit einander
154 immer Thema. Da passiert es schnell, dass Aggressionen hochkommen, Gewalt da-
155 bei teilweise bei den Kids erster Lösungsansatz ist. Also gar nicht sich mit dem ande-
156 ren austauschen, sondern einfach mal einen Tritt zu geben und somit zu sagen: ich
157 will meine Ruhe vor dir haben. Gewalt ist auch immer wieder ein Thema, was man
158 einfach von denen hört. Ganz ganz viele gerade Jungs, aber nee auch Mädels sagen
159 schon, dass sie mit Gewalt im Alter von zehn und elf Erfahrungen haben. Sei es ir-
160 gendwie, dass sie sich auf dem Schulhof geprügelt haben, sei es, dass sie andere
161 Leute im Stadtteil vermöbeln, sei es dass sie von älteren angegriffen werden. Familiär
162 weiß ich nicht, da hab ich nicht so den Einblick. Aber das sind eben auch immer wie-
163 der die Themen. Und das find ich schon erschreckend. Ich hab jetzt einen zwölfjähri-
164 gen Jungen erlebt, der ist seit ein paar Monaten nicht mehr da, aber der hat schon
165 eine richtige Karriere hinter sich. Das war schon sehr erschreckend.

166 **E:** Bringen die Kids oder die Jugendlichen, die Themen von sich aus auf den Tisch,
167 laufen die Informationen darüber im Gespräch oder auf Nachfrage?

168 **B:** Ich würde sagen, am meisten auf Nachfrage, es geht meisten darum, im Gespräch
169 darauf zu hören und nachzufragen, also daraus was zu machen. Also die Frage, was
170 machst du so, oder wie geht's dir so, oder was war denn so los die letzte Zeit. Und da
171 ist es dann teilweise auch sehr offen. Man muss nicht wirklich viel nachbohren, sowas
172 kommt dann einfach. Oder eben man merkt es einfach. Also mein Kollege hat mal drei
173 Jungs im Jungenzimmer beobachtet, wie die auf den Sandsack eingeschlagen und
174 getreten haben und dann darüber ausgetauscht haben, das hab ich gestern bei dem
175 und dem auf dem Schulhof gemacht.

176 **E:** Thematisiert ihr das dann, wenn ihr sowas seht?

177 **B:** Auf der einen Seite versuchen wir das immer wieder aufzugreifen. Ich persönlich
178 artikuliere dann auch immer wieder dass ich das nicht gut finde, dass ich das schade
179 finde und mir Sorgen mache und auch Angst habe. Ich versuche den Kids zu zeigen,
180 dass das für mich nichts Normales ist. Weil ich eben das Gefühl hab, dass einige Kids
181 das als ersten Schritt sehen oder zuerst der Satz kommt, hau ab sonst hau ich dir
182 aufs... Und um den zu zeigen, dass ich das nicht normal finde und das das auch nicht
183 normal ist versuch ich dann schon auch so eine Art Empörung darüber auszudrücken.
184 Und natürlich tauschen wir uns im Team darüber aus. Also wenn solche Beobachtun-
185 gen sind, und das Team weiter weg ist, dann werden solche Beobachtungen auch
186 direkt besprochen, oder eine Stunde danach. Zumindest zeitnah. Einfach dass alle
187 Bescheid wissen, und vielleicht auch mal sensibilisierter nachfragen können. Es kann
188 ja sein, dass zum Beispiel meine Kollegin eine ruhigere Minute mit den Kids erwischt
189 und dann dabei einfach besser nachfragen kann, was da grad oben auf liegt. Das so-
190 weit zum Thema Gewalt und Gewalterfahrung. Und da ist es glaub ich auch dran, zu
191 sagen, okay wir erkennen das, und wir verurteilen das ein Stück weit, wir äußern da
192 unsere Befürchtungen. Klar ist es da auch dran mal ein Stück methodisch zu arbeiten.
193 Das würde ich gern machen und das haben wir auch vor, jetzt kommt wieder die neue
194 konzeptionelle Phase, und da wird das aufgegriffen werden. Für Aggressionsarbeit mit
195 Jungen jetzt gerade, braucht es auch einen anderen Rahmen. Das geht nicht im offe-
196 nen Treff, das ist eher sowas, was man mal im Workshop machen kann. Entweder an
197 der Schule oder bei uns in den Ferien. Das nächste was wir vorhaben ist so Sumo-
198 Ringen für Fliegengewicht in den Ferien. Dass sie dabei mit ihrem Körper agieren
199 können, im abgesteckten Rahmen, wo sie auch merken, das ist okay, das dürfen wir.
200 Dort haben sie auch mal die Möglichkeit ihre Aggressionen auszuleben. Mit Regeln,
201 und wo sie sich dann hinterher gegenseitig auch bedanke und sagen, schön, dass wir
202 das jetzt machen konnten. Das sind alles Sachen, die wir gern machen würden, wo
203 ich persönlich methodisch noch nicht ganz so erfahren bin. Das andere ist eben auch
204 Sexualpädagogik. Die Kids merken ein Stück weit gehen wir darauf ein, aber richtig
205 methodisch dazu zu arbeiten, denk ich geht nur in Schule oder in Regeleinrichtungen.
206 Wir wollen aber auch demnächst in die Richtung was machen.

207 **E:** Holt ihr euch da Hilfe von außen?

208 **B:** Ich denke, das Thema Sexualpädagogik können wir inzwischen selber absichern.
209 Ich bin in da methodenfest geworden, oder hab zumindest Methoden kennengelernt in
210 meiner Weiterbildung zum Jungenarbeiter. Und würde das jetzt langsam gerne mal
211 ausprobieren, und denke, das kann auch klappen. Aber das sind eben eher Metho-
212 den, die mit einer festen Gruppe im Regelkontext zu machen ist. Was eher so im offe-

213 nen Treff zu machen ist, sind so Beispiele, wie einen wunderschönen Satz den ich
214 immer wieder verwende. Zum Beispiele einem Jungen, der verbal sehr sexualisiert ist,
215 dem sag ich meinetwegen: So eine schöne Sache wie Sexualität sollte man nicht so
216 durch den Dreck ziehen. Und das hat bei dem schon klick gemacht. Und das nächste
217 Mal als er so anfing, hat er mich angekuckt, und gesagt, ach nee, sonst kommt der
218 wieder mit seinem Satz. Das war dem schon irgendwie unangenehm. Und ich denke
219 das bewirkt auch ein Umdenken. Das sind eben so kleine Sachen, die man im locke-
220 ren Kontext im offenen Treff machen kann. Da geht es eher so um die Einstellung. Zu
221 zeigen, wir finden das nicht gut, und es wäre schön, wenn ihr euch das abkuckt, und
222 übernehmt. Aber richtig methodisch zu arbeiten ist im Kontext des offenen Treffs
223 schwer möglich.

224 **E:** Inwiefern spielen Themen wie Ganztagsangebote, oder die Konkretisierung des
225 Schutzauftrages in eurer Arbeit eine Rolle?

226 **B:** Zum Thema Ganztagsangebote, haben wir letztes Jahr mal drüber nachgedacht.
227 Was bei mir angekommen ist, dass es relativ schwierig ist, als vom Jugendamt geför-
228 derte Einrichtung an Schule zu gehen im Rahmen von Ganztagsangeboten. Wir sind
229 immer bemüht den Kontakt zu halten, laden die auch ein, sei es bei der Plauener Klet-
230 terwoche, vormittags klettern am Kletterturm, wobei das auch schon teilweise schwie-
231 rig ist, wenn der Direktor von der Schule fragt, ja dann ist das nicht versichert. Wir
232 laden andere Schulen ein, eine Förderschule hat jetzt zehn Unterrichtsstunden bei
233 uns geklettert, das war eine sehr schöne Sache. Also generell sind wir schon sehr
234 interessiert, wobei eben Ganztagsangebote für uns relativ schwierig händelbar sind,
235 meiner Meinung nach weil, es A ein Geldproblem ist, da diese Angebote letztlich ein
236 sehr viel kleineres Stundenbudget haben, als wir letztlich bekommen. Dann ist es ein
237 Zeitproblem immer wieder, weil wir ja letztlich nachmittags unseren Treff aufmachen
238 wollen. Die nächste Idee wäre zu sagen, okay, dann ist das Ganztagsangebot in un-
239 serer Treffzeit, dann geht's nämlich los mit Versicherung, die Schüler sind nicht im
240 Haus, also wer versichert die dann? Das nächste Problem ist, dann kommt das Ju-
241 gendamt und sagt, aha, in der Zeit werdet ihr über die Schule finanziert, das bedeutet
242 eine Doppelfinanzierung und damit brauchen wir ja weniger zu zahlen. Das sind letzt-
243 lich die ganzen Sachen, die es strukturell schwierig machen. Das ist schade. Ich hab
244 als Student im Ganztagsangebot mitgewirkt, da war es einfach. Du kannst ja als Stu-
245 dent dazuverdienen. Aber sobald du eine Festanstellung hast, wird's schwierig.

246 **E:** Hat sich mit der Konkretisierung des Schutzauftrages irgendetwas in der Arbeit
247 verändert?

248 **B:** Wir haben zu diesem Thema mal einen spannenden Fachtag besucht. Genau weiß
249 ich nicht was sich verändert hat, da ich ja erst zwei Jahre hier bin, und das Thema in
250 dieser Zeit diskutiert wurde. Ich selber sicher mich damit ab, dass es letztlich meine
251 Pflicht ist, bei Verdacht, also sprich, ein Kind will Freitagabend aus dem Treff nicht
252 mehr nachhause, weil es Angst hat, noch eine zweite und eine dritte Person hinzu zu
253 holen. Dann beim eigenen Träger anzurufen, beim ASD und vielleicht noch beim Kin-
254 der- und Jugendnotdienst. Um so viele Personen wie möglich mit rein zu holen, die
255 teilweise dann geschulte Fachkräfte sind. Da gibt's ja mittlerweile eine Liste um Ent-
256 scheidungen nicht alleine treffen zu müssen. Das hat mir persönlich den Druck ge-
257 nommen. Da wir im Treff ja Minimum auch immer zu zweit sind, was unser Qualitäts-
258 minimum ist, fühl ich mich da einfach ein Stück abgesichert. Ich glaube bei unserem
259 Träger gibt es ein oder zwei Personen, die diese Anerkennung schon haben oder an-
260 streben.

261 **E:** Okay, ich würde abschließend noch gern wissen, in welcher Fach-AG du bist und
262 welche Themen dort diskutiert werden und oben auf liegen.

263 **B:** Ich bin in der Fach-AG Jungen und junge Männer. Das ist eine AG, die immer wie-
264 der Wechsel erfahren hat, und ich selber bin jetzt anderthalb Jahre mit dabei. Initiiert
265 wurde diese AG von der Fachstelle. Ich habe immer wieder versucht, die Verantwor-
266 tung auf alle Beteiligten der Fach-AG zu verteilen. Am Anfang war es so, dass sie von
267 der Fachstelle, in persona von Lars Wöbbing initiiert, geführt und protokolliert und
268 Themen eingebracht wurden. Und ich denk einfach eine Fach-AG legt von den Teil-
269 nehmerinnen und Teilnehmern und auch von einer gewissen Vielfalt. Ich denke nun
270 ist sie auch auf dem Weg offen zu werden. Wir haben angefangen, die Standorte zu
271 wechseln, also nicht nur in der Fachstelle zu sein, sondern mal in jedem Projekt, die
272 Protokolle zu wechseln, und die Themen eher so in Richtung Praxisorientierung, Be-
273 darfe von Jungen und jungen Männern zu beobachten und uns darüber auszutau-
274 schen, uns über aktuelle Themen auszutauschen und da auch dran zu bleiben. Sozu-
275 sagen das oberste Ziel, die Jungenarbeit, in Dresden auch ein Stück zu kommerziali-
276 sieren, ein Gespür dafür zu bekommen, und ein Austauschgremium für an Jungenar-
277 beit-Interessierte zu schaffen. Es findet grad eine Veränderung statt. Und ich find das
278 gut. Vielleicht gibt es Teilnehmer, die mit diesen starren Strukturen gut zurechtge-
279 kommen sind, aber ich find das gut, und ich hab das Gefühl, dass sich immer mehr
280 Leute gut einbringen können, weil es offener ist, jeder gleichberechtigt ist und jeder
281 auch gefragt wird. Weil aber auch jeder ein Stück weit mehr gefordert ist.

282 Und welche Themen besprecht ihr momentan?

283 Wir haben einen Jahresarbeitsplan, und da ist beispielsweise ein Thema, Arbeit mit
284 Vätern, aber auch Medien. Jungenthemen im weitesten Sinne, wie Aggression, Ge-
285 walt. Wir tauschen uns darüber aus, wie wir in den Projekten damit umgehen, und wie
286 es möglich ist, welche Leute was für Sachen bearbeiten können. Wir überlegen, wen
287 wir dazu ein Stück weit in die AG einbeziehen können, von wem wir uns da etwas
288 rausziehen können. Beispielsweise, AG Männliche Erzieher, für einen Erfahrungsaus-
289 tausch. Für uns ist es grad ein sehr praxisorientierter Abgleich. Themen sind aber
290 auch immer wieder die Dresdner Jungentage, die Vorbereitung, analog zum Girls-Day
291 der Boys-Day und derzeit das Modellprojekt Jungenarbeit. Es gibt momentan vier
292 Standorte in Sachsen, wovon einer in Dresden ist. Wir haben den Vertreter für dieses
293 Modellprojekt mit in unserer AG. Also Themen sind aktuelle Bedarfe von Jungen und
294 wie die auch ein Stück weit gedeckt werden können. Was natürlich auch immer wie-
295 der Thema ist, ist so ein gleiche Verständnis von Jungenarbeit. Das ist immer so ein
296 bisschen was Schwammiges. Was ist Jungenarbeit überhaupt. Dieses Verständnis zu
297 schaffen und das auch nach außen zu transportieren, das ist es auch grad wo wir so
298 ein bissl dran sind.

299 **E:** So, dann denk ich das war eine ganze Menge. Erscheint dir noch etwas wichtig,
300 was du gern sagen möchtest?

301 **B:** Nein, ich denk das passt.

302 **E:** Dann vielen Dank.

1 **ANLAGE V**

2 Interviewpartnerin: Claudia Döring am 11.6.2009

3 Interview geführt von: Ulrike Eggert

4 Dauer: 49:33 min

5 Ort: KJFH Plauener Bahnhof / Stadtteilladen in Dresden

6

7 **E:** Hallo Claudia, könntest du dich zu Beginn einfach mal kurz vorstellen?

8 **D:** Ich bin Claudia Döring, bin Diplomsozialpädagogin, ich hab eine Ausbildung ge-
9 macht zur Heimerzieherin. Damit hab ich 1990 angefangen, also unmittelbar nach
10 meiner Schule. Und bin dann aber nach dieser Fachschulausbildung sofort in die of-
11 fene Kinder- und Jugendarbeit gewechselt. Also ganz konkret in ein Mädchenarbeits-
12 Projekt. Dort hab ich ziemlich lange gearbeitet. Mit den Bausteinen Beratung, offene
13 Arbeit und Hilfen zur Erziehung. Und dann hab ich angefangen berufsbegleitend zu
14 studieren 2002 bis 2005 an der evangelischen Hochschule in Dresden. Ich hab mit
15 dem Diplom abgeschlossen und nebenher noch eine ganze Reihe Zusatzqualifikatio-
16 nen gemacht. Die die mir am meisten am Herzen liegen sind einmal die Ausbildung
17 zur Wen- Do- Trainerin für Selbstverteidigung und Selbstbehauptung. Und dann ich
18 bin seit letztem Jahr sozialpädagogische Prozessbegleiterin für Kinder und Jugendli-
19 che, als vernetzte Zeugin in Strafverfahren. Ich bin seit 15 Jahren im VSP und seit
20 ungefähr 2003 oder 2004 im Bahnhof. Ich weiß gar nicht genau, das war so ein flie-
21 gender Wechsel, von der Schließung des Mädchenprojektes und hier der Einstieg.

22 **E:** Okay, dann würd ich jetzt gern zur Situation im Bahnhof kommen. Einleitend möch-
23 te ich gern wissen, wieviele BesucherInnen es derzeit im Haus gibt.

24 **D:** Das ist so genau immer gar nicht zu sagen. Offene Arbeit heißt ja auch, es gibt
25 keine großen Verbindlichkeiten. Momentan würd ich sagen zwischen 20 und 40.
26 Manchmal sind es auch 50 oder 10.

27 **E:** Ist das ein fester Kern, oder eine Clique die da kommen?

28 **D:** Sowohl als auch. Es kommen Kinder relativ regelmäßig, das ist schon so ein
29 Stamm von 20 bis 30 Kindern. Und dann gibt es eine große Fluktuation, und es gibt
30 aber auch immer wieder Kinder die andere mitbringen. Die dann über einen längeren
31 Zeitraum auch immer wieder kommen, oder auch nur zweimal kommen und dann
32 wieder wegbleiben. Es gibt zwar einen festen Stamm, aber auch einen großen Wech-
33 sel. Das ist ziemlich bewegt.

34 **E:** Und wie ist die Geschlechterverteilung dabei?

35 **D:** Ich würde mal sagen zweidrittel Jungen und eindrittel Mädchen. Das ist sehr, naja,
36 schon fast symptomatisch für offene Kinder- du Jugendarbeit. Eine zeitlang haben wir

37 einen ganz guten Schnitt gehabt, aber das kippt dann auch schnell wieder. Unser Ziel
38 ist es natürlich das Ganze fifty-fifty zu gestalten, und das Haus so attraktiv zu gestal-
39 ten, dass sich Mädchen genauso angesprochen fühlen wie Jungen. Es ist uns eine
40 zeitlang ganz gut gelungen, aber im Moment haben die Jungen wieder Oberwasser.

41 **E:** In welchem Alter bewegen sich die BesucherInnen?

42 **D:** Also wir haben so eine interne Regel, das hat was mit den Gegebenheiten hier im
43 Haus zu tun, dass die schon in der Grundschule sein müssen, damit sie unsere An-
44 gebote nutzen können. Weil wir haben auch immer Nachfragen von Älteren, die sa-
45 gen, ich würde gern meine ganz kleinen Geschwister mitbringen, weil ich auf die auf-
46 passen muss, und sonst nicht kommen kann. Also der Bedarf wäre da, viel Kleinere
47 zu betreuen, aber wir haben gesagt mindestens Grundschule. Und nach oben ist es ja
48 begrenzt durch das KJHG. Also 27 Jahre. Aber das Gro bewegt sich so bis maximal
49 15 Jahre. Es gibt einen Stamm Grundschule und dann welche die sind so fünfte,
50 sechste siebente Klasse.

51 **E:** Bringen sie sich mit eigenen Wünschen ein, oder nutzen sie einfach was da ist?

52 **D:** Schwierig. Man sollte ja meinen wenn die eine Weile da sind, kenn die sich auch
53 aus. Also es ist ja so, man kommt erstmal neu in ein Haus und muss die Angebote
54 erstmal kennenlernen. Und je mehr ich mich auskenne, hab ich auch möglicherweise
55 Ideen, was alles so geht. Und wir erleben aber schon so seit längerer Zeit, oder beo-
56 bachten das schon seit einem längeren Zeitraum, dass da trotz einer großen Fülle von
57 Angeboten, eher so eine Orientierungslosigkeit besteht, was die anfangen können mit
58 ihrer freien Zeit. Es gibt so die Dauerbrenner Kicker und Billard und Dart. Das wird
59 genutzt einfach weil es so präsent im Haus ist. Wir haben eine große Kletterwand, die
60 wird genutzt. Die wird auch zum Boldern genutzt, das heißt die können auch ohne
61 Aufsicht und Sicherung bis zur unteren Markierung rumkrabbeln. Aber alles was wir
62 darüber hinaus noch haben an kreativen Angeboten, und damit mein ich jetzt nicht nur
63 Bastelangebote, sondern auch mal ein kleines Schiff bauen, oder so Sachen, die auch
64 mit Technik zu tun haben so ein bissl in den naturwissenschaftlichen Bereich gehen,
65 werden eben lustlos betrachtet. Es ist da unheimlich schwer da vorzudringen. Ich er-
66 lebe, dass wir viele Angebote machen, zu schauen was fasziniert die denn, aber das
67 ist eben sehr schwer. Es gibt so Einzelne, die sich durchaus mitreißen lassen, aber es
68 gibt auch so eine große Gruppe, die das einfach nicht cool findet oder nicht chic fin-
69 det, da auch mal aus der Gruppe auszubrechen und zu sagen: ach ich hab da mal
70 Lust, ich mach da jetzt mit. Das gelingt an den einzelnen thematischen Tagen, wir
71 haben ja Mädchen- und Jungentage, da gelingt es glaub ich eher, weil die Gruppe da
72 eh gespalten ist. Da fällt schon mal die andere Gruppe weg, die irgendwas mit Häme

73 bedenken könnte, mit irgendwelchem Gelächter. Da ist dann diese „Peinlichkeit“ fort.
74 Es ist schwierig da auch zu sich zu stehen. Das ist sicher auch eine Frage des Alters.
75 Es gibt so in Einzelgesprächen immer mal wieder Mädchen oder Jungs die sagen:
76 ach darauf hätte ich schon Lust. Aber das dann zu tun, unter den Augen der Anderen,
77 das fällt schwer.

78 **E:** Und was würdest du sagen, welche Themen so oben auf liegen? Womit beschäfti-
79 gen sie sich? Was ist denen wichtig im Moment?

80 **D:** Was so gut funktioniert im Moment, ich hätte jetzt fast gesagt Risikosportarten. Wir
81 haben eine Galerie im Haus, und wir haben diese großen Klettermatten, die wir dann
82 manchmal unter die Galerie legen, und da stürzen die sich dann todesmutig von der
83 Galerie auf diese Matten. Und da machen die Mädchen und die Jungen gleicherma-
84 ßen mit. Die Jungs sind immer die die das so anstiften und auch so die gewagteren
85 Sprünge vollführen. Das ist am Mädchentag anders, ich erleb ja da bloß die Mädchen,
86 am Jungentag bin ich ja nicht im Haus. Da trauen sich die Mädchen auch andere Sa-
87 chen zu, wenn die Jungen nicht dabei sind. Probieren so Sachen aus, oder lassen
88 sich auch mal richtig runterklatschen, ohne dabei immer darauf zu achten, dass sie
89 auch chic aussehen. Das finden sie grad ziemlich klasse. Für die Mädchen haben wir
90 gerade im Mädchentreff eine konzipiert. Das hat eine Praktikantin gerade angefangen,
91 die ein Projekt gestalten muss. Da geht es so im weitesten Sinne um Identität und
92 Sexualität. Das sind fünf Bausteine, wo zwei Nachmittage genutzt wurden, um ein
93 Selbstportrait zu gestalten. Genau. Dann haben wir ihnen angeboten so eine kleine
94 Let`s- talk- about- Sex- Runde zu gestalten, wo sie einfach ihre Fragen loswerden
95 können und auch Antworten kriegen. Und dann besuchen wir noch eine Frauenärztin
96 in ihrer Praxis, die so eine Mädchen-Sprechstunde anbietet. Und das finden die ziem-
97 lich klasse. Also das mit dem Selbstportrait, das fanden sie irgendwie schwierig da
98 waren sie eher reserviert. Aber es ist jetzt schon abzusehen, dass zu den anderen
99 beiden Themen ganz viele kommen werden. Das liegt wahrscheinlich grad so oben
100 auf und das erleb ich auch so im Alltag. Dass es gerade so ein großes Thema ist sich
101 anzunähern untereinander. Die Mädchen mit den Jungen oder unter sich. Die Jungen
102 suchen natürlich auch untereinander Kontakte. Da geht`s dann auch darum, wer ist
103 cooler oder wer hat die größeren Erfolge. Das ist schon ein Thema und deshalb ha-
104 ben wir das auch aufgegriffen. Also im weitesten Sinne würde ich das Thema mit Ori-
105 entierung überschreiben, was die Mädchen und Jungen so umtreibt. So eine Orientie-
106 rung zu finden für sich: Wo gehören die hin? Was wollen die machen, was macht ih-
107 nen Spaß? Was ist cool? Was ist anerkannt? Das hat natürlich manchmal auch komi-
108 sche Ausformungen.

109 **E:** Wie meinst du das?

110 **D:** Naja, wir haben uns gerade gestern im Team darüber unterhalten, was die Jungen
111 für ein großes Bedürfnis danach haben, Dinge so kaputt zu machen. Also Dinge so zu
112 zerstören. Und das wir das so hinterfragt haben, einfach überlegt, wie das kommt.
113 Dass die so wenig Freude daran haben was zu bauen also kreativ zu werden und ir-
114 gendwas zu schaffen, sondern es geht darum irgendwas kaputt zu machen. Wir ha-
115 ben zum Beispiel ein Angebot gemacht und Pfeil und Bogen gebaut. Dann haben wir
116 hinten im Lager so eine kleine Schießanlage aufgebaut. Also eine Pappe mit einem
117 Zielkreuz draufgemalt. Und deren größte Freude ist es, so lange auf die Pappe zu
118 schießen, bis die ganz und gar zerlöchert ist. Es geht also nicht darum die Mitte zu
119 treffen, was ja eigentlich Ziel dieser Übung ist, sondern es geht darum dieses Ding
120 durch und durch zu zerlöchern. Oder eben Sachen so zu zerlegen. Um auf den Grund
121 der Dinge zu kommen, muss man sie ja ganz zerlegen, es geht dann aber nicht dar-
122 um, sie wieder zusammzusetzen, sondern es geht so darum es auseinanderzu-
123 nehmen. Und auch was ich vorhin erzählt hab mit den Sprüngen von der Galerie das
124 ist immer mit ganz großen Risiken behaftet. Die stürzen sich da teilweise regelrecht
125 runter, wenn wir da teilweise nicht regulierend eingreifen würden, würden auch schnell
126 mal Unfälle passieren. Einfach weil die so wenig Gefühl für sich selber haben. Oder
127 weil mir das zumindest so vorkommt, dass da so wenig Selbstregulation da ist. Es ist
128 immer so überbordend, so über die eigenen Grenzen gehen und auch über die der
129 anderen. Der andere muss dann manchmal schon ganz schmerzverzerrt brüllen, die
130 lassen da nicht ab, sondern machen einfach immer weiter. Und bei den Mädchen er-
131 leb ich das schon in ähnlicher Weise, also dass die zum Teil da mitmachen. Wir hat-
132 ten ja eine zeitlang die Situation, wo die sich über die Straße gestürzt haben oder in
133 den Verkehr gestürzt haben um sich zu beweisen, dass sie unverletzbar sind. Dann
134 lagen sie ja auch mal eine zeitlang auf den Schienen. Haben so Risikospiele gemacht:
135 Mal kucken, ob der Zug hält. Das ist natürlich ein großes Extrem. Aber wo mir
136 das auch auffällt ist wenn die untereinander Kontakt aufnehmen. Dass die da sehr
137 schnell bereit sind, ihre Grenzen auch zu ignorieren. Also wenn es eben so darum
138 geht: muss man mit zwölf schon mit einem Jungen geschlafen haben? Dass die sich
139 da selber als so Spätzünderinnen erleben, und auch anderen Mädchen das so spie-
140 geln, dass das eigentlich völlig hinterm Mond ist. Dass die immer noch niemanden
141 haben. Und dass dann da ein großer Druck entsteht und dass die da selber nicht gut
142 auf sich selber achten, sondern dass sie den Anforderungen der Jungen, wobei ja
143 auch die Frage zu stellen wäre, ob das tatsächlich ihre eigenen Motivationen sind o-
144 der ob die nicht auch einen großen Druck haben, was ich schon glaube. Es ist so ein

145 Nach- vorn- treiben, das hat so was gepushtes. Wo ich glaube dass die selber auf der
146 Strecke bleiben, mit ihren ganz eigenen Wünschen und dem was sie eigentlich gerade
147 wollen. Es ist immer so ein Jagen nach Extremen. Und die Erste zu sein, die
148 Schnellste zu sein, die Schönste zu sein, sowieso. Und bei den Jungen natürlich
149 auch. Da kommt dann Stärke noch hinzu. Da find ich im Rückblick, hat sich das sehr
150 verändert. Also die Anforderungen gibt es ja immer, dass man sich gegen Jungen
151 behaupten muss, aber dass das so extreme Formen annimmt, das find ich schon erschreckend.
152 Fast alle betrinken sich auch. Also probieren so viele Sachen aus, die ich
153 wirklich für extrem gesundheitsgefährdend halte. Das setzt so früh ein. Dass das irgendwann
154 mal kommt ist ja normal, aber ich finde das setzt immer früher ein.

155 **E:** Das ist schon eine gute Überleitung zur nächsten Frage. Wie schätzt du die Lebenslagen
156 von den Kindern und Jugendlichen ein? Wie hat sich die Situation auch verändert?
157

158 **D:** Es ist gar nicht so einfach, da eine geschlossene Antwort zu liefern. Ich konnte da
159 früher viel besser eine Antwort geben, weil ich die Eltern viel besser kannte. Oder zumindest
160 einen Großteil der Eltern, die hatten Kontakt zu uns. Das ist jetzt nicht mehr der Fall.
161 Also das kann sein, dass das Arbeitsfeld noch mal ein anderes ist, ein intensiveres.
162 Es war oft gekoppelt an Beratung oder auch durch Hilfen zur Erziehung. Schon da gab's
163 viel mehr Kontakt zu dem System was immer noch hinter den Mädchen existierte an Familien.
164 Das ist jetzt hier nicht der Fall. Also wir haben eine viel größere Unverbindlichkeit,
165 wir haben viel viel weniger Kontakt zu den Eltern, und haben damit nur den Ausschnitt,
166 die Kinder kommen nachmittags hier her und verbringen hier ihre Freizeit. Viel mehr
167 wissen wir oft gar nicht von den Bedingungen. Man erlebt das natürlich wie die mit
168 einander umgehen, an Interaktionen, was da so passiert, was die für Erwartungen haben
169 oder was die für Klamotten anhaben, woraus man da irgendwie Rückschlüsse ziehen könnte,
170 aber das ist nichts abgesichertes. Es ist immer sehr von den Erzählungen der Kinder
171 beeinflusst und von unserer Wahrnehmung. Und das was wir wahrnehmen ist einerseits,
172 dass es ganz viele Kinder gibt, wo die Eltern permanent arbeiten sind, wo einfach
173 niemand da ist, dass die sich selber überlassen sind weil niemand sich um die kümmern
174 kann. Und es gibt auf der anderen Seite, man könnte sagen so Hälfte Hälfte, Kinder,
175 wo die Eltern zwar da sind, aber so mit sich eingemottet oder eingesponnen sind in
176 ihre eigene unerfüllte Lebenssituation, dass sie gar keine Kapazitäten haben um
177 ihren Kindern Begleiterinnen oder Begleiter zu sein. So dass die Kinder auch schnell
178 auf so eine Partnerebene kommen und alles abfangen müssen was da so läuft. Wo
179 einfach trotz ihrer Anwesenheit aufgrund von Arbeitslosigkeit, oder auch, ich finde
180 dass auch psychische Erkrankungen

181 bei Eltern zunehmen, dass die einfach zuhause sind, weil sie berentet sind oder weil
182 sie krank geschrieben sind, dass obwohl die da sind, kein Kontakt zu den Kindern
183 besteht. Also die hätten nun alle Zeit der Welt auch mit ihren Kindern so in Kontakt zu
184 sein, aber da fehlt wieder die soziale Kompetenz. Oder auch so eine Erziehungskom-
185 petenz, eine Elternkompetenz. Mit ihren Kindern einfach in einer Beziehung zu sein, in
186 einer positiven Beziehung zu sein. Die einen Eltern schaffen es nicht, was ich auch
187 nicht für besonders kompetent halte, die Kinder einfach auf diese Weise sich selbst zu
188 überlassen. und die anderen müssen sich kümmern. Das prallt hier so auf einander.
189 Das sehe ich schon so. Man kann jetzt nicht sagen zu uns komme nur Kinder die aus
190 ganz schrecklichen Verhältnissen kommen, wo wenig Geld da ist, das ist so gar nicht
191 der Fall. Es ist möglicherweise der größere Anteil aber es ist nicht nur so. Die mischen
192 sich auch untereinander. Die kommen fast alle aus der Mittelschule, relativ wenig ich
193 würde mal so sagen ein Viertel kommt aus Förderschulen oder Schulen für erzie-
194 hungsschwierige Kinder. Die meisten haben irgendeinen Schulwechsel hinter sich.
195 Oder sind schon mal sitzen geblieben und haben mindestens ein Schuljahr wieder-
196 holt. Das ist schon so. Also die die immer als bildungsfern beschrieben werden, das
197 sind schon auch Kinder die zu unseren Besucherinnen gehören. Ich würde das aber
198 nicht abhängig machen von einer Familienkonstellation. Es sind sowohl Kinder dabei,
199 die aus finanziell ganz gut abgesicherten Verhältnissen kommen. Als auch die, wo
200 einfach wenig Geld da ist. Trotzdem haben alle mit ähnlichen Themen zu kämpfen.
201 Und es ist schwieriger, das vielleicht noch zum Abschluss, an die Eltern ran zu kom-
202 men. Wir haben schon die Idee, für die Kinder ein stabiles Netz zu entwickeln, oder
203 auch anzubieten. Uns ist aber auch klar, dass da die Eltern natürlich mit dazu gehö-
204 ren. Dass wir die einfach gerne im Boot hätten, und gerade bei denen wo wir merken,
205 die bräuchten selber Unterstützung. Ihnen diese auch anzubieten. Aber das ist sehr
206 schwierig die ins Boot zu holen. Die erleben uns, manchmal denk ich als verlängerten
207 Arm des Jugendamtes, oder so, die halten sich da ganz sehr bedeckt, und teilweise
208 auch sehr desinteressiert. Also das was die ihren Kindern entgegenbringen an Desin-
209 teresse, so erleben wir das zumindest, kriegen wir auch geliefert. So dieses: Machen
210 sie mal meinem Kind eine schöne Freizeit und lassen sie mich ansonsten aber in Ru-
211 he damit. Sie sind doch dafür da und werden dafür bezahlt. Aber da gehört ja inzwi-
212 schen viel viel mehr dazu. Wir machen ja nicht nur Freizeitangebote, sondern wir krie-
213 gen alles andere auch mit. Also wenn die schon kommen mit zwölf Jahren und eine
214 Fahne haben. Dass die alle Handys haben also fette moderne Technik. Und dass sie
215 sich da immer irgendwelche Spiele hin und her schieben. Irgendwelche Filme. Dass
216 die schreckliche gewaltvolle Musik hören. Und dass es niemanden auf der elterlichen

217 Seite gibt, der das mal reglementiert. Und sagt: Das geht aber nicht, dafür bist du zu
218 jung, das ist verboten, das steht auf dem Index. Die kriegen so wenig Grenzen ge-
219 setzt. Und für sie auch so wenig nachvollziehbare Grenzen. Ich vermute es wird
220 schon Grenzen geben, die die gar nicht nachvollziehen können. Und da die Eltern
221 keine Autoritäten sind, das erleben wir schon auch, passiert natürlich damit auch
222 nichts. Da können die schreien und toben und Verbote aussprechen, aber es hat so
223 keine Wirkung.

224 **E:** Greift ihr die Themen auf?

225 **D:** Ja, bei uns gibt es so Reglementierungen. Bestimmte Gruppen bestimmte Interpre-
226 ten dürfen hier nicht gehört werden. Da bleiben wir auch dran. Wir sind da ziemlich
227 konsequent. Es gibt die Möglichkeit, das Angebot haben wir denen gemacht, es gibt ja
228 immer, ich sag jetzt mal das Beispiel Bushido da sagen die dann: der ist jetzt nicht
229 mehr so schlimm wie früher. Und da wir keinen Nerv haben uns neben die zu setzen
230 und uns das anzuhören, haben wir das Angebot gemacht, dass sie uns die Texte ge-
231 ben, wir uns das gemeinsam ankucken und darüber sprechen, und dann entscheiden,
232 ob die hier gehört werden dürfen oder nicht. Wir wollen das einfach dass die sich da
233 an der Stelle damit auseinandersetzen was sie sich pausenlos reinpfeifen. Und das
234 nutzen sie aber nicht. Da machen sie lieber aus und hören draußen weiter. Aber ich
235 denke trotzdem, dass es wichtig ist einen Ort zu haben, und als so ein Angebot ver-
236 stehen wir uns schon, wo es einen bestimmten Rahmen gibt, der durchaus verhan-
237 delbar ist, aber wo es eben auch Stellen gibt, wo das eben nicht geht. Wo es also kei-
238 ne Verhandlungen gibt. Einen Rahmen der gesetzt ist, der auch Sicherheit bietet. Ich
239 denke das ist bei den Familien häufig nicht der Fall, dass da was berechenbar ist. Ich
240 denk das gehört ja auch dazu, das bietet ja auch eine Verlässlichkeit, wenn ich weiß
241 das geht auf keinen Fall und das ist verhandelbar. Und das führt am Anfang, wenn die
242 Kinder neu sind im Haus oder die Jugendlichen, immer zu Konflikten und Auseinan-
243 dersetzung dann arbeiten wir uns alle ein bissl daran ab, aber dann ist dann auch
244 irgendwann gut. Wenn man so diese Anfangsphase durchgeackert hat miteinander,
245 dann zieht auch sowas wie Ruhe ein. Man merkt tatsächlich auch, dass wenn der
246 Rahmen ihnen vertrauter ist, dass sie sich dann auch untereinander besser regulie-
247 ren. Wenn dann wieder neue Kinder kommen, sie dann sagen: he, das geht aber
248 nicht. Also dass sie das auch so übernehmen. Das ist ja dann auch immer so ein Ge-
249 rechtigkeitsding. Dass die dann sagen: Ich darf das nicht, also darfst du das auch
250 nicht. Um das vielleicht noch mal zusammen zu fassen. Es ist ein viel höherer Bedarf,
251 als ich das noch von „Früher“ kenne, also von vor acht Jahren. Dinge übernehmen zu
252 müssen, für die ich eigentlich Eltern für zuständig halte. Das so Sachen gar nicht pas-

253 sieren. Kontakte zur Schule. Die rufen manchmal auch hier an. Also die Schule weni-
254 ger, aber es gibt ja im Stadtteil zwei Schulsozialarbeiterinnen und im angrenzenden
255 Stadtteil gibt es zwei ziemlich fitte Schulsozialarbeiterinnen und die Kinder aus diesen
256 Schulen sind fast alle hier. Weil die wiederum zu einer großen Clique gehören. Und
257 dadurch dass die alle einmal im Jahr die Schule wechseln müssen, weil sie irgendwo
258 rausfliegen, kennen die sich ja auch immer alle. Und wir sind dann so der Pulk, wo die
259 sich alle wieder treffen können. Und die Schulsozialarbeiterinnen beklagen das auch,
260 dass es unheimlich schwer ist, zu den Eltern Kontakt herzustellen. Der in konstruktiver
261 Weise genutzt werden könnte, der Kontakt. Im Sinne der Kinder, dass die einfach vo-
262 rankommen mit ihren Schwierigkeiten. Dass Eltern dabei oft keine Ressource darstel-
263 len und die Kinder auch bei der Lösung dieser Probleme auf sich gestellt sind. Und
264 das geht manchmal schon in der vierten fünften Klasse los. Wo man merkt, die sind
265 eigentlich auf sich alleine gestellt. Das finde ich erschreckend und das finde ich hat sich
266 verändert und auch verschärft. Früher sind Eltern auch mal kucken gekommen, und
267 haben gesagt: ich wollt mal kucken wo mein Kind so ist, wer sie so sind und wo es
268 seine Freizeit verbringt. Oder wir haben Tage der offenen Tür veranstaltet, wo Eltern
269 auch mal kamen. Das kommt so gut wie gar nicht mehr vor. Es gibt immer einzelne
270 Eltern denen das wichtig ist, aber das ist wirklich verschwindend gering.

271 **E:** Gibt es dazu Ansätze? Spielt Elternarbeit bei euch eine Rolle?

272 **D:** Ja, auf jeden Fall. Es gibt im angrenzenden Stadtteil Projekte, die sagen, Eltern
273 sind da keine Ressource. Wir sind da noch nicht so desillusioniert. Wir versuchen es
274 immer wieder. Weil wir merken, wir bräuchten die Eltern, also besser, die Kinder
275 bräuchten ihre Eltern als erwachsene Menschen an ihrer Seite. Als Unterstützung.
276 Und wir haben schon alle möglichen Sachen probiert. Der erste Schritt ist natürlich
277 immer, es wird irgendetwas zerstört und kaputt gemacht und wir bitten die Eltern zum
278 Gespräch. Das sind dann natürlich die Sachen, wo niemand Spaß dran oder Lust
279 drauf hat herzukommen und gemeinsam zu kucken, wie lässt sich so ein Schaden
280 wieder gut machen. Das ist aber das was zuerst passiert. Und parallel dazu haben wir
281 natürlich schon versucht angenehmere Formen für die Eltern zu entwickeln. Da gibt
282 es gerade die Idee eines Kollegen, der so eine Medienreihe entwickelt, um Eltern ein
283 Angebot zu machen, sich mit dem Medienkonsum und dem Nutzungsverhalten ihrer
284 Kinder auseinanderzusetzen, was Handy Computer und Internet betrifft. Das kommt
285 daher, dass wir natürlich auch merken, die sind uns zum Teil Längen voraus, und wir
286 sind uns sicher, dass es den Eltern auch so geht. Dass die denen Handys kaufen,
287 damit sie jederzeit wissen wo sind die denn gerade. Aber was man damit noch so al-
288 les anstellen kann, ich glaube das überblicken die gar nicht mehr. Und da geht es zum

289 einen darum, wie kann ich mein Kind an so eine Nutzung heranführen, gerade bei den
290 Kindern, die noch in der Grundschule sind. Wo die Eltern überlegen, müsste ich jetzt
291 meinem Kind ein Handy kaufen, wie ist das denn? Oder wenn die Kinder ins Internet
292 können, kontrollieren sie das? Einfach so eine Gesprächsbasis herstellen, was wir
293 denken, was gesund wäre und wie ein Kind auch geschützt und begleitet sein müsste
294 bei so einer Geschichte. Und zum anderen, um den Eltern einfach so eine Art Hand-
295 werkszeug zu geben. Das wird im Herbst anlaufen, da sind so drei Bausteine geplant.
296 Also wo wir hoffen, die Eltern auf diese Weise einfach auch kennenzulernen. Ein Ziel
297 ist es dabei dass sie uns auch tatsächlich als eine Ressource erleben. Die sie nicht
298 kontrolliert und eine Unterstützung sein kann und will. Weil das was wir hören ist
299 auch, es gibt keine gemeinsamen Mahlzeiten mehr, oder Kontakt mit Schule gibt es
300 nur, wenn der Direktor zum Gespräch lädt. Bei Hausbesuchen, wenn die angeboten
301 werden, sind sie einfach nicht da, oder verweigern sich. Weil sie das nicht sinnvoll
302 finden. Die fühlen sich da eher kontrolliert. Ich erlebe so eine ganz große Abwehr von
303 allem, was so von außen kommt. Und gleichzeitig aber auch eine Hilflosigkeit, das
304 alles alleine gar nicht zu bewältigen. Insofern sind wir da sehr bemüht, die Eltern an-
305 zusprechen und auch ansprechbar zu sein. Aber es ist schwierig.

306 **E:** Und abgesehen von Elternarbeit, welche Themen beschäftigen euch noch? Bei-
307 spielsweise die ganze Diskussion um Ganztagsangebote, ist das für euch ein Thema?

308 **D:** Es war eine zeitlang ein Thema. Das hängt damit zusammen, dass wir einen ganz
309 guten Kontakt zu den Schulsozialarbeiterinnen im Stadtteil haben, und dass die uns
310 angefragt haben, ob wir sowas leisten können. Und wir haben uns dann aber auf-
311 grund dieses Finanzierungskonzeptes dagegen entscheiden müssen. Weil wir haben
312 ja hier ein Haus, was wir regelmäßig offen halten müssen. Wir haben gar keine Res-
313 sourcen, Angebote in der Schule zu machen. Also wir würden uns schon gern als ein
314 Ganztagsangebot verstehen, was aber wie so eine Art Außenstelle funktioniert. Aber
315 das wiederum beinhaltet das Konzept ja nicht. Es muss also was an der Schule sein,
316 und insofern läuft das unserem Arbeitsansatz einfach entgegen und lässt sich nur
317 schwer miteinander verknüpfen.

318 **E:** Bestehen darüber hinaus trotzdem Kooperationen mit Schulen?

319 **D:** Ja, gerade durch die Schulsozialarbeiterinnen. Ich wüsste nicht wie es aussehen
320 würde, wenn es diese Ansprechpartnerinnen nicht gäbe. Ich denk das ist nach wie vor
321 eine Schwierigkeit, dass Jugendhilfe mit Schule kooperieren kann, so dass die Schule
322 da auch aktiv ist. Also da höre ich aus anderen Stadtteilen auch deprimierendere
323 Rückmeldungen. Ich denk da haben wir ein großes Glück, dass es diese vier Perso-
324 nen gibt und dass die auch an den Schulen soweit etabliert sind, dass die Schule das

325 auch als eine Bereicherung erlebt. Dass es da so eine Verknüpfung gibt zwischen
326 Jugendhilfe und dieser Bildungseinrichtung. Und insofern gibt es da Kooperationen.
327 Die zum Teil von uns angeschoben werden und zum Teil von den Schulsozialarbei-
328 rinnen genutzt wird. Und da sind dann natürlich auch einzelne Lehrerinnen und Lehrer
329 im Boot. Also wir haben den Kontakt gesucht als am Jahresanfang hier diese große
330 Clique sich Raum gesucht hat. Und wir wirklich überrascht wurden. Innerhalb von drei
331 Stunden waren hier wirklich 50 bis 60 Leute im Haus. Davon waren 40 uns völlig un-
332 bekannt. Das muss man wirklich so sagen. Und die blieben dann auch die nächsten
333 Wochen. Und da ist schon die Frage, wie arbeitsfähig ist so eine Einrichtung der Offe-
334 nen Kinder- und Jugendarbeit mit so einer Masse von Leuten. Wenn es einfach nur
335 darum geht, die suchen einen Platz wo die sein können. Das war für uns eine ziemlich
336 anstrengende Zeit. Weil wir natürlich die Kinder untereinander schützen mussten und
337 dann unsere Einrichtung am Abend auch ganz gerne ganz verlassen wollten. Das hört
338 sich jetzt so locker an, aber das war eine ziemlich extreme Erfahrung. Und das war
339 eine Zeit, in der die verschiedene Jugendhäuser besucht haben. Ich hab zur Freude
340 meiner Kollegen den Begriff Jugendhaus- Hobbing geprägt. Und das war tatsächlich
341 auch so. Die haben in dem einen Jugendhaus angefangen, sind dann zum nächsten,
342 dann wieder zum nächsten und dann waren sie wieder am Anfang, oder haben sich
343 noch ein viertes Haus gesucht. Und haben so den Nachmittag über eine Rundtour
344 gemacht. Das finde ich, ist auch neu. Das ist eine Entwicklung, die sich mehr in Rich-
345 tung Mobilität hin entwickelt hat. Früher waren die Jugendlichen in ihrem Stadtteil.
346 Also ich kenn das von den Mädchen früher. So viele Mädchentreffs gab's ja nicht. A-
347 ber da kamen nur die Mädchen aus dem Stadtteil. Höchstens mal ein Mädchen wenn
348 ein anderes Mädchenhaus geschlossen wurde. Aber das war dann auch schon der
349 größtmögliche Aufwand. Und jetzt reisen die zum Teil von Ortsamtsbereich zu Ort-
350 samtsbereich. Und das finde ich schon erstaunlich, was da so an Bewegung passiert.
351 Und dass das wirklich so nach Lustprinzip funktioniert. Also wenn's heute da grad mal
352 cool ist, bleiben wir und wenn nicht, dann ziehen wir mal ins nächste und kucken, was
353 da zu machen ist. Sehr auf Aktionismus und Erlebnis aus. Wo sich aus meiner Sicht
354 eine Bedarfsveränderung ergeben hat, ist so die fünfte sechste siebente Klasse. Wo
355 dann so die Sicherheit Hort wegbricht, und wo dann einfach niemand mehr ist, der da
356 ist, sie anleitet, ihre Freizeit sinnvoll zu verbringen. Reicht dir das dazu?

357 **E:** Ja. Dann würd ich gern noch wissen, ob die Konkretisierung des Schutzauftrages,
358 Einfluss auf eure Arbeit hat oder hatte, ob sich dadurch etwas verändert hat.

359 **D:** Ich glaube der Druck ist größer geworden. Den ich auf uns erlebe. Ich denke was
360 unser Projekt, oder unseren Träger betrifft, da hat es immer eine gute Zusammenar-

361 beit mit dem ASD wo die Projekte jeweils verortet sind, VSP-weit, gegeben. Und wir
362 hier in unserem Stadtteil haben immer schon eine gute Zusammenarbeit mit dem ASD
363 gepflegt. Insofern hätte ich da auch nie ein Problem darin gesehen mir dort auch mal
364 eine anonyme Beratung zu holen. Wir sind da ziemlich aufmerksam. Wir haben die
365 Erfahrung auch aufgrund des Mädchenhauses, also meine Kollegin und ich, kennen
366 uns ganz gut aus, also mit dem Thema sexualisierte und häusliche Gewalt. Ich hätte
367 da auch keine Angst etwas aufzudecken. Im Sinne von Oh Gott was tret ich denn da
368 los, wenn ich jetzt genauer hinkucke. Ich denke, dass wir da schon sensibel sind. In-
369 sofern ist es, was die fachlichen Anforderungen betrifft, keine Neuerung.

370 **E:** Du hast gesagt, Zusammenarbeit mit dem ASD, gibt es noch andere Kooperatio-
371 nen?

372 **D:** Es gibt eine Stadtteiltrunde, die ist ziemlich aktiv. Wo sämtliche Jugendhilfeeinrich-
373 tungen sich beraten und austauschen und versuchen, die Angebote, so gut es eben
374 geht in Zeiten der Konkurrenz, zu koordinieren. Das funktioniert schon seit Jahren
375 ganz gut. Es gibt natürlich immer Projekte, die uns aufgrund ihres Arbeitsansatzes
376 näher sind. Wie die Schulsozialarbeiterinnen oder der ASD. Also wo wir auch außer-
377 halb dieser Stadtteiltrunde im Alltagsgeschäft ganz logisch miteinander arbeiten. Wir
378 sind ja ein Angebot, das integrierte Hilfen anbietet. Also dass wenn wir einen Bedarf
379 feststellen würden, bei uns im Haus, und wo wir sagen, das geht über den Freizeitbe-
380 reich hinaus, dann könnten wir auch eine Form von Einzelbetreuung, oder Einzelbe-
381 geleitung, oder Familienhilfe anbieten. Das ist einfach unser Trägerkonzept so, dass
382 wir dann eben nicht sagen müssen, naja, da musst du jetzt zu einem anderen Träger
383 gehen. Sondern wir könnten das aus uns heraus selber leisten. Sodass eben die Kon-
384 takte nicht abrechen müssten. Sondern es wäre dann die Person, die ihm im Treff
385 sowieso vertraut ist, dem Mädchen oder dem Jungen jeweils. Und das ist aber
386 schwierig zu vermitteln. Also das hat zu Zeiten unseres Mädchenprojektes wesentlich
387 besser funktioniert, dass wir dieses System nutzen konnten. Da erleb ich jetzt eher,
388 ich will nicht sagen Vorbehalte, aber so, als gäb's das gar nicht. Also in Plauen ist das
389 so, dass wir hier den zweitgrößten Anteil an Hilfen zur Erziehung haben, prozentual.
390 Aber wir haben davon keine einzige. Wir kennen aber die meisten der Kinder, die im
391 ASD eine Hilfe kriegen. Das ist eigentlich ganz widersprüchlich. Also der Kontakt ist
392 irgendwie ein bissl ins Hintertreffen geraten. Oder die Idee, das auch als Ressource
393 zu nutzen. Wir erfahren manchmal eher durch Zufall, dass Mädchen die unseren Treff
394 nutzen und auch ganz regelmäßig hier sind, eine Einzelbetreuung bekommen haben
395 vor einem viertel Jahr. Also da kommt niemand auf die Idee zu sagen: was machst du
396 denn am Nachmittag, ansonsten, so? Dass es da möglicherweise erwachsene Perso-

397 nen gibt, die möglicherweise mit der Situation schon vertraut sind. Und auch schon
398 vertraute Personen für das Mädchen oder den Jungen sind. Das find ich immer ein
399 bisschen schade. Ich denke, da ließen sich Hilfen abkürzen, da ließen sich Hilfen ein-
400 fach effektiver gestalten. Als dann immer wieder neue Personen in das System zu tun,
401 die dann wieder von vorne anfangen und ja auch immer eine Störung darstellen. Und
402 das ist auch, dein Thema ist ja auch so ein bisschen, wie hat sich der Anspruch an
403 Offene Arbeit verschoben. Wir hatten da in dem Mädchenprojekt keine einzige Hilfe
404 die sich aus der offenen Arbeit heraus entwickelt hätte. Es war immer eher anders
405 herum. Wir haben die Mädchen über HZE betreut, die waren in einer Krisensituation,
406 und die haben dann im Nachhinein auch immer noch, so zum abtrainieren sozusagen,
407 unseren Offenen Treff und unser Beratungsangebot nutzen können, wenn es dann
408 doch noch mal brenzlich wurde nachdem die Hilfe ausgelaufen ist. Sie hatte über einen
409 längeren Zeitraum, ohne dass da extra Geld fließen musste, oder dass es einen extra-
410 Vertrag geben musste, immer noch die Möglichkeit zu uns Kontakt zu halten. Und es
411 ist keine einzige Hilfe entstanden aus der Offenen Arbeit heraus. Einfach weil wir da
412 schneller intervenieren konnten, weil es da schneller möglich war Kontakt zu den El-
413 tern zu halten, Hilfe anzubieten. Jetzt ist das völlig anders. Ich denke ein gutes fünftel
414 der Kinder könnte eine Hilfe gebrauchen. Da hätt ich auch kein schlechtes Gewissen
415 dabei, also das wär nicht irgendwie aufgebauscht oder so. Ich denke tatsächlich, dass
416 der Bedarf an Einzelbetreuung viel viel höher ist, als noch vor sieben Jahren. Und
417 dass das eigentlich nichts ist, was man innerhalb einer Freizeiteinrichtung leisten
418 kann.

419 **E:** Da wär dann der Ansatz, was du gerade gesagt hast, Begleitung darüber hinaus.

420 **D:** Genau.

421 **E:** Dann würde ich abschließend noch ganz gern wissen, in welcher Fach-AG du bist,
422 und welche Themen dort oben auf liegen.

423 **D:** Ich bin in zwei Fach - AGs und vertrete dort unser Team. Das eine ist eine stadt-
424 weite Arbeitsgruppe gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen. Die
425 trifft sich nur viermal im Jahr. Weil das so eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe ist. Da
426 sind Frauen dabei von der Polizei, Rechtsanwältinnen eine Staatsanwältin. Also das
427 geht gar nicht anders zu strukturieren. Dort geht es zum einen darum Angebote zu
428 koordinieren für Mädchen und Jungen in solchen Situationen, die sexualisierte Gewalt
429 erleben. Und jetzt gerade haben wir uns das Thema für die aktuelle Sitzung gesucht,
430 was zu Gewalt im Internet im weitesten Sinne, uns da auszutauschen. Zu kucken, an
431 welcher Stelle kommt wer aus der Arbeitsgruppe damit in Kontakt, und was gibt es für
432 Möglichkeiten der Intervention, oder auch der Prävention. Und gemeinsam Hand-

433 lungorientierungen zu entwickeln. Zu kucken, wie wird das Thema jeweils betrachtet.
434 Und die zweite Arbeitsgruppe in der ich bin ist der Förderkreis für Mädchen und junge
435 Frauen, also ein Arbeitskreis, bei dem sich Frauen zusammenfinden, die sich mit dem
436 Thema Mädchenarbeit beschäftigen. Also nicht im Sinne von Homogenität, sondern:
437 ich arbeite mit Mädchen, und aufgrund dessen habe ich da noch mal ein anderes An-
438 liegen, deren Lebenslagen zu beachten. Wir treffen uns mindestens aller fünf Wo-
439 chen. Da sind wir jetzt gerade dran diese ganzen Studien und Abschlussberichte die
440 grad in Dresden kursieren mal genauer unter die Lupe zu nehmen und abzuklopfen,
441 was gibt's denn da für Aussagen im Bezug auf Mädchen. Es gibt diesen dritten säch-
442 sischen Kinder- und Jugendbericht, es gibt die Evaluationsstudie von Bielefeld. Das
443 war eine Studie zu diesem Wirkungszielkatalog und zu Wirkungszielpotenzialen. Da
444 haben Befragungen stattgefunden und die Uni- Bielefeld hat das ausgewertet. Und
445 das dritte ist der Fachplan. Der Fachplan offene Kinder und Jugendarbeit. Wo alle
446 Felder der sogenannten offenen Kinder- und Jugendarbeit aufgeführt sind und wir
447 dann schauen, wo und mit welchem Bedarf tauchen da Mädchen auf. Und mit wel-
448 chem Angebot wird dem entsprochen in Dresden. Das sind Riesenpapiere, die wir uns
449 da grad einverleiben.

450 **E:** Okay, dann war's das. Ich danke dir.

451 **D:** Sehr gern.

1 **ANLAGE VI**

2 Interviewpartner: Daniel Page am 11.6.2009

3 Interview geführt von: Ulrike Eggert

4 Dauer: 32:23 min

5 Ort: KJFH Plauener Bahnhof/ Stadtteilladen in Dresden

6

7 **E:** Vielleicht kannst du dich zu Beginn einfach mal kurz vorstellen.

8 **P:** Ja, ich bin der Daniel Page und arbeite seit circa zwei Jahren im Plauener Bahn-
9 hof. Ich hab die Ausbildung zum Sozialpädagogen gemacht an der EHS in Dresden.
10 Hab davor Krankenpfleger gelernt gehabt und als Hauskrankenpfleger in dem Bereich
11 nicht wirklich viel gearbeitet. Bisschen mit Hauptinteresse auf Erlebnispädagogik. Hab
12 meine Diplomarbeit über soziales Lernen an Schulen geschrieben. Mithilfe von Erleb-
13 nispädagogik.

14 **E:** Dann würd ich jetzt einleitend zum Haus, zu den BesucherInnen ein paar Fragen
15 stellen. Was denkst du wie viel BesucherInnen gibt es derzeit im Haus?

16 **P:** Also derzeit, es schwankt immer situationsbedingt. So im Schnitt 25 würd ich sa-
17 gen. Aber das ist natürlich auch immer abhängig vom Wetter. Und von der Clique, die
18 grad seit einem halben Jahr kommt. Wo die sich treffen, was da grad für Interessen
19 sind.

20 **E:** Wie ist dabei die Geschlechterverteilung?

21 **P:** Wenn es mal ausgeglichen ist, dann ist es 50:50. Aber das ist äußerst selten. Meis-
22 tens würd ich sagen, prozentual gesehen, 30:70. Also 70 Prozent Jungs und 30 Pro-
23 zent Mädchen. Das ist auch wieder stark abhängig von der Clique, die grad kommt.
24 Weil da viele Mädchen drin sind. Wenn die Clique wegbleibt sind es mehr Jungs.

25 **E:** Kommen die regelmäßig?

26 **P:** Ich teil die Besucher gern in zwei Gruppen ein. Das eine ist die Clique mit ungefähr
27 25 Kindern. Die kommen seit einem halben Jahr regelmäßig. Es sei denn es ist ir-
28 gendwas vorgefallen. Sei es, dass sie sich verstritten haben oder sie haben hier
29 Hausverbot. Und dann gibt's noch die andere Gruppe. Das ist so eine Gruppe von
30 Jungs, und ein, zwei Mädchen, die schon länger kommen. Eigentlich seit dem ich hier
31 arbeite. Die sind eigentlich regelmäßig da.

32 **E:** Nehmen sie die Gegebenheiten dann so an, oder bringen sie sich mit eigenen I-
33 deen ein?

34 **P:** Wir sind schon bemüht zu schauen nach den Interessen der Einzelnen, so was
35 wollen sie, haben aber festgestellt, dass bei vielen so eine Haltung besteht: Na wir
36 gehen mal in den Bahnhof und kucken mal was da läuft. Und da hab ich so eher den

37 Ansatz: okay, ich versuche viele Möglichkeiten zu schaffen, also viele Möglichkeiten
38 an Beschäftigung, viele Spiele. Ich hab so ein paar Spiele entworfen und entwickelt.
39 Viele Seilelemente und da merkt man schon dass das im Moment ganz gut ankommt.
40 Dieses sich austoben können mit irgendwas. Die einen kommen eben und wollen so
41 eine Art, naja, bespielt werden kann man das nicht genau nennen, aber die wollen
42 schon was Vorgegebenes haben, und dann gibt's welche, die kommen mit gezielten
43 Ideen irgendetwas zu machen. Zum Beispiel, ich will jetzt an der Seifenkiste weiter-
44 bauen. Dann gibt's in den zwei Gruppen eben die, die haben und dann losmachen
45 und dann gibt's die die immer wieder einen Anreiz brauchen, was zu schaffen.

46 **E:** Und was sind so die Themen, die sie beschäftigen?

47 **P:** Was sie so mitbringen?

48 **E:** Ja.

49 **P:** Also häufig ist es so, dass sie nachmittags hier her kommen, weil sie vielleicht
50 nichts zu tun haben. Und einfach so ihre Freizeit gestalten wollen. Die Themen brin-
51 gen sie nicht direkt an. Die ergeben sich so aus Gesprächen, oder wenn wir beobach-
52 ten, was ist da gerade aktuell, wie verhalten sie sich, wie gehen sie miteinander um.
53 Da kann man dann die Themen ablesen. Das sind dann schon so Beziehungsge-
54 schichten, mit wem kann ich grad, mit wem kann ich nicht. Dann Aggression ist grad
55 ein Thema bei vielen. Sich austoben, die Grenzen austesten. Das sind grad so The-
56 men die aktuell sind. Bei den Mädchen ist es eher so Sexualität, würd ich sagen. Aber
57 da haben ich und Sandor nicht so den Einfluss, das ist eher so der Mädchenteil. San-
58 dor und ich arbeiten mehr mit den Jungen, und da ist es wirklich dieses Austesten,
59 Toben. Und ein Thema ist noch Medien. Also Musik. Sich darüber definieren. Es
60 kommt immer wieder vor, dass die mit ihrer Musik herkommen und sagen, wir wollen
61 das hören, und wir sagen nee. Das ist bei uns auf dem Index. Das lassen wir nicht zu.
62 Und darüber kommt man dann auch in Gespräche. Warum denn, das ist doch gar
63 nicht so schlimm, und da kommt man dann auch zu Themen wie Gewalt, Umgang mit
64 Mädchen und Frauen also so dieses ganze Spektrum ist an Themen drin. Aber ich
65 glaube das hängt auch viel mit dem Alter zusammen. Zurzeit sind es eigentlich eher
66 Kinder bis 14 und die haben noch einen ganz großen Spieldrang. Also bei den Jungs
67 zumindest, die wollen sich einfach austoben.

68 **E:** Wie schätzt du die Lebenslage von den BesucherInnen ein?

69 **P:** Wenn man das wieder so ungefähr in Prozent sehen würde, dann wieder so 70 /
70 30. 70 Prozent, die aus Elternhäusern kommen, wo viele Kinder sind, wo die Eltern
71 auch arbeitslos sind, und da, was wir so erleben, nicht so drauf geachtet wird, wo sie
72 ihre Freizeit verbringen. Also mit Begriffen eher im sozial schwächeren Bereich. Dann

73 gibt es aber auch die, wo man schon merkt, da ist ein familiärer Rückhalt, die dann
74 auch noch andere Sachen besuchen, wo halt nicht der Treff so die Hauptfreizeitgest-
75altung ist. Also da gibt's schon Unterschiede.

76 **E:** Spielt dann das Thema Elternarbeit eine Rolle bei euch?

77 **P:** Ja, das ist eigentlich so das Problem was wir haben. Bei den Kindern, wo man
78 merkt, oder wo man soziale Auffälligkeiten sieht, da ist es oft schwer an die Eltern ran
79 zu kommen. Weil die entweder gar nicht wissen, wo die Kinder ihre Freizeit verbrin-
80gen, und bei den Kindern, wo man merkt, da muss man eigentlich gar nicht so viel
81 machen da interessieren sich die Eltern. Also die schauen dann mal vorbei, oder ver-
82suchen Kontakt zu haben. Das ist dabei so das Dilemma, was wir haben. Elternarbeit
83 ist schon ein wichtiger Fakt, wobei wir auch schauen, wie kriegen wir die mit ins Boot.
84 Durch Elternabende und jetzt das Projekt, was Sandor mit den Elterninfoabenden auf-
85zieht.

86 **E:** Das wäre meine nächste Frage gewesen, womit ihr euch als Team noch beschäf-
87tigt.

88 **P:** Was alles die letzte Zeit so ein bisschen überschattet hat, war die Clique, die uns
89 ganz stark beschäftigt hat. Wir haben für uns so das Thema Grenzen abgeleitet und
90 geschaut, was brauchen die. Da haben wir festgestellt, Grenzgeschichten sind ganz
91 wichtig. Und da merkt man grad es kommt ein bisschen Ruhe rein und da kann man
92 sich auch thematisch wieder mit anderen Sachen beschäftigen. Die Zeit davor, so
93 März bis April war schon ziemlich anstrengend im Bezug darauf, wie können wir unser
94 Haus in Ordnung halten, was können wir dass das Inventar ganz bleibt. Das hat sich
95 jetzt gelegt. Sie sind jetzt schon länger im Haus drin, wissen wie sie sich verhalten
96 können. Und da wären jetzt Themen wie Sexualität oder Medien dran. Vorher war
97 eine inhaltliche Arbeit in diese Richtung nicht möglich gewesen. Und da merkt man
98 echt, da ist großer Handlungsbedarf da. Und auch Aggression. Also bei den Jungs
99 sehr stark. Da merkt man dass das Thema Wrestling grad sehr aktuell ist. Und da ein-
100fach zu kucken, wie geht man damit um, wie viel Freiräume lässt man ihnen und wo
101 sagt man, hier ist Schluss, da ist eine Grenzüberschreitung. Wenn uns im Treff etwas
102 auffällt, wenn sich die Jungs auf den Matten rum raufen, wo viel Aggression drin ist
103 und wir eine Grenzüberschreitung sehen, wenn andere Menschen verletzt werden,
104 mental aber auch physisch, dann müssen wir schon einschreiten. Das wird dann auch
105 thematisiert. meistens im Anschluss, dass wir dann einfach noch mal drüber reden.
106 Wenn dann größere Geschichten vorgefallen sind, wird das auch noch mal ins Team
107 transportiert. Bis hin zur Supervision, wo wir dann überlegen wie geht man vor. Wo
108 sind da jetzt Handlungsmöglichkeiten. Es findet auch viel über Kooperation und Aus-

109 tausch mit anderen Einrichtungen statt. Beispielsweise die Schulsozialarbeit hat ja mit
110 den gleichen Kindern zu tun. Da schaut man dann dass man irgendwelche Gemein-
111 schaftsprojekte aufzieht. Wir haben auch gemerkt, dass die Mädchen- und Jungenta-
112 ge, dabei eine wichtige Rolle spielen. Es geht darum, die Clique kleiner zu kriegen.
113 Die ist sehr groß und sehr stark, und wenn die sich dann als Mob treffen, da wenig
114 pädagogische Arbeit möglich ist. Dann haben wir uns überlegt, okay, wie kriegen wir
115 die Gruppe wieder kleiner, damit wir auch wieder besser arbeiten können, und The-
116 men die wir auch als Bedarf sehen anzugehen. Und da haben wir festgestellt, dass
117 die Mädchen- und Jungentage dazu ziemlich gut geeignet sind, um die Clique so ein
118 bisschen aufzuspalten. Da sind die Gruppen dann viel kleiner und die Interessen sind
119 nicht so profilieren müssen. Die Frage stellt sich ja schon immer wieder, ist das so gut
120 die immer so zu trennen, und wir haben gemerkt, einerseits um die große Gruppe zu
121 trennen und andererseits die Jungs und Mädchen im Haus halten zu können, die
122 schon lange zu uns kommen, die auch eher zu der Spielerfraktion gehören, die spie-
123 len und auch zurückhaltend sind, weil die Tage sind einfach ruhiger, und es trauen
124 sich auch Kinder rein, die sich sonst wahrscheinlich nicht reintrauen würden, wenn's
125 so voll ist oder die Clique eben da ist. Durch diese Tage kann man auch noch mal
126 andere Kinder erreichen. Und man kann thematisch einfach besser zu bestimmten
127 Themen arbeiten. Grad bei Jungs, wenn es da so um Sexualität geht oder Gewalt, da
128 kann man da auch in kleineren Gruppen viel besser arbeiten. Es wird ja bei uns dann
129 immer so hinterfragt, warum habt ihr dreieinhalb Stellen, weil es im Konzept so drin
130 ist, weil es ja eigentlich mal zwei Einrichtungen waren, die zusammengefügt wurden
131 und der Bedarf einfach da ist. Du kannst so ein Konzept nur absichern, wenn du eine
132 paritätische Besetzung hast. Also zwei Männer und zwei Frauen, damit du den Dienst
133 auch wirklich so absichern kannst. Wir haben also in dem letzten halben Jahr ge-
134 merkt, dass die Mädchen- und die Jungentage viel mehr an Bedeutung gewonnen
135 haben, als es vielleicht vorher der Fall war.

136 **E:** Inwiefern spielt der Ausbau der Ganztagsangebote für euch eine Rolle?

137 **P:** Das war so vor einem dreiviertel Jahr Thema, als wir gemerkt haben, die Kinder
138 kommen einfach später in den Treff, und sind ganz schön ausgepowert von der Schu-
139 le. Und haben den Treff dann dazu genutzt auch einfach mal Luft abzulassen. Ich
140 glaube da ist ein Großteil von Angeboten, bei denen sie sich doch noch mal länger
141 konzentrieren müssen. Und die Freiwilligkeit doch nicht so gegeben ist bei diesen An-
142 geboten. Wo wir schon gemerkt haben, dass dann der Treff das war, wo sie auch mal
143 machen konnten, was sie wollten. Mittlerweile hab ich das Gefühl, dass das nicht
144 mehr so stark ist, weil einfach einige die Ganztagsangebote nicht mehr so nutzen.

145 Das ist dann auch abhängig vom Klassenwechsel, von einer Stufe zur nächsten aber
146 auch von der Grundschule zur Mittelschule. Da verändert sich einiges, und eben auch
147 die Zeiten wann sie kommen. Wir können uns schon vorstellen sowas zu machen im
148 Rahmen von Ganztagsangeboten, das nötige Know-how hätten wir schon, aber es ist
149 immer wieder schwierig in das System Schule reinzukommen. Wir haben da echt
150 Glück, dass wir einen guten Kontakt zu den Schulen hier im Umkreis, besonders zu
151 den Schulsozialarbeitern haben. Und da auch schon mal Anfragen kommen, ob wir
152 nicht mal ein Projekt machen können, aber das ist dann schon eher Projektarbeit. En-
153 de des Jahres gibt es in der Fach-AG auch noch mal ein Treffen zu dem Thema, in-
154 wieweit das möglich ist, sich als offene Projekte an den Ganztagsangeboten zu betei-
155 ligen. Und wie kann man solche Sachen abdecken, auch neben der Treffzeit. Oder
156 will man es abdecken? Da ist von den ganzen Jugendhäusern auch noch mal Bedarf
157 da sich darüber zu verständigen. Es gibt wenige Projekte in Dresden, die sowas mit
158 anbieten, aber da läuft dann eher auf Honorarbasis. Wobei es wirklich schwierig ist,
159 mit Angeboten in den offenen Treff zu kommen. Wenn dann dort Besucher sind, die
160 Mischung. Ich glaub da braucht man dann getrennte Räume. Das ist dann doch noch
161 mal ein bisschen von einander zu trennen. Weil, es kommen auch Kinder die wollen
162 einfach nur rumsitzen und ihre Sachen machen. Ich finds dann wirklich besser ge-
163 trennte Räume zu haben oder dann direkt an die Schulen zu gehen. Dann eher dieses
164 Konzept, was wir hier auch haben so ein bisschen an die Schulen zu bringen. So das
165 Freiwillige, das Offene und das Partizipative. Ansonsten fragen die Schulsozialarbeiter
166 an, könnt ihr nicht mal ein Projekt da und da zu machen. Wir haben auch beispiels-
167 weise mit der einen Ethiklehrerin einen ziemlich guten Kontakt, und da haben wir jetzt
168 einen Projekttag zum sozialen Miteinander gemacht. So läuft das eher mit den Ganz-
169 tagsangeboten im Moment.

170 **E:** Jetzt noch mal eine andere Frage. Hat der § 8a für euch Veränderung gebracht?
171 Oder besser, hat sich in der Arbeit dadurch etwas verändert?

172 **P:** Wir haben das in verschiedenen Gremien lange diskutiert, wie geht man jetzt damit
173 um. Wenn man richtig zuhört und beobachtet, dann merkst du halt schnell wo es jetzt
174 grad Probleme gibt, und du versuchst dann auch mit dem Netzwerk das wir schon
175 haben, dich auszutauschen und zu sehen, ist es jetzt wirklich dringend und dann
176 müssen wir handeln. Wenn du das so einhältst und da nicht versuchst das so unter
177 den Tisch zu kehren, dann sehe ich da eigentlich keine großen Veränderungen. Dass
178 man da groß seine Arbeitsweise ändern müsste. Es ist halt wirklich dieses Beobach-
179 ten, während der Treffzeit, einfach immer ein waches Auge haben. Und dann die Kon-
180 takte die man hat auch möglichst schnell zu nutzen.

181 **E:** Also zu Kooperation und Vernetzung hattest du den ASD genannt und die Schul-
182 sozialarbeit. Gibt es noch weitere?

183 **P:** Naja, zum ASD ist es momentan weniger geworden, aber wenn Bedarf da ist ha-
184 ben wir noch genug Kontakt, dass wir uns da jederzeit dran wenden können. Schulso-
185 zialarbeit ist grad ganz aktuell, und dann haben wir noch Kontakt zum T3. Das ist ein
186 Kinder- und Jugendhaus auf der Tharandter Straße, weil die Clique dort auch immer
187 hingeht. Jugendhaus-Hobbing haben wir das mittlerweile genannt. Und da ist dann ein
188 Austausch da. Und dann gibt es Kooperationen zu den einzelnen Einrichtungen, die
189 hier in der Gegend sind.

190 **E:** Dann bin ich schon bei der letzten Frage. In welcher Fach-AG bist du und welche
191 Themen liegen dort oben auf?

192 **P:** Ich bin in der Fach-AG offene Kinder- und Jugendarbeit. Das ist so, dass die sich
193 dieses Jahr wieder so ein bisschen gefunden hat, letztes Jahr war so ein bisschen
194 schwierig. Was ich so gehört hab, soll die früher eine sehr aktive Fach-AG gewesen
195 sein. Jetzt Anfang des Jahres gab's ein Treffen und da waren ziemlich viele da. Fast
196 über 25 glaub ich. Da wurde direkt nach Themen gesucht, was ist dieses Jahr aktuell
197 und da haben wir uns auf vier Themen geeinigt. Ein großes Thema war Betreuungs-
198 schlüssel und Aufsichtspflicht, dann war ein großes Thema Cliques und Straßeng-
199 gangs. Das ist bei vielen dieses Jahr ein Thema geworden, was die letzten Jahre
200 nicht so stark war. Dann gibt's ein Thema, das findet Ende des Jahres statt, das ist
201 Ganztagsangebote. Dann haben wir noch Unterthemen gemacht, das war einmal
202 Mädchen und Jungen in der Einrichtung dazu gab's auch schon ein Treffen, und ein
203 Treffen gab's zu Medien.

204 **E:** Ist Gewalt auch ein Thema?

205 **P:** Ich bin mir jetzt nicht sicher, ob das ein Extra- Thema war oder ob das bei den Cli-
206 quen und Straßengangs mit drin war. Besonders bei den Lücke-Kindern zwischen elf
207 und 14 Jahren kommt das wieder verstärkt auf, Straßengangs und Cliques gewinnen
208 an Bedeutung. Sodass gerade in diesem Zusammenhang auch wieder das Thema
209 Grenzen und Grenzen austesten ganz stark ist.

210 **E:** Okay, dann dank ich dir.

1 **ANLAGE VII**

2 Interviewpartnerin: Silke Claußnitzer am 13.6.2009

3 Interview geführt von: Ulrike Eggert

4 Dauer: 26:37 min

5 Ort: Cafe´ Rauschenbach in Dresden

6

7 **E:** Vielleicht könntest du dich zu Beginn einfach mal kurz vorstellen?

8 **C:** Ich bin Silke Claußnitzer, 38 Jahre alt, und Diplomsozialpädagogin.

9 **E:** Dann hätte ich einleitend gern einen Satz zur Besucherinnenstruktur. Also wieviele
10 Besucherinnen es deiner Meinung nach derzeit gibt, wie die Geschlechterverteilung
11 dabei ist und in welchem Alter sie sich bewegen.

12 **C:** Also die Spanne geht so von 15 bis 50, das ist jeden Tag ganz unterschiedlich.
13 Und ich schätze dass es meistens so eindrittel Mädchen und zweidrittel Jungen sind.
14 Manchmal ist es genau mittig verteilt, aber das ist sehr selten. Die Jüngsten die kom-
15 men sind sogar noch unter sechs, die kommen aber sehr selten, mit ihren älteren Ge-
16 schwistern. Und der Hauptteil ist würde ich sagen zwischen 11 und 14 Jahren alt. Ins-
17 gesamt bewegt es sich so zwischen sechs und 15. Einzelne sind auch mal welche älter
18 so zwischen 17 und 18.

19 **E:** Kommen die regelmäßig ins Haus?

20 **C:** Also es gibt so einen festen Stamm, die fast jeden Tag da sind. Ich würd sagen,
21 ein fester Kern von zehn. Dann gibt's eine relativ große Clique, wo sich's immer daran
22 bemisst, ob man sich gerade versteht oder nicht, manchmal teilen die sich auch in
23 kleinere Gruppen auf, das ist sehr verschieden. Es gab Zeiten da kam die Clique ge-
24 schlossen, und dann kommen wieder nur einzelne, ja das verteilt sich. Je nach Lust
25 und Laune.

26 **E:** Greifen die dann da sind auf die Angebote zurück, oder bringen sie sich aktiv ein,
27 mit dem was sie wollen?

28 **C:** Das ist unterschiedlich. Also die Kinder, die schon länger kommen, wissen genau
29 was es gibt, die wissen auch genau wann sie in welches Zimmer können, und zu wel-
30 chen Bedingungen und fordern sich das auch ziemlich klar ein. Wissen auch ziemlich
31 genau, was sie machen wollen. Welche die noch nicht so lange da sind, sind noch ein
32 bisschen unsicherer, merken das aber ziemlich schnell und dann gibt's natürlich auch
33 die, die einfach machen was sie denken machen zu müssen, und die werden dann
34 auch relativ schnell begrenzt, einfach weil sie es nicht gewöhnt sind, sich in einem
35 mehr oder weniger geregelten Rahmen zu bewegen.

36 **E:** Was sind so die Themen die sie bewegen?

37 **C:** Also die große Gruppe zwischen 11 und 14 könnte man zusammenfassen unter
38 Liebe Sex und Zärtlichkeit. Das ist gerade ein großes Thema. Bei den Jüngeren sind
39 es meistens so die Interessen die sie haben. Also Spiele machen, was ausprobieren.
40 Das ist bei den 11 bis 14-jährigen auch noch so, aber im Moment steht im Vorder-
41 grund, wer mit wem, warum, wie lange, wieder neu, und wie ist das überhaupt so,
42 wenn der Körper sich verändert, wenn man zusammen ist und dann wieder nicht. Das
43 ist im Bereich Sexualität manchmal erschreckend, was die da so für Vorstellungen
44 haben. Also was mit Zärtlichkeit in dem Sinne nicht mehr viel zu tun hat. Wir werden
45 mit Dingen konfrontiert die schon eher in die pornografische Richtung geht. Das ist
46 schon sehr erschreckend, dass das mit Zärtlichkeit weniger zu tun hat als mit pur Sex.
47 Wobei sie mit Sicherheit davon auch noch wenig Ahnung haben. Also ich hab nicht so
48 das Gefühl dass die jetzt schon mit elf oder zwölf ihre ersten Erfahrungen machen,
49 sondern wahrscheinlich eher mit dem großen Mund vorne weg sind. Trotzdem ist das
50 zum Teil erschreckend wie die so drauf sind, was die für Wörter verwenden und mit
51 wie viel Gewalt das zum Teil schon verbunden ist. Gewalt ist auch ein Thema. Eher
52 bei den Jungs als bei den Mädchen. Die haben zum Teil ein großes Bedürfnis sich
53 auszutoben, sich körperlich abzuarbeiten, in jeder Form. Wo wir oft denken, die haben
54 da kein Maß, werden nie müde, sind irgendwann ausgepowert. Wrestling ist für die
55 Jungs vor allem ein Thema. Die nutzen die Matten als ein Stück Bühne.

56 **E:** Haben sie dabei Regeln?

57 **C:** Ich denke, dass sie sich ganz gut auskennen. Ich hab davon überhaupt keine Ah-
58 nung, aber ich hab immer das Gefühl, dass die das oft im Fernsehen sehen, und sich
59 dort auch abkucken wie das gemacht wird. Also da ist ja auch viel Show dabei, da ist
60 ja finde ich, kaum Verletzungsgefahr, aber ich vermute, dass die da Manches nicht so
61 sehn. Wieviel könnte da auch dahinterstecken, bis das so ist, wie das dann auch im
62 Fernsehen gezeigt wird. Und die probieren sich da aus. Und ich hab das Gefühl, die
63 haben Regeln und halten sich auch daran.

64 **E:** Du hast gerade gesagt Gewalt oder Sexualität. Welcher Bedarf ergibt sich daraus
65 für eure Arbeit?

66 **C:** Für die Mädchen am Mädchentag gibt es gerade ein schönes Programm, wo es
67 darum geht, sich einfach ein bisschen mit sich selbst zu beschäftigen, ein Bild von
68 sich zu entwerfen, in Form von Kunst. Und sich dem Thema zu nähern mit einem Be-
69 such bei einer Frauenärztin, und da mal zu kucken, wie sieht es da aus, kann ich mich
70 da hin trauen, wen nehme ich mit. Also das auf eher so eine spielerische und nicht so
71 todernste Art und Weise zu tun. Die aber schon auch ein bisschen an die Hand zu
72 nehmen. Das ist auch eine durchaus ernste Angelegenheit, aber in einem schönen

73 Sinne. Und ich hoffe, dass da auch viele mitgehen und das auch nutzen um da mal zu
74 kucken, was auf sie zukommt.

75 **E:** Und wie schätzt du die Lebenslage von Besucherinnen ein?

76 **C:** Ich glaub dass das ganz unterschiedlich ist. Es gibt Kinder, die kommen aus El-
77 ternhäusern die sich sowohl dafür interessieren, was ihre Kinder machen, als auch
78 dafür denen Regeln und Grenzen mitzugeben. Aber natürlich auch viel Zuwendung.
79 Und es gibt Kinder bei denen es am anderen Ende des Spektrums überhaupt nicht
80 der Fall ist. Also die weder sowas wie behütet- sein erfahren, noch einen Rahmen in
81 dem sie sich bewegen können. Also das ist sehr unterschiedlich. Ich denk der Großteil
82 ist irgendwo dazwischen, aber ich hab schon den Eindruck eher auf der Seite dass
83 sich wenige Menschen für sie interessieren. Aber wir sehen natürlich immer nur einen
84 Ausschnitt, nämlich den wenn sie bei uns sind. Ich denke dass es da auch große Un-
85 terschiede gibt. Zu den meisten Eltern haben wir keinen Kontakt. Das ist auch sehr
86 schwer, weil es ja keine Regeleinrichtung ist. Alle Angaben, die sie uns gegenüber
87 machen sind freiwillig. Sie müssen ja nichts sagen, wo sie wohnen oder in welche
88 Schule sie gehen, was für eine Telefonnummer sie haben. Das sind so Sachen die wir
89 auf Vertrauensbasis bekommen. Wir hatten gerade gestern einen Elternabend und
90 gekommen sind drei Eltern und eingeladen waren über 30. Es ist schwierig an die
91 Eltern ranzukommen. Selbst bei den Kindern die ganz regelmäßig bei uns sind. Das
92 sind dann wirklich die, ich sag mal üblichen Verdächtigen, die zu solchen Themen
93 erscheinen und auch kucken wollen was ihre Kinder nachmittags machen und zu uns
94 Kontakt halten wollen. Stand das unter einem Motto? Das Sommerprogramm, wir
95 wollten nur kurz vorstellen was wir so vorhaben und was gerade so aktuell ist.

96 **E:** Du hast gesagt Elternabende, spielt Elternarbeit darüber hinaus noch eine Rolle?

97 **C:** Also angefangen hat das damit, dass wir gemerkt haben, dass es Zerstörung im
98 Haus gab, und wir die Eltern auch mit an den Tisch kriegen wollten, weil es um eine
99 gemeinsame Verantwortung geht. Also dass die Kinder was angestellt haben, und wir
100 gemeinsam aushandeln wollten, wie kann das wieder gut gemacht werden. Es war
101 also ein eher nicht so positiver Anlass. Und daraus hat sich ergeben, dass wir eigent-
102 lich gemerkt haben, es ist grundsätzlich wichtig, Kontakt zu den Eltern zu haben und
103 nicht nur dann wenn die Kacke am Dampfen ist. Damit man weiß mit wem man es zu
104 tun hat, damit die uns auch kennenlernen und einfach auch sicher sein können dass
105 die Kinder bei uns in guten Händen sind. Aber wie gesagt, das ist sehr verschieden.
106 Es gibt Eltern die interessiert das und dann gibt es Eltern die sind froh wenn sie bei
107 uns irgendwie untergebracht sind und alles andere ist egal.

108 **E:** Und mit welchen Themen beschäftigt ihr euch darüber hinaus noch in der Arbeit?

109 **C:** Also im Moment haben wir gerade noch das Sommerferienprogramm gemacht.
110 Dann hat ein Kollege jetzt, der Sandor, ein Programm entwickelt zur Medienarbeit.
111 Also auch in Richtung Eltern. Elterninformation. Gemeinsam mit der Medienetage,
112 dem Carsten Schöne, um Eltern zu informieren, wie nutzen Kinder die neuen Medien,
113 also nicht nur die sondern Fernsehen, Handy, Internet. All das was sich rasant entwi-
114 ckelt und wo kaum noch jemand hinterher kommt. Ein weiteres Thema ist das was ich
115 vorhin angesprochen habe, die Mädchentage. Einen weiteren großen Raum nimmt
116 momentan die ganze Sommerplanung ein.

117 **E:** Die Finanzierung von Projekten ist ja auch immer wieder schwierig. Beeinflusst das
118 die Arbeit bei euch im Bahnhof?

119 **C:** Also wir haben bis einschließlich 2009 eine Dreijahresförderung. Das war erstmalig
120 so, dass wir also darauf vertrauen konnten, wir kriegen zumindest drei Jahre lang eine
121 bestimmte Summe, um diese Arbeit zu bewerkstelligen. Und wissen aber noch nicht
122 wie das 2010 sein wird. Vermutlich wird es 2010 wieder nur eine Einjahresförderung
123 geben, das hat was damit zu tun, dass dieses Jahr jede Menge Wahlen sind und dass
124 man sich da nicht festlegen möchte. Und das ist schon anstrengend. Also nicht zu
125 wissen wie geht es weiter, mit wieviel Stellen geht es weiter, welche Sicherheiten ha-
126 ben wir diese Arbeit in der Form fortzuführen. Und das ist auch immer wieder so, dass
127 wir das rechtfertigen müssen, so nach dem Motto, dass wir überhaupt Geld für diese
128 Arbeit brauchen, weil dafür wenig Verständnis da ist. Wenn wir das in unserem Sinne
129 machen wollen mit diesem Konzept, und mit diesem breiten Spektrum an ge-
130 geschlechtsspezifischer Arbeit, und reflektierter Arbeit an Elternarbeit, Gemeinwesenar-
131 beit, dann ist das relativ teuer. Aber nur dann und mit einer Kontinuität an Personen
132 kann man die Arbeit so machen wie wir sie machen. Da spielen natürlich Finanzen
133 eine große Rolle. Das ist manchmal schwer zu vermitteln, ich war vorgestern erst auf
134 dem Rathaus, und hab versucht dem Finanzfont vom Jugendamt klar zu machen, was
135 allein die Verwaltung des Hauses für Gelder verschlingt, und dass es wenig sinnvoll
136 ist zu sagen Miete wird egal in welcher Höhe übernommen, genauso wie die Betriebs-
137 kosten. Wo ich aber sage, naja, aber Energie können wir ja einsparen, da kann man
138 ja auch konkret sagen so und so, während die sozialpädagogischen Kosten ein Pos-
139 ten ist, der einfach auch gefördert werden muss, wo wir nicht noch ständig kürzen
140 können. Es ist selten möglich für die Arbeit Spenden einzuwerben oder Drittmittel.
141 Weil es einfach offene Arbeit ein Bereich ist wo Sponsoring nicht weit kommt. Also
142 einzelne Projekte gehen. Letztes Jahr war das eine schöne Sache. Da haben Kinder
143 selber Spenden gesammelt für ein Uni- Hockey-Set, weil ihnen das so großen Spaß
144 gemacht hat, als wir uns eins ausgeliehen hatten. Aber das sind eher so Einzelsa-

145 chen. Das waren 230 Euro. Das ist schon ne Menge Geld, wenn man bedenkt in wel-
146 cher kurzen Zeit die das gesammelt haben. Aber das ist natürlich im Vergleich zum
147 Gesamtvolumen, was dieses Haus kostet, ein Tropfen auf dem heißen Stein.

148 **E:** Inwiefern spielen Ganztagsangebote eine Rolle für eure Arbeit?

149 **C:** Damit haben wir uns letztes Jahr ganz intensiv beschäftigt. Da war das auch The-
150 ma in der Stadtteilrunde. Wir hatten uns dort zur Klausur auch jemanden eingeladen,
151 um zu sehen wie ist das mit der Verknüpfung mit der Arbeit von Schulen, und haben
152 so im Laufe der Zeit festgestellt, also, Ganztagsangebote in dem Rahmen wie die das
153 vorsehen ist eher nicht so unser Ding. Wir versuchen das so aus unserer Arbeit her-
154 aus zu entwickeln und uns auch an dem Bedarf zu orientieren den die Schulsozialar-
155 beiterinnen sehen, um da auch relativ schnell reagieren zu können. Ganztagsangebo-
156 te werden zum Teil anderthalb Jahre vor Schuljahresbeginn konzipiert oder muss bis
157 dahin beantragt werden, da kann man schlecht auf Bedarfe reagieren, die da gerade
158 erst aufgetreten sind. Und von daher versuchen wir das, dass wir das im Rahmen un-
159 serer vom Jugendamt geförderten Zeit zu machen und da haben wir auch regelmäßig
160 Anfragen dazu, Schulprojekte zu machen.

161 **E:** Und wie sieht es mit Kooperation und Vernetzung im Stadtteil aus?

162 **C:** Die ist gut. Also ich bin jetzt seit neun Jahren in der Stadtteilrunde. Dort war ich
163 schon für das Mädchenhaus Walburka und dann auch seit 2004 für den Plauener
164 Bahnhof. Es hat sich einiges verändert, dahingehend dass so eine Arbeit natürlich
165 davon lebt, dass die Leute sich engagieren. Und das ist mit zunehmender Konkurrenz
166 und Mittelknappheit zunehmend schwieriger geworden. Sich da zu verständigen und
167 zu sagen wir ziehen an einem Strang und sich nicht gegenseitig so auf die Füße zu
168 treten. Also das Engagement dort hält sich in Grenzen. Das hat auch was damit zu
169 tun, dass die Teilnehmer aus den Projekten ganz häufig wechseln, das hat einfach
170 damit was zu tun, dass keine Kontinuität in den Teams da ist, so wie bei uns. Aber
171 ansonsten würde ich sagen was wir als Projekt für eine Vernetzung haben, die ist gut.
172 Die haben sich zumindest verstärkt seit dem wir ein festes Team sind, und damit auch
173 feste Personen in unterschiedlichen Arbeitskreisen sind. Oder Kontakte zu bestimm-
174 ten Schulen und Horten, sowie anderen Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen. Und
175 das ist zum großen Teil auch eine sehr gewinnbringende Arbeit für alle. Also gerade
176 mit den Schulsozialarbeiterinnen empfinde ich das als sehr erleichternd, ich glaub für
177 alle. Sich da zu verständigen, sich da zu bestärken in dem was man tut.

178 **E:** Hat die Konkretisierung des Schutzauftrages eine Veränderung gebracht?

179 **C:** Der hat zum großen Teil eine Verunsicherung gebracht. Gerade bei Projekten, die
180 ausschließlich Offene Arbeit machen. Aber da wir ja, also die Claudia und ich, aus

181 einem Mädchenprojekt kommen, wo ganz verstärkt eine Vernetzung oder eine Integ-
182 rierung von Offener Arbeit, Beratung und Hilfen zur Erziehung da waren und wir auch
183 Hilfen zur Erziehung gemacht haben, war das für uns insoweit nichts Neues. Es gab
184 und gibt eine Zusammenarbeit mit dem ASD, sodass wir uns da immer Rat und Hilfe
185 holen können, falls wir uns unsicher sind ob wir das Jugendamt einschalten müssen
186 oder so. Die haben uns auch ermutigt das zu tun, wenn es Grenzfälle gibt, wo wir das
187 Gefühl haben, hier kommen wir allein mit präventiven Angeboten nicht weiter.

188 **E:** Du hast es zwar schon teilweise erwähnt, aber ich würde gern abschließend noch
189 einen Satz dazu hören, in welcher Fach-AG du bist und welche Themen dort oben auf
190 liegen.

191 **C:** Also ich arbeite wie gesagt in der Stadtteiltrunde mit. Offiziell heißt die AG Jugend-
192 sozialarbeit Dresden Südvorstadt. Das ist eine AG nach § 78. Und da arbeiten aus-
193 schließlich Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen zusammen. Sowohl von freien Trä-
194 gern, das ist der größere Teil, als auch vom öffentlichen Träger, und seit Kurzem auch
195 zwei Kindertagesstätten, die in diesem Programm „Aufwachsen in sozialer Verantwor-
196 tung“ sind. Die sind noch nicht so lange dabei, ungefähr drei Monate. Was das Ganze
197 auch noch mal spannender macht, so den Blickwinkel auf Kinder unter sechs Jahren
198 zu erweitern. Und im Moment sind die Themen, die Evaluation durch die Uni Bielefeld
199 die es gegeben hat, um die Jugendhilfeeinrichtungen zu „bewerten“. Kommen die An-
200 gebote da an, wo sie ankommen sollen und bei welchen Altersgruppen, bei welcher
201 Sozialstruktur, also das ist eine relativ umfangreiche Studie, die aber für die einzelnen
202 Stadtteile relativ wenig aussagekräftig sind. Da sind dann nur sehr grobe Aussagen
203 möglich. Damit haben wir uns beschäftigt, dann haben wir uns den Teilfachplan ange-
204 kuckt. Immer mal wieder ist Thema der Wirkungszielkatalog, wie geht es damit weiter.
205 Und ansonsten nehmen bei uns immer großen Raum ein, Informationen aus den Pro-
206 jekten, einfach um in Kontakt zu bleiben und zu wissen, das läuft da und das läuft
207 dort. Sich einfach austauschen, weil man ja im Alltag nicht so schnell an so viele In-
208 formationen aus so vielen verschiedenen Projekten kommt. Außerdem machen wir
209 eine Befragung, wo jetzt die Genehmigungen durch sind. Das sind Befragungen zu
210 Freizeitverhalten. Wir haben das 2005 schon mal gemacht, über die Schulen, und
211 inzwischen ist der Fragebogen etwas differenzierter und nicht mehr ganz so umfang-
212 reich, wir hoffen trotzdem aussagekräftig. Und das wird Anfang des neuen Schuljah-
213 res in den vier Schulen, in zwei Mittelschulen und zwei Gymnasien jeweils in den
214 sechsten und neunten Klassen durchgeführt werden. Zum Thema was die Kinder und
215 Jugendlichen in ihrer Freizeit tun. Was sie sich wünschen, inwiefern sie Kontakt zu
216 den Einrichtungen haben die es gibt, inwiefern sie Beratung nutzen durch Sozialpä-

217 dagoginnen und Sozialpädagogen. Wir hoffen, dass für uns und für den Stadtteil
218 Plauen einfach konkretere Aussagen dabei rauskommen. Was wird genutzt und was
219 wird gebraucht. Und das wird auch von einem Soziologen der TU ausgewertet wer-
220 den, der uns dann auch sagen kann, das ist jetzt signifikant und das ist zu vernach-
221 lässigen, weil die Anzahl der Befragten nicht ausreicht oder so. Der hat unsere letzte
222 Studie schon ausgewertet und das war sehr produktiv, einfach um sich daran orientie-
223 ren zu können, was sollten wir noch entwickeln und wo liegen die Bedarfe der Kinder
224 und Jugendlichen

225 **E:** Okay, das war es dann schon. Dankeschön.

226 **C:** Vielen Dank.

Anlage VIII

Gesprächsnotizen ASD Plauen

Gespräch am 15.06.2009 in der Zeit von 9.23 Uhr bis 10.01 Uhr.

Wie schätzen Sie die Lebenslage von Kindern und Jugendlichen im Stadtteil ein? Was hat sich verändert? Welche Kooperationen / Vernetzung / Gemeinwesenarbeit gibt es?

Der Stadtteil Dresden Plauen entspricht nicht dem typischen „Brennpunkt“. Es gibt partiell Gebiete in denen es schwieriger ist. Jedoch in unmittelbarer Nähe des Plauener Bahnhofs ist das vorrangig nicht der Fall. Natürlich leben dort Familien die ihren Lebensunterhalt durch den Regelsatz des ALG II bestreiten müssen. Darüber hinaus gibt es jedoch viele Familien bei denen das Einkommen knapp darüber liegt, die anhand von geringen Beschäftigungsverhältnissen dazu verdienen. Und es gibt Familien die aufgrund ihrer Berufstätigkeit finanziell gut abgesichert sind. Die Tatsache, dass im Stadtteil so ein großer Anteil an HZE in den Familien besteht, ist jedoch nicht schicht- oder einkommensabhängig. Die Mitarbeiterin verzeichnet einerseits eine Zunahme des Hilfebedarfs auch bei Familien, in denen die Eltern berufstätig sind und dadurch einfach keine Zeit mehr für ihre Kinder haben und diese mit ihren Schwierigkeiten auf sich gestellt und allein gelassen sind. Auf der anderen Seite erreichen die Hilfen auch Familien die Armut und komplexen Problemen bei der Lebensbewältigung gegenüber stehen. Aufgrund der Sanierung der Altbauten wurden die Mieten in den letzten Jahren angehoben sodass sie für ALG II – Bezieher meisten ein wenig über dem Satz der Kosten für die Unterkunft liegen. Gute Netzwerkarbeit ist wichtig. Nach Einschätzung der Mitarbeiterin wird der Plauener Bahnhof als freies Angebot geschätzt und stellt besonders für die Kinder und Jugendlichen aber auch ihre Familien eine wichtige Anlaufstelle dar. Darüber hinaus ist der das KJFH Bahnhof ein wichtiger Partner und fester Bestandteil im Netzwerk des Stadtteils. Es ist besonders für Familien die Sicherheit in dieser Zusammenarbeit der verschiedenen Einrichtungen erfahren schwierig und auch tragisch, wenn sie aufgrund der Wohnverhältnisse umziehen aber durch den Anstieg der Mietpreise auf andere Stadtteile ausweichen müssen. Der Umzug in Quartiere mit entsprechenden Mieten bedeutet dann häufig den „Abstieg“ in „Soziale Brennpunkte“.

Literaturverzeichnis

ABA Fachverband. Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen e.V.(2006): „Auf dem Weg zur gelingenden Schule“. Eine bildungspolitische Streitschrift aus Sicht der offenen Kinder- und Jugendarbeit.

<http://www.aba->

[fachver-](http://www.aba-fachver-)

[band.org/fileadmin/user_upload/user_upload_2006/AGOT_Streitschrift_Schule_Final.pdf](http://www.aba-fachverband.org/fileadmin/user_upload/user_upload_2006/AGOT_Streitschrift_Schule_Final.pdf)
verfügbar am 10.5. 2009.

Bortz, Jürgen/ Döring, Nicola (1995): Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler. 2. vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin Heidelberg New York.

Budde, Jürgen (2009): Entwicklung und Zukunft der Offenen Jugendarbeit. Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. In: Sozialmagazin. Die Zeitschrift für Soziale Arbeit. 34. Jg. Heft 1 Januar 2009.

Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder und Jugendhilfe in Deutschland.

<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/zwoelfter-kjb,property=pdf>. S. 366. pdf verfügbar am 6.mai 2009.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2008): Lebenslagen in Deutschland. Dritter Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.

http://www.bmas.de/coremedia/generator/26742/property=pdf/dritter__armuts__und__reichtumsbericht.pdf verfügbar am 25.5.2009.

Butterwegge, Christoph (2008): Kinderarmut als Problem für Schule und Jugendhilfe .In: Jugendhilfe und Schule. Handbuch für eine gelingende Kooperation. Wiesbaden.

Butterwegge, Christoph (2008a): Bildung — ein Wundermittel gegen die (Kinder-) Armut? Pädagogik kann weder Familien- noch Sozialpolitik ersetzen. In: Kinderarmut und Bildung. Armutslagen in Hamburg. Wiesbaden.

Deinet, Ulrich (2005): Kooperationen von Jugendarbeit und Schule. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden.

Deinet, Ulrich (2006): Offene Kinder- und Jugendarbeit und Kindeswohlgefährdung? In: Sozial Extra. 30. Jg. Heft 10. Oktober 2006.

Deutscher Jugendring (2008): Stellungnahme zum Armutsbericht der Bundesregierung. http://www.dbjr.de/uploadfiles/14_2727_Armutsbericht.pdf. verfügbar am 10.5.2009.

Essberger Manuel (2007): Kinderschutz in der Offenen Arbeit. Zur lebenswelt- und ressourcenorientierten Umsetzung des § 8a. In: Forum für Kinder und Jugendarbeit. 2/2007.

Gernert, Wolfgang (2005): Rechtliche Grundlagen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden.

Graff, Ulrike (2005): Mädchen. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden.

Hafeneger, Benno (2009): Jugendhäuser als Gewaltverstärker? Kritische Anmerkungen zu einer Studie von Christian Pfeiffer. In: Deutsche Jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit. 57. Jg. Heft 1. Januar 2009.

Hubweber, Norbert (1998): Die finanzielle Förderung Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Jugendarbeit. 2. Auflage. Münster.

Hurrelmann, Klaus (2008): Jugendliche 2008. Sind sie auf die Zukunft vorbereitet?. In: Deutsche Jugend. Heft 7-8. 56. Jg. Juli / August 2008.

Jordan, Erwin / Schone, Reinhold (Hrsg.)(1998): Handbuch Jugendhilfeplanung. Grundlagen, Bausteine, Materialien. Münster.

Jugendhaus-Leipzig.e.V. (2009): Anti-Gewalt-Kurs. <http://www.jugendhaus-leipzig.de/aa/agk.htm>, verfügbar am 28.5.2009.

Juriline Deutschland.

<http://www.juriline.de/index.php?cpid=f92f99b766343e040d46fcd6b03d3ee8&lawid=39&paid=zitierhinw#>. verfügbar am 1.7.2009

Kaap, Joachim (2004): Programmatische Jugendhilfeplanung. Rahmenkonzeption Jugendhilfeplanung 02.06.2004.

http://www.fachkraefteportal.info/media/files/programmatische_jugendhilfeplanung.pdf verfügbar am 1.5.2009.

Kinder-, Jugend- und Familienhaus Plauener Bahnhof (2008): VSP – Jugendhilfeeinheit. Kinder-, Jugend- und Familienhaus Plauener Bahnhof. Konzeption.

Kohlhoff, Ludger (Hrsg.) (2005): Entwicklung der Offenen Jugendarbeit in Wolfsburg. Im Spannungsfeld von Nutzern, Sozialarbeit, Kommunen und Organisationsentwicklung. Wiesbaden.

Landeshauptstadt Dresden (2007): 1. Fortschreibung des Sozialatlas.

http://www.fachkraefteportal.info/media/files/sozialatlas_allg_2007.pdf.

Landeshauptstadt Dresden (2008): Bericht zur Entwicklung sozialer Lebenslagen. Lebenslagenbericht.

http://www.fachkraefteportal.info/media/files/lebenslagenbericht_dresden.pdf. verfügbar am 12.5.2009.

Landeshauptstadt Dresden Geschäftsbereich Soziales Jugendamt (2006): Programmatische Jugendhilfeplanung. Das Redaktionsteam. Dresdner Wirkungszielkatalog für die Kinder- und Jugendhilfe. http://www.fachkraefteportal.info/media/files/wkz_05_2006.pdf verfügbar am 3.Mai 2009.

Landeshauptstadt Dresden Geschäftsbereich Soziales Jugendamt (2008). Programatische Jugendhilfe. Darstellung der Leistungsartenbeschreibungen und Wirkungspotentiale im Leistungsfeld Kinder-, Jugend- und Familienarbeit und im Leistungsfeld andere Aufgaben/ Jugendgerichtshilfe.

http://www.fachkraefteportal.info/media/files/leistungsfeld_kinder-jugend-familienarbeit.pdf. verfügbar am 1.5.2009.

Lindner, Werner (Hrsg.) (2008): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden.

Müller C. Wolfgang / Kentler, Helmut / Mollenhauer Klaus / Giesecke Hermann (1986): Was ist Jugendarbeit? Vier versuche zu einer Theorie. Weinheim und München.

Münchmeier, Richard (1998): Was ist Offene Jugendarbeit? – eine Standortbestimmung. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Jugendarbeit. 2. Auflage. Münster.

Oskamp, Anne (2008): „Damit auch du dich reich fühlst...!“ Handlungsoptionen Offener Kinder- und Jugendarbeit bei Armut von Kindern und Jugendlichen. In: Deutsche Jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit. 56.Jg. Heft11. November.2008.

Otto, Hans-Uwe / Seelmeyer, Udo / Polutta, Andreas / Iske, Stefan / Rester, Jeannette (2009): Abschlussbericht zur Evaluation der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit in Dresden. kom.sd. Bielefeld.

Pfeiffer, C., / Rabold, S. / Baier, D.(2008): Sind Freizeitzentren eigenständige Verstärkungsfaktoren der Jugendgewalt? In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe - ZJJ 3/2008.

Sächsisches Landesjugendamt (2007): Auswirkungen der demografischen Entwicklung auf die Kinder- und Jugendhilfe im Freistaat Sachsen.

http://www.slfs.sachsen.de/lja/fachberatung/pdf/lja_sit_jhp_demo_07.pdf verfügbar am 2.6.2009.

Sächsisches Staatsministerium für Soziales (2007): Konzept der Sächsischen Staatsregierung zur Familienbildung.

http://www.familie.sachsen.de/download/Foerderkonzept_Familienbildung_fuer_Kabinett.pdf. verfügbar am 11.5.2009.

Sächsisches Staatsministerium für Soziales (2008): Dritter Sächsischer Kinder- und Jugendbericht. Kinder- und Jugendhilfe als Bildungsakteur – Biografieverläufe und Bildungszugänge junger Menschen in Sachsen. Lampertswalde.

Seipel, Christian / Rieker, Peter (2003): Integrative Sozialforschung. Konzepte und Methoden der qualitativen und quantitativen empirischen Forschung. Weinheim und München.

Scherr, Albert (2005): Subjektorientierte Offene Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden.

Schöne, Carsten (2007): Medienpädagogische Empfehlungen für Dresden. http://www.jugendinfoserver.de/media/files/medienpaedagogische_empfehlung_dresden.pdf. verfügbar am 22.6.2009.

Schmidt, Mathias (2001): Landesjugendämter. In: Otto, Hans-Uwe / Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik. 2., völlig überarbeitete Auflage. Neuwied.

Shell- Deutschland (2006): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main.

Specht-Schäfer, Christiane (2008): Agenturen für Ganztagsbildung. In: Thomas Coelen / Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): Grundbegriffe Ganztagsbildung. Wiesbaden.

Sturzenhecker, Benedikt (2006): Jugendarbeit ist Bildung. www.abafachverband.org/fileadmin/user_upload/user_upload_2006/sturzenhecker_jugendarbeit_ist_bildung.pdf -verfügbar am 5.5.2009.

Thole, Werner (2000): Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. Grundlagentexte Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Weinheim und München.

TU - Dresden (2008): Modellversuch Ganztagschule. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung.

http://www.sachsen-macht-schule.de/schule/download/download_smk/gta_wiss_begleit.pdf verfügbar am 2. Mai 2009.

VSP (2001): Verbund Sozialpädagogischer Projekte e.V. Grundlagen. Praxis. Aussichten. Dresden.

VSP (2005): Verbund Sozialpädagogischer Projekte e.V. Lebenswelten mitgestalten. Selbstbestimmt. Sozial. Basisdemokratisch. Dresden.

Wenzler, Simone (2008) : Familienbildung in Sachsen- Herausforderungen und neue Zielgruppen. http://www.slfs.sachsen.de/lja/fachberatung/pdf/lja_re_famb_ft08_V01.pdf verfügbar am 30.5. 2009.

Rechtsquelle

SGB VIII Aches Sozialgesetzbuch vom 26. Juni 1990 (BGBl I 1990, 1163) Neugefasst durch Bek. v. 14.12.2006 I 3134, zuletzt geändert durch Art. 2 Abs. 23 G v. 19.02.2007 I 122.

Selbständigkeitserklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Dresden, 7. Juli 2009

Ulrike Eggert